

Darstellung

der

Oesterreichischen Monarchie

nach den

neuesten statistischen Beziehungen.

Von

F. A. Demian,

K. K. Offizier der Armee.



Zweyter Band,

welcher Ostgalizien und Siebenbürgen enthält.

Im Jahre 1804.


EGYETEMI KÖNYVTÁR
SZEGED

Systematische Uibersicht der in der statistischen Darstellung der österreichischen Monarchie vorkommenden Gegenstände.

Oesterreichische Specialstatistik.

Zweyten Bandes

I. Abtheilung.

A.

Ostgalizien.

I. Gränzen und Bestandtheile.

A. Grenzen:

1. Politische.
2. Natürliche.

B. Bestandtheile:

1. Ostgalizien.
2. Bukowine.
3. Eintheilung des Landes in 19 Kreise.

II. Grösse.

1. Flächeninhalt überhaupt.

B.

Staatskunde

des

Großfürstenthums Siebenbürgen.

I. Geographische Lage. Landcharten.

II. Gränzen.

1. Politische.
2. Natürliche.
   Grenzpässe.

III. Grösse.

IV. Physikalische Beschaffenheit.

1. Luft und Clima.
2. Boden. Oberfläche desselben. Haupt- und Gränzgebirge.
3. Bewässerung.
   a. Flüsse, Beschaffenheit und Benutzung derselben: der Marosch, Samosch, die Alt u. s. w.
   b. Landseen.

V. Naturproducte.

1. Aus dem Mineralreiche: Erden, Stein, Salz, brennbare Mineralien, Metalle, edle, unedle. Mineralische Wässer: Sauerbrunnen, Bitterwässer, Bäder.

2. Aus dem Pflanzenreiche: Getreidearten, Hülsen- und Erdfrüchte, Gemüse, Handelskräuter, Gewürz- und Arzneykräuter; Futtergräser. Baumfrüchte. Wein. Forstbäume.

3. Aus dem Thierreiche: Pferde, Hornvieh, Schafe, Ziegen, Wildpret, Geflügel. Fische. Amphibien. Insecten und Würmer.

VI. Zahl der Einwohner.

1. Volksmenge.

2. Bevölkerungskunde.

3. Wohnplätze.

VII. Verschiedenheit und Charakter der Einwohner.

1. Allgemeine Charakteristik.

2. Besondere Charakteristik, Sitten und Kleidertracht:

a. Der Ungern.

b. Der Sekler.

c. Der Sachsen oder Deutschen.

d. Der Wallachen.

e. Der Bulgaren.

f. Der Serben.

g. Der Polen.

h. Der Böhmen.

i. Der Armenier.
k. Der Griechen.
l. Der Juden.
m. Der Zigeuner.

VIII. Sprache der in Siebenbürgen befindlichen Nationen.

Hauptsprachen in Siebenbürgen.
Staats- und Geschäftssprache.

IX. Nahrungszweige.

Uiberhaupt betrachtet; dann in Hinsicht:

1. Der Landwirthschaft.
   a. Ackerbau. Tabaksbau. Flachsbau. Wiesenpflege. Cultur der Futterkräuter. Weinbau. Obstcultur. Forstwirthschaft.
   b. Viehzucht. Pferdezucht. Hornviehzucht. Schaf- und Ziegenzucht. Schweinzucht. Bienencultur.
2. Des Bergbaues.
   Gold- und Silberbau.
   Goldwäscherey.
   Bleybergwerke.
   Kupferbergwerke.
   Eisenbergwerke.
   Steinsalzwerke.
3. Der Manufakturen und Fabriken.
   Leinwandweberey.
   Wollmanufacturen. Kotzen.
   Türkisches Garn. Baumwollspienerey.
   Tornistermanufacturen.
   Hutmanufacturen.

Statistische Beschreibung

von

Ost-Galizien.

Ost-Galizien.

I.

Grenzen und Bestandtheile.

Da mir noch nicht alle geographischen Länge- und Breite-Bestimmungen der Grenz-Puncte von Ostgalizien bekannt worden sind, so kann ich auch die geographische Lage dieser Provinz nicht ganz zuverläßig bestimmen. In Hinsicht der politischen Lage liegt Galizien zwischen drey Hauptmächten von Europa: Preußen, Rußland und der Ottomanischen Pforte. Denn es grenzt im Osten an die türkische Moldau und die rußische Statthalterschaft Kamenez-Podolsky; im Norden an die Statthalterschaft Nowygrad-Wolhyniskoi, und an Westgalizien; im Westen an das Herzogthum Schlesien östreichischen und preußischen Antheils; und im Süden endlich an das Königreich Ungarn, und mit der Bukowine an das Großfürstenthum Siebenbürgen. Denn das eigentliche Galizien hängt

keineswegs mit Siebenbürgen zusammen, wie es auf den Karten von Metzburg und andern angezeigt ist.

Zu seinen natürlichen Grenzen hat das Land nach Abend die Weichsel, welche das Preußische Schlesien von Ostgalizien scheidet, und im Süden laufen die Grenzen von Galizien und Ungarn längst den Karpathen stets auf den äußersten Anhöhen des Kettengebirges fort; dagegen wird die Landesgrenze mit Rußland und dem Osmannischen Reiche nur an wenigen Orten von der Natur bezeichnet.

Ostgalizien heißen jetzt die eigentlichen Königreiche Galizien (Haliczien) und Lodomirien, zum Unterschiede der im Jahr 1796 in Besitz genommenen Theilen des ehemahligen Polens, welche Westgalizien genannt werden. Anfangs waren diese beyden Provinzen auch politisch getrennt, indem jede derselben einen eigenen Gouverneur hatte; aber seit dem ersten November des Jahrs 1803 sind die Königreiche Ost- und Westgalizien dergestalt vereiniget worden, daß sie jetzt unter einem gemeinschaftlichen Gouvernement stehen, welches in Lemberg seinen Sitz hat. Ostgalizien besteht aus den im Jahr 1772 von Polen an das Haus Oestreich abgetretenen Provinzen, als: aus Theilen der Woiwodschaften Krakau, Sandomir, Lublin, Volhynien und Podolien, der Woiwodschaften Belcz und Rothreußen, dem Lande Halicz, einem Theil

des Landes Chelm, und den Herzogthümern Asch-wiz oder Oswieczien und Zator. Auch die Bukowine oder die östreichische Moldau ist im Jahr 1786 dem Königreiche Galizien, als der neunzehnte Kreis, unter dem Nahmen des Czernowizer Kreises, einverleibt worden; und obgleich diese Provinz seit dem Jahr 1790 in ständischer Rücksicht wieder davon getrennt wurde, so muß sie doch noch immer als ein Theil von Galizien betrachtet werden, da die Staatsverwaltung derselben fortdauernd von dem Galizischen Gubernium besorgt wird.

Alle diese benannten Provinzen, sind unter der Oberherrschaft des Erzhauses Oesterreich in ein Ganzes zusammengeschmolzen, und werden gegenwärtig in 19 Kreise eingetheilt, nähmlich in den: 1. Misleniczer, 2. Bochnier, 3. Sandeczer, 4. Jasloer, 5. Tarnower, 6. Rzeszower, 7. Sanoker, 8. Samborer, 9. Przemysler, 10. Zamoszer, 11. Zolkiewer, 12. Lemberger, 13. Zloczower, 14. Brzezaner, 15 Tarnopoler, 16. Zaleszczyker, 17. Stanislawower, 18. Stryer, und 19. Czernowitzer oder Bukowiner-Kreis.

II.

Größe.

Ost-Galizien mit der Bukowine ziehet sich bogenförmig um das Karpathische Gebirge, von der türkischen Moldau bis zur Schlesischen Grenze herum, und ist mehrentheils von sehr ungleicher Breite. Seine größte Ausdehnung von Süden nach Norden, oder von der Grenze Ungarns bis an den äußersten Punct an Neurußland, wo der Bug dieses Land verläßt, beträgt 50 Meilen; mehr gegen Abend hin aber, zwischen Ungarn und Westgalizien, ist diese Provinz nur 7 bis 8 Meilen breit. Die größte Länge von Osten nach Westen, oder von dem Grenzfluße Podhorze bis zur Stadt Biala beträgt 74 Meilen.

Den Flächeninhalt von Ost-Galizien mit der Bukowine bestimmt der Freyherr von Lichtenstern, auf 1633 $\frac{44}{100}$ geogr. Quadrat-Meilen. Uiber die Zuverlässigkeit dieser Bestimmung des Flächenmaaßes kann der Verfasser nichts entscheiden, da er nicht weiß, ob sich dieselbe auf eine bloße Berechnung der Liesganigschen Charte, oder aber auf wirkliche trigonometrische Vermessungen gründe. Das erstere ist mir weit wahrscheinlicher.

Von diesem Flächenraume enthalten der Mysleniʒer, Bochnier und Sandecʒer Kreis, welche die bevölkertesten Theile dieses Landes sind, 152 Quadrat-Meilen, nähmlich der Mysleniʒer 57, der Bochnier 34, und der Sandecʒer 49 Quadrat-Meilen.

Der österreichische Antheil von der Moldau, oder die sogenannte Bukowine, hat nach der Angabe des Freyherrn von Lichtenstern einen Flächenraum von 172 Quadrat-Meilen. Siehe dessen Schrift: Uiber die Lage, Größe, Bestandtheile und Bevölkerung der Oestreichischen Erb-Monarchie.

III.

Physikalische Beschaffenheit.

Ostgalizien ist mehr ein ebenes und hügeliges als gebirgigtes Land. Es hat überhaupt eine hohe Lage, senkt sich aber gegen Norden immer mehr und mehr, so wie es gegen Süden immer mehr steigt, und sich endlich an der ungrischen Grenze zu hohen Gebirgen erhebt. Nach der Länge gegen die Karpathen zu, ist diese Provinz fast ganz mit kleinen Gebirgen angefüllt, so, daß wenn man sich auf den Karpathen befindet, man das ganze Land eben glaubt, bey dem Herabsteigen aber sieht, daß das Erdreich von allen Seiten durchschnitten wird, und eine wellenförmige Fläche bildet. Die größten Ebenen findet man in dem östlichen und ostnördlichen Theile von Ostgalizien.

Das Haupt-Gebirge dieses Landes sind die Karpathen, welche sich um den ganzen südlichen Theil von Ostgalizien erstrecken, und ein Zweig oder eine Fortsetzung der Europäischen Gebirgskette sind, welche von dem großen Hämus, ohnweit Sophia, in Bulgarien entspringt, von Süden nach Norden lauft, und unweit der Festung Orschowa von dem Donaustrom durchschnitten wird, wo dann

ein Theil dieses Gebirgszuges seine Richtung nach Osten nimmt, Siebenbürgen umzingelt, und sich beym fernern Fortlaufen gegen Westen wendet. Auf diesem Wege macht er die Grenzscheidung zwischen Galizien und Ungarn, und endiget sich gegen Schlesien, mit einem Vorgebirge und flachen Lande. Diejenige Kette der Karpathen, welche die Grenze zwischen Galizien und Ungarn bildet, hat ihre höchsten Puncte im Sandeczer Kreise, von denen einige an der ungarischen Grenze eine Seehöhe von 1400 Klafter erreichen sollen. Auf der Südseite besitzen die Karpathen eine Breite von acht und oft mehr Meilen, hingegen auf der Nord- oder Galizischen Seite beträgt sie nur zwey, höchstens vier Meilen. Der höchste Rücken dieses Gebirges liegt mehr nach Norden, als nach Süden; so wie die Abdachung des ganzen Landes gegen die Weichsel und den Dniester geht. Die Gebirgsart der Karpathen ist zwar meistens grauer Granit; aber in Westen zieht sich von den Granitgebirgen des Tatra ein unübersehbares Sandsteingebirg nach Podgorze hin, so wie dagegen den östlichen Theil des Landes wieder ansehnliche Kalkgebirge bedecken.

Daß die verschiedene Temperatur der Luft, Winde, Niederschlag und andere physische Lokalverhältnisse, einen entscheidenden Einfluß auf die Cultur des Bodens sowohl, als auf die Gesundheit der Einwohner haben, wird niemand läugnen, der über diese Gegenstände mehrere Erfahrungen gemacht



hat, und darüber nachzudenken gewohnt ist. In Ostgalizien ist das Klima von verschiedener Beschaffenheit. In den hohen Karpatischen Gebirgsgegenden ist es kalt und rauh, in den nördlichen und westlichen Theilen mehr gemäßigt, aber gegen Osten sehr warm; im Ganzen genommen immer ein sehr gesundes, heiteres und gemäßigtes Klima, welches nur durch große Waldungen und Moräste hie und da verändert wird. Der in diesem Lande am meisten herrschende Wind ist der Ost-Wind, der aber hier eine mehr nördliche Richtung hat, im Sommer sehr trocken ist, und im Winter so wie der Nord, oft schnell und heftig die Kälte vermehret. Der jährliche Niederschlag in diesen Provinzen beträgt 18 bis 23 Zoll.

Die Productionsfähigkeit des Bodens kann bey einer so großen Ausdehnung des Landes freylich nicht überall gleich seyn, aber im Ganzen genommen ist das hiesige Erdreich mehr fruchtbar als unfruchtbar. Einen sehr fetten und lehmigen Boden hat besonders der östliche und ostsüdliche Landesstrich von Ostgalizien; aber auch der nördliche Theil dieser Provinz ist fast allenthalben mit fruchbaren Getreidefeldern und Wiesen bedeckt. Doch ist der westliche und mittlere Theil des Landes, mit Ausnahme der südlichsten Gegenden, sehr sandig; auch von Morästen und Sümpfen werden noch einige Kreise sehr häufig durchstrichen.

In der Bukowine ist der Boden größtentheils mit flachen Thonhügeln besetzt, folglich eben; aber der südöstliche Theil, wo die Karpathen laufen, ist mit hohen Gebirgen bedeckt. Die fruchtbare Ebene, welche mit vielen Bächen und Flüßen durchschnitten ist, bringt aller Orten die herrlichsten Gewächse hervor, so, daß alle Pflanzengattungen hier um ein merkliches größer wachsen, als anderwärts.

Und diese Fruchtbarkeit des Bodens, sowohl von Galizien als von der Bukowine, wird durch die Menge großer und kleiner Flüße noch mehr befördert. Uiberhaupt haben diese Provinzen eine sehr starke Bewässerung. Die vorzüglichsten Flüße derselben sind:

1. Die Weichsel, welche aus dem östreichischen Schlesien kommt, wo sie im Teschnischen Kreise entspringt, bey Poremba den galizischen Boden betritt, von Krakau bis Danzig hinab schiffbar ist, am rechten Ufer die Flüße Donajetz, Wißloka und Saan aufnimmt, durch Westgalizien ihren Lauf fortsetzt, und nach der neuesten Grenzberichtigung beym Einfluß der Piliza das östreichische Gebieth verläßt.

2. Der Bug, welcher mitten im Lande, bey Kamien im Zloczower Kreise entsteht, oberhalb Kamianka die Solotwina empfängt, den Zamoszer Kreis von Neurußland scheidet, bis Ka-

mieniczyk die östliche Grenze Westgaliziens gegen Rußland und Neu-Ostpreußen macht, und sich bey Zakroczin in die Weichsel ergießt. Dieser Fluß, der schon in Ostgalizien einigermaßen schiffbar wird, hat ein flaches Beet, und wenn ein trockenes Frühjahr eintritt, kann er im Sommer nicht immer zur Schiffahrt benutzt werden.

3. Der Dniester, welcher im Sanoker Kreise aus einem im karpathischen Gebirge gelegenen See entspringt, von da südwärts nach Sambor fließt, die Flüße Stry, Wißlawa, Bistrিza, u. s. w. aufnimmt, oberhalb Choczim den galizischen Boden verläßt, und von da seinen Lauf durch das türkische Gebieth bis ins schwarze Meer fortsetzt. Dieser Fluß wird schon tief im Lande schiffbar.

4. Der Saan, welcher im Sanoker Kreise, am Berge Saana entspringt, bey Sanok das Flüßchen Ollawa aufnimmt, von da nach den Städchen Przemisl, Jaroslaw, u. s. w. geht, und oberhalb Radomist in die Weichsel fällt. Auch dieser Fluß ist schiffbar.

5. Der Pruth, welcher seinen Ursprung an der ungarischen Grenze, in der Marmoroscher Gespannschaft hat, den Stanislawower Kreis und die Bukowine durchströmt, da, wo er den Grenzbach Rakitna aufnimmt, die östreichische Moldau verläßt, und sich endlich in der türkischen Wallachey,

bey Renne, in die Donau ergießt. In der Bukowina ist zwar dieser Fluß sehr reißend, aber doch schiffbar.

Man sieht also, daß es diesen Provinzen an großen und schiffbaren Flüßen, mithin an Gelegenheiten zum Absatz der Erzeugnisse nicht fehlt. Die übrigen Flüße, welche das Land nach allen Richtungen durchströmen, sind: der Popper, Dnuajetz, Podhorze, Czeremos, Bistriza, Suczawa, Moldawa, Sireth, u. s. w.

Auch mit Seen und Teichen ist das Land reichlich versehen, wovon mehrere mit größern Flüßen in Verbindung stehen, und einige fischreich sind. Die größten findet man besonders im östlichen Theil des Landes, bey Tarnopol, Brzezany und Komarno.

IV.

Bevölkerung.

Bald nach der Besitznehmung dieser ehemahls polnischen Provinzen war die östreichische Regierung bemüht, die Volksmenge derselben durch die bereits in andern teutschen Erbstaaten eingeführte Conscription auszumitteln. Nach solchen Conscriptionslisten, die öffentlich bekannt worden sind, ergibt sich für Ostgalizien folgender Bevölkerungsstand:

im	Jahre	1776	. . . . .	2,619,384	Seelen
—	—	1780	. . . . .	2,835,317	—
—	—	1786	. . . . .	3,224,000	—
—	—	1797	m. d. Bukowine	3,568,658	—
—	—	1798	. . . . .	3,611,132	—
—	—	1801	. . . . .	3,644,892	—

Es kommen folglich auf eine jede der 1633 Quadrat-Meilen 2231 Seelen. Die größte Bevölkerung besitzen die drey westlichen Kreise, so an Schlesien grenzen. Denn man zählte im Jahr 1798:

im	Mislenizer Kreise	. . . .	241,232	Seelen
—	Bochnier —	. . . .	163,538	—
—	Sandeczer —	. . . .	182,262	—
		Zusammen	587,032	Seelen.

Vergleicht man diese Bevölkerung mit dem Flächeninhalte der drey Kreise, so kommen auf eine Quadrat-Meile:

im Mislenizer Kreise	. . . .	4,159
— Bochnier —	. . . .	4,740, und
— Sandeczer —	. . . .	3,062 Menschen.

Der besondere Zustand und die größere Bevölkerung in diesen drey Kreisen ist darin zu suchen, weil sie im Verhältniße zu den andern Kreisen von sehr wenig Juden bewohnt werden; weil hier mehr zu verdienen ist, und die Erzeugnisse der Landwirthschaft besser bezahlt werden; weil ihnen die Nähe Schlesiens und Ungarns einen größern Verdienst durch Fracht u. dergl. gibt; weil hier Industrie und Kunstfleiß schon weit höher gestiegen ist, als in andern Gegenden von Ostgalizien.

Uiberhaupt genommen, könnte freylich dieses Land in Hinsicht der Größe und natürlichen Güte seines Bodens eine noch weit größere Menschenmasse ernähren; aber demungeachtet sieht man doch, daß sich das Menschenkapital in Ostgalizien vom Jahr 1776 bis 1801 um 800,000 Seelen vermehrt hat. Insbesonders ist der Menschenfond von 1782 bis 1788 mit 244,717 Köpfen vergrößert worden. Die Ursachen dieser gestiegenen Populazion muß man zwar hauptsächlich in der Aufhebung der Leibeigenschaft, und in den zweckmäßigen Einrichtungen auf-

suchen, welche die Regierung in Hinsicht der innern Polizey und Nationalbetriebsamkeit getroffen hat; aber man kann sich's auch nicht bergen, daß besonders die Staatszerrüttungen der angrenzenden Länder sehr viel zu diesem Steigen der Bevölkerung beygetragen haben. Auch hat die Regierung durch Herbeyziehung fremder Kolonisten, besonders während der Jahre 1782 und 1786, die Menschenzahl in Galizien zu vergrößern gesucht, welche Ansiedlung derselben über zwey Millionen Gulden gekostet haben soll; obgleich die Erfahrung bewiesen hat, daß dieses Mittel nicht immer zu den zweckmäßigsten gerechnet werden darf, das Menschencapital eines Landes zu vermehren.

V.

V.

Wohnplätze.

Nach Lichtensterns allgemeiner Uibersicht, und nach dem topographischen Postlexicon von Crusius befinden sich in Ostgalizien und in der Bukowine 107 Städte, 201 Märkte, und 5900 Dörfer und Weiler. Man kann diese Angabe um so mehr für richtig halten, da die Herrn Verfasser bey der Bearbeitung ihrer Werke von den Kreisämtern und der politischen Landesstelle unterstützt worden sind. Im Jahr 1798 hat die Bukowine 3 Städte, 1 Marktflecken, 262 Dörfer, und 32,846 Häuser gezählt; und in eben diesem Jahre befanden sich in den drey westlichen Kreisen, welche zu den bevölkertsten von Galizien gehören, 26 Städte, 18 Märkte, 1026 Dörfer, und 84,485 Häuser.

In einer gewissen Entfernung stellen sich die meisten kleinen Städte und Märkte Ostgaliziens auf eine sehr vortheilhafte Art dar; theils wegen der vielen Thürme ihrer Kirchen und Rathhäuser, theils wegen der angenehmen Lage und mahlerischen Aussicht der Gegend. Aber kaum gelangt man in dieselben, so findet man, daß fast die meisten derselben nichts als große jüdische Trödelbuden sind, voll Koth und Gestank, welchen die unsauberste aller

Nationen, die Juden, durch ihre schwarze unförmliche Kleidung, ein finsteres Ansehen geben. Freylich nähern sich auch wieder mehr Oerter dem Charakter der Reinlichkeit und Ordnung, welches sie besonders ihrer längern Abhängigkeit von der östreichischen Regierung zu verdanken haben; allein auch diese haben meistens den Fehler, daß sie nicht auf städtische Industrie, sondern auf Ackerbau angelegt sind. Zudem sind diese Städte des ehemahligen Polens von den Städten anderer Länder auch in ihrer Bauart sehr verschieden; sie sind überall offen, haben weder Wall noch Graben, weder Mauern noch feste Schlösser, woraus man denn auch schliessen muß, daß in Polen andere Sitten als in Teutschland und den übrigen europäischen Ländern geherrscht haben müßen, wo wegen den Befehdungen und Räubereyen, die von den festen Burgen und Schlössern im Mittelalter begangen wurden, die Städte immer mehr befestiget wurden, welches nicht wenig zu ihrem Flor beytrug. Dagegen sind in Polen gemeiniglich die Kirchen und Klöster die Grundlage der Städte gewesen, daher man auch von ihrem Alter am sichersten auf das der letztern schließen kann. Anfangs hatten zwar die Beherrscher von Polen nur allein das Recht Städte anzulegen, und die Königlichen Städte sind daher die ältesten. Allein in der Folge ertheilten sie auch dem Adel das Recht dazu, welches dieser dann durch nachgesuchte Privilegien noch mehr ausdehnte, um dadurch größern Verkehr in seine Güter zu bringen. Die Stiftung der Kirchen und Klöster

ward daher bey dem Adel bald als eine Finanz-Operation angesehen, weil die Menschen theils aus religiösen Absichten, theils aber der Sicherheit wegen, sich gern den Kirchen und Klöstern näherten; und dieß begünstigte der Adel um so mehr da, er dadurch Menschen in seine Güter zog, und folglich seine Einkünfte vermehrte. Durch alle diese zusammentreffenden Umstände vermehrten sich auch die Städte so sehr, daß man in der Regel fast alle zwey Meilen eine Stadt antraf. Uibrigens haben die meisten Galizischen Städte einen schönen großen viereckigten Platz; aber die Häuser derselben sind alle von Holz, und haben kein Stockwerk, ihre innere Bauart ist ohne Plan, ihre Eintheilung ohne Gemächlichkeit, und das Ganze ungeschickt, schwerfällig und plump. Sie haben gewöhnlich gegen den Platz einen Vorsprung, so, daß man um den Platz herum unter bedeckten Lauben gehen kann, die auf hölzernen Stangen gestützt sind. In jedem Hause ist meistens nur ein Zimmer, rückwärts in den Hof, und beym Eingange sieht man nichts, als einen großen, finstern, leeren Raum, mit einem Dach von Brettern, oder Schindeln bedeckt. Ehmahls müssen die Städte in Polen weit größer und blühender gewesen seyn als jetzt, welches aus dem großen Umfange derselben, und den vielen wüsten Bauplätzen zu ersehen ist. Es gibt Städte, welche jetzt nur aus zwey bis dreyhundert elenden Hütten bestehen, in ältern Zeiten aber 5 bis 600 Häuser gehabt haben, und wo man noch tief unter der

Erde die besten Fundamente, Keller und Pflaster findet, deren jetzige Häuser aber auf dem Schutte erbauet sind. So besaß z. B. Lemberg die Stapelgerechtigkeit, hatte große Jahrmärkte, ein Waghaus, ein Magazin, eine Wachsbleiche, u. s. w. Zu Jaroslaw, welche Stadt außer Lemberg, jetzt die größte im Lande seyn mag, war eine große Börse, die jetzt zum Rathhause gemacht ist. Jazlowiec, eine alte Stadt nächst dem Strypa Fluß, war vormahls eine Festung. Halicz die alte Hauptstadt von Galizien. In unsern Zeiten sind unter der östreichischen Regierung besonders die Städte: Neu-Zamosk, Przemysl, Rzeszow, Tarnow, Myslenice, Dukla, Podgorze, Krosno, Sambor und Stanislawow in Aufnahme gekommen, und verdienen eine vorzügliche Erwähnung.

Die Dörfer Ostgaliziens bestehen meistens aus weit von einander stehenden Hütten, welche ganz von Holz und mit Stroh bedeckt sind. Dörfer, in welchen die Häuser in wohlverbundenen, zierlichen Reihen stehen, sind nicht sehr viele. Denn meistens liegen die Häuser zerstreut, ohne Ordnung, ohne Scheuern und Ställe, und in sehr vielen Gegenden darf man Meilen weit reisen, bis man einen Garten oder einen Obstbaum antrift. Das ganze Haus, welches, obgleich mit der verderblichsten Holzverschwendung errichtet, dennoch kein völlig sicheres Obdach gewähret, bestehet meistens nur aus

einer großen Stube, ohne Fußboden, Ofen und Rauchfang, worin Vieh und Menschen verträglich beysammen wohnen. Zum Feuer und Kochen ist ein Herd, wobey sie auch sitzen, sich wärmen, und ihre Arbeit bey der Nacht verrichten. Das Zimmer, wenn man ja den gemeinschaftlichen Wohnort für Menschen und Vieh so nennen darf, ist voller Rauch, welcher seinen Ausgang durch die Thüre und die Ritzen der schlecht auf einander passenden Seitenbalken sucht. Daher sehen auch im Winter die Bauersleute des Rauches wegen wie Kohlbrenner aus. Uiberdieß stecken die meisten Bauerhütten in der Mitte eines Sumpfs voll Unrathes, der durch das Vieh verursacht wird, welches den Sommer über auf dem Hofe übernachtet. Nimmt man noch dazu, daß die Zimmer der Bauern niedrig sind, in denselben Winterszeit die ganze Familie und das Vieh wohnet, und noch überdieß das von Tag zu Tag aus dem Walde gehohlte Holz in der Höhe des von Rauch vollgestopften Zimmers gedörret wird, um es entweder selbst verbrennen, oder verkaufen zu können, so müßen diese so sehr verschiedenen giftschwangern Ausdünstungen nothwendig nichts anderes, als Krankheiten erzeugen.

Die Edelhöfe sind gemeiniglich nicht viel besser, manchmahl auch schlechter, als gewöhnliche Bauerhäuser in Oestreich und Böhmen. Ihre Einrichtung verräth Dürftigkeit, und rohen Geschmack,

und die Haushaltung ist unordentlich und schmutzig. Die meisten Landjunker spannen über dem oberen Boden ihrer Zimmer, um ihn nicht ausbessern zu dürfen, eine grobe, mit Kalk beschmierte Leinwand, zwischen welcher und den verfaulten Balken dann Ratten und Mäuse eine zahlreiche Kolonie errichten.

VI.

Charakteristik der Einwohner.

Slawen, Juden, Teutsche, Moldauer und Armenier sind die Hauptgattungen der Einwohner von Ost-Galizien und der Bukowine. Die Slawen, oder Polen überhaupt bestehen aus drey Volksstämmen. Erstlich aus den Rußniaken, welche unstreitig den zahlreichsten slawischen Volkszweig im Lande bilden, und zwey Drittheile der galizischen Einwohner ausmachen. Sie bewohnen vorzüglich die ostsüdlichen Kreise dieser Provinz, die vormahligen Woywodschaften Rothreußen, Belcz und Podolien, und das Land Halicz. Der zweyte slawische Volksstamm in Galizien sind die Mazuraken, welche meistens in den Ebenen längst den Ufern der Weichsel wohnen, und sich von Tarnow bis Rzesczow erstrecken; und der dritte die Goralen, welche auf den karpatischen Sandsteingebirgen, bis gegen Podgorze und Krakau hin ihre Wohnstätte haben.

Die Mazuraken oder die eigenlichen Polen im strengsten Sinne genommen, sind nichts weniger als Ureinwohner von Ostgalizien. Die erste Colonie dieses slawischen Volksstammes, zu welchen

auch der jetzige polnische Adel gehört, kam unter Boleslaus, Herzog von Masovien, der ungefähr im Jahre 1320, dem Herzog Georg von Reußen in der Regierung folgte, nach Ostgalizien. Noch mehr polnische Einwohner aber wurden unter Casimir dem Grossen, in diese Provinz verpflanzt, welcher auch den polnischen Adel mit den Besitzungen der reußischen Bojaren belohnte, nachdem er dieses Land nach dem im Jahr 1340 erfolgten Tode des Herzogs Boleslaus mit der Krone vereiniget hatte.

Die Rußniaken unterscheiden sich in Pokutier und in Rothreußen. Jene bewohnen die karpatischen Gebirge, besonders des Stanislawower-, Stryer-, und Samborer-Kreises, und diese die Ebenen, welche sich von Lemberg bis an die russische Gränze und an die Bukowine erstrecken.

Was die körperliche Beschaffenheit der slawischen Einwohner von Galizien betrifft, so sind nicht alle von gleicher körperlicher Bildung. Der Goral und Pokutier ist mehr hoher und schlanker Statur, dagegen der Mazur und Rothreuße schon von einem mehr kleinen und untersetztem Schlage ist. Und welch ein Abstand zwischen dem vollen Gesichte, dem strotzenden Haarwuchse, und dem runden Körperbau des polnischen Edelmannes; und zwischen der Leichenfarbe, den hohlen Wangen, dem schlappen, eingebogenen Leibe des gemeinen Rußniaken! Es gibt

junge polnische Edelleute, welche durch ihre einnehmende Körpergestalt vom Wirbel bis zum Fuße einen Alcibiades in seiner Art bilden; ob sich gleich diese schönen Umrisse durch die körperliche Anlage zum Fettwerden etwas früh verlieren.

Die äussern Sitten des galizischen Adels sind galant. Die Edelleute berühren sich beym Bewillkommen die Wangen; der junge Adel küßt seinen ältern Verwandten die Schulter; die Fräulein aber küssen sich wechselweise den Hals oder das Herz. Aber wenn man hieraus den Schluß ziehen wollte, daß ihre Freundschaften innig, herzlich und dauerhaft seyen, so würde man sich sehr irren; denn das Innere des Gemüths hat bey dieser Politur nichts gewonnen. Eben jener polnische Edelmann, der Höflichkeiten vollauf im Munde hat, und der so galant gegen das Frauenzimmer ist, daß er in fünf Minuten der Dame fünfzig Mahl den vom Handschuhe entblößten Arm küßet, verfährt auf der andern Seite gegen sein Dienstvolk höchst unschicklich und grausam, und schäut sich nicht, schon am frühen Morgen, wenn er nur einen Schritt aus dem Landhofe ins Dorf oder auf das Feld macht, einen Knittel in der Hand mitzuschleppen, um Alles, was ihm nicht ansteht, so gleich selbst abzustrafen. Erst seit Joseph dem Zweyten hat sich diese Scene geändert, indem dieser unvergeßliche Monarch den Grundherrn ausdrücklich untersagte, nach Belieben die Bauern zu schlagen und schlagen zu lassen.

Uiberhaupt hat die österreichische Regierung auf die Sitten des Adels sehr wohlthätig gewirkt. Wenn sich vorher der polnische Edelmann französischer Abenteurer zum Unterrichte seiner Kinder bediente, die ihnen höchstens sogenannte feine Lebensart und Tanzkunst, aber keine soliden Kenntnisse beyzubringen vermochten; so ist jezt die Bildung der adelichen Jugend in Galizien schon in die Hände besserer Lehrer gekommen. Und wirklich wenden jezt die meisten Edelleute alle Kosten auf, ihre Kinder in der deutschen Sprache, und in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Sie bewerben sich um Aemter, und sparen keinen Fleiß, sich in denselben auszuzeichnen. Uibrigens haben sie zu allem Anlage, besitzen viel Wiz und Scharfsinn, und äussern eine besonders grosse Lust in Militärdienste zu treten. Sie sind sehr gastfrey, und besonders werden Fremde von ihnen aufs beßte bewirthet. An Essen und Trinken lassen sie sich nichts abgehen, und ihre Tische sind immer häufig mit Speisen besezt, die aber mit Honig und Methbrühen so übel zugerichtet sind, daß sie für jeden Andern fast ungenießbar werden. Auch ist die Unsauberkeit fast aller Küchen und ihrer zerlumpten Köche so außerordentlich eckelhaft, daß Fremde, die der Vorwiz in die Küche führt, auf viele Zeit die Eßlust verlieren. Die Hausfrau und ihre Fräulein Töchter würden es weit unter ihrer Würde halten, wenn sie nach dem Beyspiele der Deutschen ein Augenmerk auf ihre Wirthschaft oder Küche richteten. Uiberhaupt gibt es vielleicht kein Volk, wo das weibliche Geschlecht von der untersten bis

zur obersten Classe so wenig Hang zur häuslichen Tugend hat, als in Polen. Uibrigens besitzt das polnische Frauenzimmer mehr angenehme Eigenschaften, als ächte Reitze, mehr Kunst das Auge auf sich zu ziehen, als es zu fesseln. Die vielen geschmackvollen weiblichen Costüme, die man in Lemberg und an andern Orten sieht, umhüllen nur gemeine Umrisse, und vergebens sucht man einen kühn emporstrebenden Wuchs, oder die vollendeten Formen mit Majestät gepaarter blühender Weiblichkeit.

Uiberhaupt sind Faulheit und Trägheit noch immer die Hauptzüge der polnischen Nation. Schon Tacitus schrieb von den Sarmaten: Est omnis Sarmatarum virtus veluti extra ipsos, — neque totam servitutem, neque totam libertatem pati possunt — mira diversitate naturae! cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem — ad usum pedum nil Sarmatis inertius, — deliberant, dum fingere nesciunt: constituunt, dum errare non possunt. — Was aber das galizische Landvolk insbesondere betrifft, so ist dasselbe ein seltsames Gemische von Unterwürfigkeit und Trotz, von Dummheit und List; besonders ist ihm der häufige Genuß des Branntweins in einem fürchterlichen Grade Bedürfniß geworden. Wenn der Bauer auf den Markt fährt, macht er den Hinweg schon in etlichen Judenarenden seinen Besuch, bleibt schuldig, bis er zurück kömmt, wiederhohlt da wieder alle seine Besuche, und vertrinkt sein Marktgeld zur Hälf-

te, manchmahl auch ganz. Er säuft zu 20 bis 30 Gläser Branntwein auf einem Sitz. Sein Weib gibt ihm um kein Haar darinn nach. Sie gehen an Sonn- und Feyertagen aufgeputzt, aber baarfüßig, mit ihren Halbstiefeln unter dem Arm zur Kirche. Beym Eingang in das Dorf, wo die Pfarrkirche befindlich ist, ziehen sie dieselben an, nach dem Gottesdienst auf dem nähmlichen Platze wieder aus, und begeben sich sodann mit ihren Männern oder Anverwandten in die Schenkhäuser. Dort trinken sie, ohne einen Bissen Brot zu nehmen, Branntwein bis die Sonne untergeht; begeben sich darauf singend in ihre oft zwey Meilen entlegene Dörfer, und bleiben auch öfters die ganze Nacht auf offenem Wege unter einander liegen. Gewöhnlich ist der Jude der Ausspender, dieser Glückseligkeit des galizischen Bauers — nähmlich des Branntweins, der dem Bauer zur Vertreibung aller Sorgen, zur Stärkung, zur Arzeney, zur Aufmunterung, und selbst zur Stillung des Hungers dient. Bey seinen häufigen Besuchen läßt sich der Jude mit ihm in vertraute Gespräche ein, hört dessen Klagen an, und gibt ihm auch wohl guten Rath. Er erfährt bey diesem öftern Umgange, was jeder Bauer besitzt, was er zu verkaufen hat, was ihm mangelt, und was er entbehren kann Nun ist der Jude schon Herr über das Vermögen des armen Heloten. Gar bald sauft sich dieser zum Schuldner des Juden, und dieß macht seinem Gläubiger keine Sorgen. Nicht eher zählt er dem Bauer seine Sünden vor, als bis er weiß, daß die-

ser nicht mehr mit Geld büßen kann. Dann kömmt es zum Vergleiche, und der Jude nimmt alles, was der Bauer nur anbirthet, statt baarer Bezahlung an, und schenkt ihm sein voriges Vertrauen wieder. — Auch das Weib des Bauers weiß der Jude durch allerley Mittel gutwillig zum Stillschweigen zu bringen. Ruhig und unbekümmert verlebt nun der Bauer wenige glückliche Tage, und hungert gern, weil er nicht dursten darf. Aber bald kommt die Zeit, in welcher er seinem Grundherrn Zinse bezahlen, Vorschüsse erstatten, und die Steuer abführen soll, und nirgends findet er etwas zu Gelde zu machen. Nur der Jude bleibt abermahl seine Zuflucht. Er zahlt für ihn, und begnügt sich großmüthig, daß ihm der Bauer seine Saat auf dem Halme verpfändet, sein noch nicht erzeugtes Kalb für ein Linsengericht überläßt, oder ihm diese und jene Fuhren zu leisten, diese oder jene Arbeit zu verrichten verspricht. Der Landmann fühlt nur sein gegenwärtiges Bedürfniß, und gegenwärtige Befriedigung desselben ist alles, was er wünscht. Sein Hauswesen bleibt daher immer in demselben schmachtenden Zustande — und die fortgesetzte Gewohnheit des Bauers, den Juden für seinen Freund zu halten, bringt endlich nach und nach ein unumschränktes Zutrauen zu dem Juden hervor, welches diesem unendlich vortheilhaft ist. — Die östreichische Regierung hat daher, um diesem Unwesen des jüdischen Branntweinschenkens zu steuern, die Juden von den Pachtungen der Schankhäuser auf dem Lande und in Städten ausgeschlossen, und

im Jahr 1789 verordnet, daß sich die Juden in den Dörfern nur als Ackersleute und Handwerker aufhalten dürfen, weil sie als Branntweinschenker auf den Dörfern so viel zum Sittenverderbniß des Landvolks beytragen. Aber von der Strenge dieser weisen Verordnung ist hernach wieder abgegangen worden, indem das Hofdekret vom 18. May 1792 erklärte, daß jüdische Branntweinbrenner, und alle, die sich durch erlaubte Pachtungen nähren, oder bey Christen oder Juden dienen, ferner in den Dörfern zu belassen sind. Daher sich die Juden unter dem Titel der Branntweinbrenner, noch fortwährend auf den Dörfern aufhalten, einen Christen als Nahmensträger auf das Wirthshaus stellen, eigentlich aber, zur Umgehung des Gesetzes, noch wie vor dem unerlaubten Schank treiben, und also für das Landvolk noch immer sehr gefährlich bleiben.

Nach dieser allgemeinen Charakteristik, will ich nun zur speciellen Darstellung der Sitten, Gebräuche, Trachten u. s. f. einiger der merkwürdigsten Einwohner von Galizien und der Bukowina übergehen.

Die Gebirgsrussen oder die Pokutier, ein Zweig des rußniakischen Volksstammes, welche besonders den Zaleszczyker, Stanislauer und Stryer Kreis bewohnen, und sämmtlich der griechischen Religion zugethan sind, tragen auf dem Kopfe eine runde hangende Mütze von schwarzem

Lammfell, um den Hals einen ledernen Riemen, mit Fett schwarz beschmiert, woran eine Menge kleiner und großer Kreuze von Messing, oft auch andere Medaillen von gleichem Stoffe und Werthe angehängt sind. Jemehr ein solcher Pursch — die Männer haben weniger, oder auch wohl nur Eins anhängen — mit diesem Geklimper beharnischt ist, desto mehr ist er bey seinem Mädchen im Ansehen. Um den Leib haben die Pokutier nach ungarischer Art, ein kurzes Leibchen von Schaaffelle, darüber einen kurzen Czirack, und lange weite Hosen von oben bis unten; beyde Stücke sind mit Erlenrinde ziegelroth gefärbt, welche Kleidungsstücke mit der Zeit braungelb werden. Das Hemd am Leibe ist meistens, besonders bey den Hirten, so wie in Ungarn, mit Fett getränkt, um sich der Insekten zu erwehren. Um den Leib haben sie einen ledernen Gürtel, woran ein Horn hängt, welches Schießpulver enthält, dann eine kleine lederne Tasche mit Feuerzeug, u. s. w. Nie ist ein Pokutier, so wie die übrigen Karpather, ohne Axt, welche so scharf ist, daß man jede Kleinigkeit damit schneiden kann. Selbst bey Belustigungen und Tänzen kommt ihm dieses Gewehr nie aus den Händen. Indem er bey seinem Springen und Kreistänzen, sein Mädchen um den Leib hält, und sich damit herumdreht, hält er in der rechten Hand seine Axt in die Höhe, über den Kopf seiner Schönen, wirft sie öfters klafterhoch in die Luft, und fängt sie wieder mit vieler Geschicklichkeit. Was den Charakter dieses Volks betrift, so

ist er keiner der besten; nicht genug, daß der Pokutier verschlagen und diebisch ist, er ist auch noch im höchsten Grade schwelgerisch. Wenige sind, die mit ihrem Weibe leben, sondern mit einer oder mehreren Halbschwestern oder Nachbarinnen. Die Eifersucht ist bey ihnen unbekannt. Uibrigens sind sie arbeitsam, und so arm auch diese Leute sind, so sind sie doch mit dem Wenigen, was sie haben, gastfrey. Wären die Pokutier nicht so ausschweifend in der Liebe, so würden sie auch von Krankheiten wenig wissen. Die Weiber, welche eben so ausschweifend sind wie die Männer, haben gleichfalls ihre besondere Tracht. Das Mädchen hat den Kopf bloß, und die Haare in Tressen geflochten, dagegen das männliche Geschlecht sie frey hängen hat. Sie hat in den Tressen um den Kopf einen Riemen eingeflochten, der mit messingenen Pfenningen, Knöpfen und Seemuscheln eingereiht ist. Die Verehlichten aber haben das Haupt mit einem leinenen Tuche bedeckt. Um den Hals haben sie Schnüre mit Glaskorallen von allerley Farben, wo beynahe zwischen einer jeden Koralle auch ein messingenes Kreuz sich befindet, so, daß oft ein Mädchen eben so schwer als ein Pursch damit behängt ist. Ferner tragen die Mädchen Armbänder von feinen Bindfaden mit gelben Kamaschen-Knöpfen besetzt. Das Hemde auf wallachische Art mit bunter Wolle gestickt, ist vorne offen, so, daß wie bey den Männern die Brust immer bloß ist. Um den untern Leib haben sie einen Schurz von verschiedener gefärbter Wolle, und die

Füsse

Füsse sind wie bey den Männern mit Schnüren oder wohl auch mit Stiefeln bekleidet. Um die Lenden haben sie einen Gürtel von blauer Wolle, wovon rückwärts zwey Quasten herunter hängen.

Ein zweytes merkwürdiges Volk sind hier die Armenier; welche schon seit mehreren Jahrhunderten nach Europa eingewandert sind, nachdem nähmlich Schach Albas, König von Persien, Armenien unterjocht hatte. Da er einen großen Theil derselben in sein Reich schleppen ließ, so entflohen viele in die Wallachey, nach Siebenbürgen, in die Moldau und nach Polen. Gewiß ist noch keine Nation nach Europa gewandert, die sich in ihrer Nationalphysiognomie so sehr erhalten hat, als diese. Sie haben nähmlich eine olivenfärbige Haut, schwarzes Haar, schöne große Augen, eine wohlgebildete Adlernase, und regelmässige Gesichtszüge, welche sie unter allen übrigen Menschenracen kennbar machen. Diese Bildungen sind so charakteristisch, daß es viele und lange Mischungen mit andern Nationen erfordert, bis sie unkennbar werden. Uiberhaupt genommen, machen die Armenier ein schönes Volk aus, so, daß ihm in der alten Welt keines gleich kommt. Im übrigen ist dieses Volk weit sittsamer als die Polen, eingezogen, und überhaupt genommen nicht ausschweifend; so wie auch ihre Geistlichkeit von einem guten Lebenswandel und die beßten in Galizien sind. Im Handel sind sie geschäftig, aber Handwerke und Künste ausser der Saffiangärberey, sind so wenig ihre Sache, als Ackerbau,

so wie alle Asiaten nicht die Arbeitsamkeit der Europäer haben. Doch werden jetzt ihrer immer weniger, da sie durch Mischungen der Ehen mit andern Nationen nach und nach verschwinden. Man findet sie noch am zahlreichsten in der Bukowine, besonders in Suczawa, welche Grenzstadt 965 armenische Seelen enthält, und im Stanislawer-Kreise, wo die Kreisstadt Stanislow 415, Lysiec 298, Tysmenice 380, Snyatin 510, und Kutty 520 Seelen zählen. Das Städtchen Horodenk, Zaleszcziker-Kreises zählt 340, und Lemberg 230 Armenier.

Die Moldauer welche die Bukowine bewohnen, sind eigentlich keine Wallachen, sondern mehr Slawen. Sie tragen ihr Haupt vorne geschoren, mit einer hohen schwarzen Pelzmütze bedeckt, und im Gesichte nichts als einen Schnurbart; am Leibe ein langes Hemde, über seine langen weißwollenen Hosen eine Binde mit einem Messer versehen, um den Leib einen weißwollenen Rock mit und ohne Aermel, und an den Füßen Bastschuhe. Das Weib hat ihre Haare in Zöpfe geflochten, mit einem langen weissen Tuch oder Schleyer bedeckt, so, daß das Kinn mit eingehüllt ist; um den Hals nichts; am Leibe ein langes Hemde, welches an dem obern Theile auf den Näthen mit bunter Wolle gestickt ist, und um den Leib ein von schwarzer Wolle mit rothen Streifen gewebter Schurzrock, der drey bis vier Schuh breit ist, und um die Lenden gebunden wird. In dieser Kleidung können die Weiber nur sehr kurze Schritte machen, darum pflegen sie gewöhnlich einen Zipfel aufzuheben, und ihn in dem

um den Leib habenden Gürtel zu stecken. Am untern Leibe tragen sie leinene Hosen, und an den Füßen Bastschuhe oder Sandalen.

Die Bojaren oder Edelleute haben, so wie der Landmann, ihre eigene Nationaltracht. Die hohe Pelzmütze hat den Boden, welcher von Seide oder Sammet ist, nicht mehr rund, sondern viereckig. Um den Hals haben sie oft, wie die Orientaler, ein langes seidenes oder anderes Tuch umhängen, meistens aber gar nichts. Uiber das Hemde haben sie einen langen Jankur, oder zwey solche Kleidungsstücke, welche über einander geschlagen sind, mit einer Binde um den Leib, worüber sich ein eben so langer Jakchina oder Pelzrock befindet; meistens ist alles von Seide oder Baumwolle. Sie tragen lange weite Beinkl ider, wie die Türken, von gelbem oder rothem Zeuge, dann eine Art kurzer Zischmen, welche an die Hosen angenäht sind, und darüber Pantoffeln, welche man gewöhnlich vor der Zimmerthür stehen läßt Es ist nichts ungewöhnliches bey diesen Leuten, zwey oder drey Pelzröcke über einander zu tragen, indem in ihren Zimmern wenig oder nichts geheitzt wird. — Eine Bojars-Frau trägt gewöhnlich von feinem seidenen Zeug oder von Mousselin eine Kappe, Sarik genannt, welche wie ein Zuckerhut geformt, mit Perlen oder andern Juwelen, und mit allerley Bändern und Blumen umwickelt ist. Die Haare werden in einer oder vielen Tressen darüber gewunden, oder auch nur in einen lan-

gen Zopf geflochten. An der Spitze dieses Kopfputzes ist eine Quast, und auf einer Seite oder vorne ein paar Straußfedern. Der Anstrich ist nicht ungewöhnlich, Hals und Brüste bloß, so, daß die Brüste bis zur Magengrube mit nichts, als mit einem durchsichtigen Schleyer bedeckt sind. Die langen Leibröcke, die jederzeit von einem bunten Seidenstoffe sind, liegen auf dem Hemde, und sind bis zur Magengegend ausgeschnitten. Um den Leib geht eine handbreite Binde, mit Gold, Silber, oder auch mit guten Steinen besetzt. Uiber diese Kleidung kommt ein halbes oder ganzes Pelzkleid, das mit feinem Pelzwerk inwendig ganz gefüttert ist; auswendig aber ist der ganze Rücken, und der Rand eine Handbreit damit besetzt. An dem untern Leibe haben sie Beinkleider von Mousselin, und an den Füssen eine Art Strümpfe, und saffianene Schuhe darüber.

Uibrigens sind die Moldauer, Männer und Weiber schön, besonders jene, welche ein gemächliches Leben führen können. An dem männlichen Geschlechte sind zwey Stücke, die sie von den westlichen Europäern unterscheiden, nähmlich, daß der Hals bey ihnen viel dicker, und die Füsse dünner sind, so wie dieß auch bey den Türken gefunden wird. Die Ursache aber dieser Allgemeinheit mag wohl von dem herrühren, daß sie nie etwas um den Hals tragen, und öfters die Füße im kalten Wasser baden. Die Weiber sind stark und von sehr guter Bildung; ihre

häusliche Einrichtung macht, daß sie wenig oder nichts zu thun haben, besonders diejenigen, welche in den Städten wohnen. Ein oder zwey kleine Zimmer sind für eine ganze Familie genug. Die ganze Einrichtung ist ein Divan, worauf man sitzt und schläft. Mit der Kocherey ist wenig zu thun, indem die Sache auf Eine Speise ausgehet. Die Wäsche betrifft blos ein simples Hemde, ohne alle Garnirung; also wenig Bedürfnisse, folglich auch wenig Arbeit. Uiberhaupt führen die Weiber der Moldauer, die ganz armen ausgenommen, ein träges Leben. Sie liegen beynahe den ganzen Tag auf ihrem Divane, und vertreiben sich die Zeit mit Kaffee, Pedel, die armen mit feinem Mergelkauen und Plaudereyen, besonders in der Schwangerschaft, wo sie wenig oder gar keine Bewegung machen; und dennoch sind sie nicht allein stark, sondern sie gebähren mit vieler Leichtigkeit gute, wohlgestaltete und gesunde Kinder, und es ist etwas ausserordentlich seltenes, von übeln Geburten und dergleichen zu hören, noch weniger, daß diese Leute, so wie alle Orientaler, übel gebildet sind. Ein Beweis, daß man nie der Natur Gewalt anthun dürfe, um gute Wirkungen hervor zu bringen.

Eine ganz besondere Nation, welche vom schwarzen Meere her, nach der östreichischen Moldau kamen, sind die Philippowani, oder eigentlich Lippowani, von dem slawischen Worte Lippowa (Lindenholz) so genannt, indem ihr Hausge-

räthe blos von diesem weissen Holze verfertigt ist. Diese Leute machen eine besondere Menschensecte, sowohl in Betreff ihrer Lebensart als Religion aus. Man kann von ihnen sagen, daß sie die Pietisten der Griechen sind, d. h. Schwärmer und Gleisner, die das affectiren wollen, was sie innerlich nicht sind. Sie wählen sich einen Geistlichen aus der Gemeinde, und bethen die Bilder an, welche sie in ihrer Kirche und zu Hause hängen haben. Diese sind auf Holz gemahlt, und selbst ihre großen Kirchenbücher sind damit bedeckt. Sie verbrennen ihre Todten; sie haben das tägliche warme Baden, Mann und Weib zusammen, u. s. w. Das ganze Jahr hindurch essen sie nur acht Mahl Fleisch, rauchen und schnupfen keinen Tabak. Uiberhaupt leben sie in ihren Dörfern sehr eingezogen; aber ausser diesem verhält es sich ganz anders. Da sie sehr geheim mit ihren Religionsgebräuchen sind, und den Eintritt in ihre Kirche einem jeden andern erschweren, so weiß man auch nicht alles, was bey ihrem Gottesdienste vorgeht. Das Taufen soll nur dann geschehen, wenn das Kind sein vollkommenes Gedächtniß hat. Das Fluchen, Schlagen, Gewehr ergreifen, oder Blutvergiessen ist bey ihnen, wie bey den Herrnhutern, ein grosses Laster, und ganz verboten, so wie auch der Gebrauch geistiger Getränke. Indessen, obgleich diese Heuchler für fromme, eingezogene Leute gelten wollen, so sind sie doch nichts weniger als dieß; denn sie sind dabey sehr ausgelassen, und fordert es ihr Interesse, auch grausam, aber den Staat zu

vertheidigen, verbiethen ihnen ihre Gesetze. Da diese Schwärmer gern geheim leben, so sind ihnen zur Wohnung waldigte Gegenden am liebsten. So ist auch ihre dermahlige Lage in der Bukowine. Sie sind im Jahr 1784 eingewandert, und erhielten ihre vollkommene Religionsfreyheit; sind auch für allezeit vom Soldatenstande frey, und leben zwanzig Jahr ohne Abgaben. Da sie selbst viel Vermögen mitbrachten, so haben sie auch auf keine Art eine Unterstützung aus der Staatscasse erhalten. Ihr hauptsächliches Industrial-Geschäft ist Leinweben, Strickmachen, u. dergl. So wie ihre ganze Lebensart etwas besonderes hat, so hat es auch ihre Kleidung, die einfach und wohlanständig ist. Der Mann, der den Kopf halb geschoren hat, trägt eine hohe schwarze Mütze von Schaaffellen, an dem Kinne einen Bart, um den Hals nichts; das Hemde ist lang, und wird nach moldauischer Art über die Hosen getragen. Der Leib ist mit einem weiß wollenen Rocke bekleidet, der übergeschlagen wird, und mit kleinen Knöpfen geschlossen ist; um den Leib haben sie eine blaue, rothe, oder schwarz lederne Binde, tragen lange Beinkleider, und die Füsse sind mit Bast-Strickschuhen bedeckt.

Die Weiber haben ihre Haare ganz versteckt, die Mädchen nicht. Vorne an der Stirne haben sie eine breite gestickte Binde, die in die Höhe steht, wie ein Turban, rückwärts ist sie schmäler, und mit Goldmünzen besetzt. Darüber geht ein weisser Schley-

er, der unter dem Kinn weggeht, und rückwärts herunter hängt, welches ein sehr gutes Ansehen gibt, da die Binde nur vorne blos gelassen wird, rückwärts aber ihr Reichthum versteckt ist — welches vermuthlich aus der Ursache geschieht, um nicht damit die Raubgierde des Nachbarn zu reitzen, der sie unter den Tartarn so sehr ausgesetzt waren. Der Hals ist frey, auf dem Leibe haben sie ein Hemde, welches auf den Hauptnähten und um den Hals mit bunter Wolle gestickt ist; darüber von feinem wollenen Zeug einen langen Rock, der vorne von oben bis unten mit kleinen Knöpfen zugemacht ist; an dem untern Leibe lange Beinkleider von Leinen, an den Füssen Strümpfe und eine Art rothe Sandalen, oder im Winter Stiefeln. Da überhaupt dieses Volk sehr wohl gestaltet und von guter Gesichtsbildung ist, so läßt diese Amazonentracht den Weibern sehr gut und modest. Die Priester unter diesen Leuten haben keine besondere Kleidung, sie tragen über die Schultern einen aschgrauen Mantel, und führen in der Hand einen langen Stock.

In den schönen Ebenen zwischen den Flüssen Suczawa, Sireth und Moldawa, haben sich mehrere Colonien von Szeklern gelagert, welche vor Zeiten aus Siebenbürgen in die Moldau und Wallachey gewandert waren, nun aber wieder in die östreichische Moldau zum Theil zurückgekehrt sind. Die Dörfer, welche für diese Colonisten angelegt wurden, sind in gerader Linie, immer ein

Haus von dem andern abgesondert, rückwärts die Ställe und die Scheuern; jedes Haus hat seinen Garten zwischen seinem Nachbarn oder rückwärts. Ausserdem bekamen sie auch Felder und die zum Ackerbau gehörigen Werkzeuge, und überdieß noch allerley Vorschuß, so daß man sagen kann, alles, was einen Landmann in Wohlstand setzen kann, wenn er es auf seiner Seite nur am halben Fleiße nicht mangeln läßt, besitzen diese Leute. Ein jeder ist stets vom Militärstande, so, wie auch die ersten fünf und zehn Jahre von allen Abgaben frey. Wer sollte sichs daher vorstellen, daß Menschen, welche in solcher Freyheit und in so gutem Zustande leben, dennoch die niederträchtigsten Thaten begehen könnten. Nachdem sie allen Vortheil genossen, und den Vorschuß im Müssiggange verzehrt haben, hatte man täglich zu erwarten, ein Dorf, welches 20 bis 50, und noch mehrere tausend Gulden dem Staate gekostet hat, morgen von Einwohnern leer, oder wohl gar im Rauch aufgehen zu sehen. Das Sonderbarste dabey ist, daß sie durch die Auswanderung aus dem östreichischen Gebiethe niemahls ihr Schicksal verbessern, sondern verschlimmern; denn Beyspiele sind genug vorhanden, daß doch dieses liederliche Volk wieder zurückkommt, und sich nach einigen Jahren wieder von neuem ansiedelt. Freylich ist man jetzt hiebey vorsichtiger zu Werke gegangen, und alle, die da einwandern, besonders solche, die schon ein- oder mehrmahl flüchtig geworden sind, werden unter keinem andern Beding aufgenommen, als daß

sie ihr gehöriges Vieh, das ein Landmann nöthig hat, mitbringen; sie müssen sich auch selbst ein Haus erbauen, und bekommen nichts als Grund und Boden. In der Folge ließ auch die Regierung, um diesen abscheuungswürdigen Unfug zu hindern, dagegen eine Auswanderungsverordnung ergehen.

Auf dem k. Kammerguthe St. Onophri in der Bukowine, befindet sich eine Russische Ansiedlung, welche aus neun und neunzig Familien besteht. Sie hat keine besondern Freyheiten und Vorrechte, sie empfing nur freyen Grund und Boden, und ist vom Militärstande frey. Dies ist die beßte und wohlfeilste Colonie, die Joseph II. in dieser Provinz erhielt.

Die Zahl der Teutschen hat sich in diesem Lande, besonders unter der Regierung Joseph des Zweyten sehr vergrössert, welcher von 1782 bis 1786, mit einem Aufwande von beynahe drey Millionen Gulden, 2750 pfälzische und schwäbische Familien, nach Ostgalizien verpflanzet hat, und 114 Colonie-Dörfer für dieselben erbauen ließ. Der größte Theil der teutschen Colonisten in Ostgalizien bestehet unstreitig aus Schwaben und Rheinländern, daher auch der Pole die teutschen Ansiedler Swabski zu nennen pflegt. Es hat sich zwar die östreichische Regierung viele Mühe gegeben, Leute aus dem nähmlichen teutschen Landtheile neben einander in Ostgalizien anzusiedeln; aber dem ohngeachtet gibt es

doch auch viele Pflanzdörfer, wo neben einem Wormser, Speyerer und Köllner, ein Weilburger, Wittgensteiner und Nassau-Usinger friedlich und nachbarlich wohnt. Uiberhaupt haben diese Landleute aus ritterschaftlichen, gräflichen und fürstlichen Dörfern des teutschen Reichs, das meiste zu dem jetzt aufblühenden Wohlstande Ostgaliziens beygetragen, eines Landes, das von Juden, Rutheniern und Armeniern so sehr verwahrloset wurde.

Was die Kleidungsart dieser pfälzischen und schwäbischen Colonisten in Galizien betrifft, so haben sie noch ganz diejenige Tracht, die sie in ihren Mutterländern besassen. Man sieht sie noch immer in ihren lichtblauen Röcken, in den gelbledern Beinkleidern, weissen reinlichen Strümpfen, Schnallenschuhen, endlich in ihrem dreyfach gespitzten Hute, welchen er mehr senkrecht, als horizontal trägt. Auch ihre teutschen Sitten haben sie hier beybehalten, ob sich gleich ihr Charakter eher verschlimmert als verbessert hat.

In der Bukowine befinden sich acht teutsche Colonie-Dörfer, wovon Arbory und Satomare die vorzüglichsten sind. Unter diesen teutschen Colonisten in Galizien, verdienen besonders die Mennonisten, und einige auf den Schein katholisirte Deisten bemerkt zu werden, weil sie die fleissigsten Agricolen sind. Es scheint, daß die grosse Anhänglichkeit ihrer Secte an die Meinungen, welche man

in andern Gegenden verfolgt hat, sie zu mehr eingezogenen und bessern Bürgern des Staats gemacht hat, um nur keine Klage wider sich zu erregen, und dadurch neuen Verfolgungen zu entgehen, indem ihre Gemeinde nicht unter diejenigen gehört, welche vom Staate mit allen Freyheiten und Rechten geduldet ist. Diese Mennonisten, welche aus 80 Familien bestehen, bewohnen die drey Dörfer, Einsiedlen, Falkenstein und Rosenberg, und haben besonders eine so vortreffliche Milcherey, daß ihre Käse, wovon ein Laib bis 20 Pfund wiegt, bis nach Constantinopel verführt werden. Gegenwärtig beläuft sich die Summe der teutschen Colonisten-Familien in Ostgalizien auf 24,848.

Die Juden sind unter allen Erbländern Oestreichs, in Ostgalizien am zahlreichsten. Ihre Anzahl beläuft sich gegenwärtig auf 38,000 Familien. Die Beschränkung derselben auf eine gewisse Anzahl Familien, welche vorher statt hatte, ist jetzt gänzlich aufgehoben, und sie können sich ohne Entrichtung der großen Taxe, die sie sonst bezahlen mußten, verehligen; nur darf die Verehligung bey Männern nicht vor dem achtzehnten, bey Weibern nicht vor dem siebzehnten Jahre geschehen. Fremde Juden können nur als Ackersleute, wenn sie sich eigene Gründe anschaffen können, in Galizien aufgenommen werden; doch kann die Landesstelle bey nützlichen Handels- und Gewerbsleuten dispensiren. Vorhin hatten die Juden in Galizien eine ganz eigene Ver-

fassung, und waren in Gemeinen und Kahalen vertheilt, wovon jede ihren Rabbiner, ihre Aeltesten und Richter, ihre Lehrer, Schreiber, u. dergl. hatte. Alle Angelegenheiten derselben wurden von einem eigens dazu aus ihrem Mittel bestimmten Ausschuß besorgt, welcher unter der Oberaufsicht des Landesguberniums stand. Die Besoldungen dieses Personals beliefen sich auf 36,000 Gulden jährlich, welche die Judenschaft mittelst einer Abgabe aufbringen mußte. Ihre vorzüglichsten Nahrungsquellen waren der Handel und die Verpachtungen oder sogenannten Arenden. Aber Joseph der Zweyte hat diesen statum in statu aufgehoben, und die Juden von allen Pachtungen einzelner Gründe, welche unterthänigen Contribuenten gehören, aller Zehenten, der herrschaftlichen sowohl als der geistlichen, der Mahlmühlen, der Dominikalrealitäten, der Markt- und Stadt- Waid- Weg- und Pflastergelder, des Bierbrauens, der Bauholzerzeugung, der Fleischhauereyen, u. s. w. ausgeschlossen, wodurch ihr ausserordentlich schädlicher Einfluß auf das Wohl des Landes, wenigstens zum Theil verändert wurde. Seit dieser Zeit war die östreichische Regierung unausgesetzt bemüht, dieses Volk auch in Galizien mehr zu ordentlichen nützlichen Staatsbürgern umzuschaffen, und sie besonders als Landmann für das allgemeine Beßte wirksam zu machen. Um dieselben zum Ackerbau zu bringen, wurde beschlossen, daß 1410 Judenfamilien, aus der in Galizien schon bestehenden Judenschaft zum Ackerbau angesiedelt

werden sollen. Es wurde ihnen in dieser Hinsicht erlaubt, sich zum Behufe ihres Feldbaues zwey Jahre hindurch christlicher Dienstleute zu bedienen, damit sie in die Kenntniß der Feldwirthschaft, und der dabey vorkommenden Verrichtungen gesetzt würden; dann sollten sie das Land mit eigenen Händen bauen. Die Kosten des Ankaufs der Gründe, des Ackergeräthes, des Baues der Häuser, müssen von der Judenschaft bestritten werden, auf welche sie nach Verhältniß des Vermögens verschiedener Glieder einer Gemeinde, in vier Classen vertheilt worden sind. Aber so vortrefflich auch das zu dem Ende gewählte Mittel war, so wenig entsprechend war der Erfolg davon. Es scheint, daß der Fluch der Natur auf diesem Volke ruhe. Unter 15,000 Juden, welche in Lemberg wohnen, sind kaum 7000, welche sich über einen ordentlichen Nahrungsunterhalt ausweisen können.

Die Zigeuner, welche häufig dieses Land durchziehen, theilen sich in dacische und pontische. — Der dacische Zigeuner ist von ziemlicher Grösse, einem starken Gerippe, dabey hager, nervigt, und mit festen Muskeln versehen Sein Gesicht ist etwas lang gezogen, die Jochbeine sind nicht sehr erhaben, die Stirne aber gerade und wohl gewölbt. Die Nase ist gehörig gezogen, der Scheitel aber auf den Seiten etwas zusammen gedrückt. Die Haare sind jederzeit straff und kohlschwarz, wie alle östliche und mittägige Asiaten zu haben pflegen.

Die schwarzbraunen Augen haben die gehörige Grösse, und einen scharfen, ja oft wilden Blick. — Was den moralischen Charakter dieses Volks betrift, so ist solcher ohne allen Zwang, um so viel als möglich frey zu leben. Religion hat der Zigeuner wenig, sondern nur schlechte abergläubische Begriffe davon, er denkt wohl auch gar nicht daran. Er ist nicht sehr blutdürstig, wegen seiner etwas angebornen Furchtsamkeit, im übrigen diebisch, ohne grosse Gewaltthätigkeiten anzuwenden, sondern blos mit Verschlagenheit, sehr säuisch, liebt so, wie alle wilden Völker die geistigen Getränke und den Rauchtabak, welchen selbst die Weiber nicht verschmähen. Nur aus Noth ist er etwas arbeitsam, und seine Arbeiten bestehen in Kupfer, Eisen, auch in edeln Metallen, die er meistens unter seinem Zelte verrichtet, wobey Weib und Kinder den Blasbalg in Bewegung bringen. Die ärmsten derselben machen hölzerne Löffel, wie auch geflochtene Handkörbe von Rinden, dergleichen Schachteln und anderes Geräthe, welche sie in die Häuser zum Verkauf tragen, um dann auch Gelegenheit zu haben, betteln oder stehlen zu können. Ihre Bedürfnisse sind so wenig, daß sie weder Bette noch Kleider zu wechseln haben, höchstens ein paar Hemden, welche sie bey allem ihren unflätigen Leben doch weiß erhalten. Ihre Kleidung ist einfach, die Kinder gehen oft bis in das zehnte Jahr, und wohl auch darüber, ganz nakt, und nur die größte Kälte zwingt sie, Kleidungsstücke von Pelz, oder andere anzulegen; mei-

stens aber leben sie des Winters in den Wäldern, mehr unter als über der Erde, wenn sie keine eigenen Hütten haben. Der Mann hat auf dem Kopfe eine herabhängende Mütze von Schafpelz, die Brust ist stets blos, und da diese Menschen in keine Stube eingesperrt sind, so sind sie auch wenig, oder gar keinen Brustkrankheiten unterworfen. Auf dem Leib haben sie ein Hemde, darüber einen Rock, der mit einem ledernen Gürtel geschlossen wird, lange Hosen, und an den Füssen meistens gar nichts oder Stiefel. Die Weiber sind beynahe eben so gekleidet wie der Mann, nur haben sie auf dem Kopfe statt der Mütze, ein leinenes Tuch, doch hängen sie auch alle mögliche Fetzen, die sie bekommen können, um sich. Roth und gelbgestreifte Röcke, so wie rothe Zischmen oder Stiefel sind ihnen am liebsten.

Der pontische Zigeuner, welcher auch der Aegiptische genannt wird, ist selten unter die ersteren gemischt, sondern macht eigene Horden aus, die mit ihren Zeltern auf zweyräderigten kleinen Wägen herumziehen. Der physische Bau derselben ist gegen den dacischen Zigeuner in etwas verschieden. Sie haben meistens einen gestreckten Wuchs, und sind nicht so nervigt, sondern mehr schwächlich; die Gesichtsbildung ist runder, die Jochbeine sind mehr erhaben, die untern Kinnbacken aber kürzer, die Nase ist wie bey den Mohren etwas platt zusammengedrückt, und die Lefzen sind dicker. Die etwas kleinen und schwarzbraunen Augen liegen in der engen

Augenhöhle etwas tief, die schwarzen Haare sind etwas dünner als bey den erstern, der Scheitel ist runder, das Stirnbein etwas kurz, so, daß wenn man eine Vergleichung mit dem Scheitel dieser beyden Zigeuner-Racen anstellt, man sie gleich von einander unterscheiden kann. In dem moralischen Charakter kommen sie mit der erstern sehr überein, nur sind sie nicht so dreust, sondern mehr feigherzig, und der Arbeit gar nicht ergeben; das Wahrsagen ist eine Hauptbeschäftigung der Weiber. Ihre Nahrung besteht in allem, was sie habhaft werden können, und sogar das Fleisch der abgestandenen Thiere genießen sie ohne Widerwillen. Auf einen beständigen Wohnsitz denkt dieß Volk nie, darum sind sie meistens in herumziehenden Horden anzutreffen. Zur Kleidung bedienen sie sich alles desjenigen, was ihnen zu Handen kommt. Von Religion merkt man eben so wenig bey ihnen. — Die Sprache bey den dacischen Zigeunern ist ein Gemisch von dem Wallachischen, Ungarischen und Moldauischen, doch haben sie auch viel Koptisches darunter; dagegen haben die pontischen Zigeuner in ihrer Sprache schon mehr Tartarisches, so wie auch etwas Türkisches und Arabisches beygemischt.

Die gemeine Landessprache in Ostgalizien ist die polnische; neben derselben ist auch die lateinische sehr üblich, besonders werden in derselben gewöhnlich die Gesetze kund gemacht. Seitdem dieses Königreich unter östreichischer Herrschaft steht, ist die



Regierung bemüht, durch Errichtung deutscher Schulen auch die deutsche Sprache zu verbreiten. Und wirklich hat sich diese Sprache, besonders unter der Regierung Joseph des Zweyten, in diesem Lande so ungemein stark ausgebreitet, daß gegenwärtig schon alle politischen und Rechtsgeschäfte in deutscher Sprache behandelt werden.

VII.

Naturproducte.

Galizien gehört nach Ungarn unter diejenigen östreichischen Erbländer, welche den meisten Weizen und Roggen hervorbringen; es kann in fruchtbaren Jahren 5 bis 600,000 Metzen Körner entbehren. Der größte Uiberfluß davon wächst in den östlichen Kreisen dieser Provinz. In den meisten Gegenden veranschlagt man den Weizen zum sechsten, und den Roggen zum siebenten Korn. Auch der Hafer wird bis zum Uiberfluße erzeugt; Heidekorn und Gerste aber, gewöhnlich nur so viel, als etwa im Lande verbraucht wird. Ausserdem baut man auch sehr viele Hülsenfrüchte, besonders Erbsen und Linsen, doch nur zum innern Bedarfe, und wenig zur Ausfuhr. Bohnen und Wicken sieht man dagegen fast gar nicht, und das türkische Korn oder Mays wird am häufigsten in der östreichischen Moldau gebaut. Vom Tabak wird besonders am Sereth, Pruth und Dniester, in den Gegenden von Rudaiky, Minex, Mariampol, Koropicz, Czortkow u. s. w., so viel erzeugt, daß jährlich davon eine ansehnliche Quantität ausgeführt wird. Der Zaprater Tabak, welcher an der Bukowiner-Gränze wächst, soll an Güte selbst den ungarischen und

virginischen übertreffen, und gibt besonders einen sehr wohlschmeckenden Rauchtabak. Auch Flachs und Hanf wird viel gebaut, besonders im Jasloer, Rzeszower, Przemysler und Tarnower Kreise, und größtentheils im Lande verarbeitet. Der hier erzeugte Flachs soll vermög seiner Feine, seiner Zügigkeit und innern Güte, von einem noch größern Werthe als der Schlesische seyn. Wein wächst gar keiner, und Obstbäume trifft man nur selten an, daher an Obst Mangel ist. Wassermelonen und Spargel wachsen an einigen Orten sehr häufig, und Manna wird auf Wiesen und sumpfigen Orten gewonnen. In den Waldungen, an welchen dieses Land sehr reich ist, findet man fast alle Sorten von Laub- und Nadelholz. Die Holzgattungen durch den ganzen Karpathenzug in der Tiefe sind: Erlen, Eichen, schwarze Pappeln, Weißbuchen, Linden, Ahorn, Birken, Ulmen, Vogelbeerbäume, Weiden und Eschen, welche letzte Gattung aber nur in der Ebene, wo es Kalk hat, schnell und gut fortkömmt. Höher am Gebirge sind Rothbuchen die gewöhnlichste und beßte Holzart, dann folgen die Nadelhölzer, als die Edel- oder Weißtanne, und nach einem Zwischenraume aufwärts strich- und fleckweiß, der Krummholzbaum. Rothtannen oder Fichten, welche einen besonders guten und fetten Boden lieben, sind etwas seltsam; noch seltener aber Lerchenbäume, Zürbel- oder Limmbäume, welcher letztere nur zwischen Felsen und Steinklippen auf den hohen Karpathen wächst.

Eben so wichtig sind die Producte dieser Provinz aus dem Thierreiche. Nach Ungarn findet man die größten Heerden Ochsen in Ostgalizien, wo man im Jahre 1789, bey 329,208 Stücke gezählt hat. Sie sind gewöhnlich von weisser oder lichtgrauer Farbe, aber bey weitem nicht so schwer als das inneröstreichische Hornvieh. Durch den starken Austrieb in andere Länder, hat sich jedoch der galizische Viehstand sehr vermindert, und ist mehr in Ab- als Zunahme, wozu noch das Fehlerhafte in der eigentlichen Zucht kommt. Auerochsen werden in den Wäldern von Galizien gefunden.

Die Zahl der Pferde belief sich im Jahr 1797 allein in Ostgalizien, auf 319,558 Stück, ohne der Bukowine, wo die vortrefflichste Gattung von Pferden fällt, welche der siebenbürgischen und türkischen Race am nächsten kommt. Denn Pferde, die wie hier, auf hohen bergigten Gegenden weiden, und die aromatischen Kräuter geniessen, erhalten theils durch die Einwirkung des freundlichern Climas, durch den reinen Aether der Luft, in deren erhöhten Regionen sie sich aufhalten, und theils durch die bessern Nahrungsmittel, einen ganz andern Bau, als diejenigen Pferde, so in niedrigen sumpfigten Triften, bey saurem schilfigten Grase erzogen werden. Dieser Unterschied ist selbst in den verschiedenen Provinzen von Ostgalizien sehr auffallend; die von Brody, Tarnepole, Stanislawow u. s. w., werden allen übrigen vorgezogen. Uibrigens hat die Race der

polnischen Pferde etwas so Ausgezeichnetes, daß sich uns gleich beym ersten Anblicke ihr Geschlecht verräth. Man kann behaupten, daß, so wie es selten einen schönen Poler gibt, es auch eben so selten ist, ein Pferd dieser Gattung zu finden, das frey von kleinen Bosheiten, wenigstens von Unarten wäre; gewöhnlich hat diese Race eben so viel Eigenheiten in ihrer äussern Form, als ausgezeichnete Haltung ihres Temperaments. Im Allgemeinen genommen, ist der Pole nicht nach den Regeln einer geometrischen Schönheit gebaut; sein Kopf ist meistens gegen den Bau seines übrigen Körpers entweder zu klein, oder zu groß, und gewöhnlich alle Mahl schlecht an einem Halse angesetzt, der fast nie den Nahmen eines gut aufgesetzten Halses verdient; ist er nicht verkehrt, wie es bey den meisten Polen der Fall ist, so ist er doch übel aus dem Widerrist gewachsen, und entweder zu stark, so wie bey der kleinen polnischen Race, oder zu schmal und dünne, wie man ihn bey der grössern findet. Uiberhaupt, wenn die Abstammung der Polen nichts verräth, so ist es sein verkehrter Hals und sein abgeschliffenes Kreuztheil, die so auffallend markirt sind, daß es fast unmöglich wird, ihre Race zu verkennen.

Dagegen aber gibt die unverkennbare Ausdauer, die der Pole vor allen übrigen Pferderacen voraus hat, ihm gleichsam eine natürliche Anlage zu einem Dienst, der, wie der Dienst eines Soldatenpferdes, mit so vielen Beschwerden verbunden ist. Unglaub-

lich scheint es zu seyn, was diese Thiergattung für eine Menge Fatiquen ertragen kann; einige Tage ohne alles Futter, vielleicht nur von ein wenig schimmlichtem Heu oder saurem Grase genährt, hält es Strapazen aus, für welche jedes andere, dabey noch gut genährte Pferd, auf eine weit kürzere Zeit keine Ausdauer haben würde. In dieser Hinsicht ist es auch besonders zu dem Dienste der leichten Truppen im Felde das passendste Pferd, wo es einer Menge Mühseligkeiten, oft bey weniger oder gar keiner Nahrung, ausgesetzt ist. Wenn die Nähe des Feindes und die stete unglückliche Gemeinschaft, in welcher die Vorposten mit ihm stehen, es nicht erlauben, daß Monathe lang abgesattelt werden kann, wenn es sogar dem Manne nur äusserst selten erlaubt ist, den Sattel zu lüften, und den Rücken des Thiers mit frischem Wasser zu benetzen; wenn es ihm weder auf den Feldwachen, noch bey den Pikets und Reserven sich zu legen zugestanden wird, wenn es Tag und Nacht marschiren, plänkern, patrouilliren und sich unaufhörlich mit dem Feinde herumtummeln muß, wo jedes andere Pferd ganz kraftlos, mager, und bis zum Umfallen energirt wird, bleibt sich der Pole auch bey diesen fürchterlichen Fatiquen noch ziemlich gleich; ja bey einigen sind es sogar die einzigen Mittel, sie gehorsam, willig und nachgebend zu machen, und sie auf den Grad der gehörigen Thätigkeit herabzusetzen, den wir ihnen ausser durch die bis zum Hinfallen entkräftende Ermüdung oft bey aller geschickten Ausübung der höhern Reit-

kunst nicht zueignen können. Aber auch noch aus einer andern Rücksicht, aus seiner natürlichen Unerschrockenheit beym Feuer, ist der Pole zu dem Dienste eines Soldatenpferdes sehr geschickt; es gibt wenig Polen, die sich vor dem Schuß fürchten; fast jede andere Pferdegattung scheut sich mehr vor dem Knall des Feuergewehrs, als diese, welche die mehresten Mahle erlaubt, daß man ohne alle weitere Vorbereitung und Gewöhnung an diesen Gegenstand gleich von ihnen herab feuern darf. — Zu dem Ziehen schwerer Lasten aber ist der Pole kein passendes Pferd; aus Temperamentsanlage, seine Kräfte zurückhaltend wird er prallig beym Anziehen, wenn es vielleicht die Last erforderte, daß er bey dem ersten Anrücken, alle seine Kräfte aufböthe; nur in einem ganz leichten Wagen, und dieß noch dazu in keinen bergigten Gegenden, ist der Pole als Zugpferd zu gebrauchen, wo er alsdann seiner Ausdauer angemessen den ganzen Tag forttrabt, und in einem kurzen Zeitraume, eine unglaubliche Strecke zurücklegt. Uiber die Zucht der Pferde in Ostgalizien und der Bukowine, werde ich weiter unten Gelegenheit haben, zu sprechen.

Von Schafen könnte das Land eine weit grössere Anzahl ernähren, da es so viele Schafweiden, besonders in den karpathischen Alpen besitzet; die beträchtlichsten Schafheerden findet man noch in dem ehemahligen Pokutien, und in den Gegenden um Brody und Zaleszczyk. Eine edle Race tar-

tarischer Schafe, trift man in der östreichischen Moldau, besonders am Pruthflusse, von welchen die Ziegenschafe eine sehr feine Wolle liefern. Im Ganzen genommen, wird die Schafzucht in diesen Provinzen noch gar zu sehr vernachlässiget.

Den Biber findet man am Bugflusse, und in der Gegend von Grubek. Diese Thiere, welche, den Schweif mitgerechnet, oft 4 bis 5 Schuh lang, und 50 bis 60 Pfund schwer sind, leben hier wegen ihrer geringen Anzahl bloß nomadisch, und wohnen nicht wie in Kanada in Familien, sondern nur Paarweis oder einzeln. Sie bauen sich in den vor dem Wasser aufsteigenden Anhöhen Aushöhlungen oder Wohnungen, welche meistens inwendig mit Holz besetzt sind, nur zwey bis drey Schuhe im Durchschnitte haben, und inwendig mit Lehm ausgeschmiert sind. Da nun hier ihre Höhlungen alle eine schiefe Fläche haben, so ist der Eingang unter dem Wasser, der niemahls sichtbar ist, so, daß man oft über solche Gebäude weggehet, ohne das mindeste gewahr zu werden. Das Ende dieser Röhre ist blind, d. h. ohne Ausgang, es sey denn, daß das Thier zu nahe an die Oberfläche gekommen wäre, wo es eingefallen ist, und also sichtbar wird; in einem solchen Falle aber verläßt der Biber seine Wohnung auf immer, und baut sich eine neue. Dieser Hauptbau hat aber auch Seitenröhren, die wohl manchmahl offen sind; sie scheinen ihnen zur Ausflucht zu dienen, oder auch zu ihrer Reinigung.

Diejenigen, die ins Wasser laufen, dienen ihnen zur Vorrathskammer, wo sie ihre Nahrung aufbehalten. Da man die Gegend, wo diese Biber sich befinden, als jagdbar verpachtet hatte, und sie dann natürlicher Weise der Vertilgung nahe gebracht wurden, so hat die Landesregierung die Tödtung diesr Thiere untersagt, um ihre Ansiedlung zu vermehren. — Der Nutzen dieser Thiere ist vierfach: erstens, liefern sie uns das sogenannte Bibergeil; zweytens, ein vortreffliches Pelzwerk; drittens, das Fleisch, welches hier zu Lande sehr schmackhaft ist, und niemahls einen thranichten Geschmack hat; viertens, endlich die Zähne zum Vergolden.

Nach dem Biber verdient als eine besondere Merkwürdigkeit, die sogenannte polnische Cochenille bemerkt zu werden, welche in den Larven eines klein'n Insects bestehet, das zum Geschlechte der Schildläuse gehört, und an den Wurzeln des perennirenden Krautes, vornehmlich im Monath May und Juny angetroffen wird. Die Larven dieses Insekts sind einem Hanfkorne, höchstens einer kleinen Erbse gleich, und werden in kleine Sandklümpchen eingehüllt, besonders in den sandigen Gegenden Galiziens gefunden. Jede einzelne Larve hat einen napfförmigen Kelch, mittelst welchem sie an der Wurzel befestigt ist. Werden diese Larven zerdrückt, so geben sie einen purpurrothen Saft von sich, der die Finger färbt. Ein Pfund derselben soll hinreichend seyn, um 20 Pfund Wolle damit roth zu fär-

hen. Diese Cochenille wird meistens an türkische und armenische Kaufleute verhandelt. In der Türkey und in Rußland wird sie zum Färben der Wolle, Seide und der Roßschweife angewendet; auch sollen die türkischen Weiber, sich die Nägel an den Fingern damit roth färben.

Die Wälder von der Bukowine und Galizien sind voll arbeitender Bienen, wodurch eine beträchtliche Menge Honig und Wachs gewonnen wird. Das Honig, welches in den Lindenwäldern erzeugt wird, ist besonders von einer vorzüglichen Güte, und wird auf auswärtigen Märkten sehr gesucht.

An Wild ist in diesem Lande kein Mangel, ungeachtet es nicht geschont wird. Haasen und Rebhühner gibt es allenthalben; Hirschen, Rehe und Schweine aber nur in den grossen Wäldern, so wie in den hohen karpathischen Gebirgen Gemsen und Steinböcke. Unter dem wilden Geflügel kommen die Auer- Birk- Schnee- und Haselhühner am häufigsten vor, und in den hohen Karpathen nistet der Steinadler. An schädlichen wilden Thieren, Wölfen und Füchsen, ist hier ein Uiberfluß; Bären und Luchse, gibt es zwar hin und wieder auch, sie sind aber seltener, und halten sich nur sparsam in Dickichten auf.

Da diese Provinz von vielen grossen und klei-

nen Flüssen durchschnitten wird, und hier noch gegen 3000 Teiche gezählt werden, so fehlt es nicht an Fischen aller Art. Die größten Teiche findet man zu Jaworow, Sklo, Janow, Grudek, und so weiter. Doch wird die Teichfischerey in den meisten Gegenden von Galizien, noch mit einer zu geringen Kenntniß betrieben, da doch dieser Zweig der Oekonomie leicht zu einem höhern Ertrag gebracht werden könnte.

Das wichtigste Product des Mineralreichs ist das Salz, und nächst diesem das Eisen, wovon unten mehreres gesagt werden wird. Gold wird in dem Flusse Bistriza de oro gewaschen, und Silber in Ornak-Gebirge gewonnen. Walkererde bricht in der Gegend von Busk, aber Gyps wird fast aller Orten in Galizien sehr häufig in mächtigen Schichtenlagen gefunden, so, daß man aus solchen kolossalische Statüen verfertigen könnte, besonders ist der Boden an den beyden Ufern des Dniesters, voll mit Gyps und Kalk angefüllt. Der schönste Stein von ganz Galizien ist der Mandelstein, der im Flusse Stry gefunden wird. Schönen weissen durchsichtigen Alabaster geben die Berge bey dem Dorfe Meduha, der manchmahl mit rosenrothen Adern durchsetzt ist; auch bricht daselbst viel schwarzgrauer Marmor, der die gehörige Feste hat, und eine gute Politur anzunehmen fähig ist; verschiedene andere Marmorarten hat man an mehrern Orten Galiziens. Bern-

stein findet man bey Mizun und Buczacz, der aber noch von weniger Bedeutung ist.

Flintensteine brechen in der Gegend von Podgorcze im Bochnierkreise sehr häufig, auch in Pokutien, besonders zu Nizniow, Uscie, und so weiter, wo man ganze Schichtenlagen von Flintensteinen antrifft. Aber erst seit dem Jahre 1788, wurde ihre Nutzung bekannt; und es gingen vorher mehr als 20,000 Gulden jährlich für Flintensteine nach Frankreich. Joseph II. setzte einen Preis von 100 Dukaten für denjenigen, der in seinem Reiche Flintensteine entdeckte. Die Güte der galizischen Flintensteine, besonders jener, die im Zaleszczyker Kreise gefunden werden, übertrifft die französischen weit; denn erstens, sind sie härter als die ausländischen; zweytens, geben sie viel mehr Feuer, und drittens, halten sie mehr aus. Zu Nizniow im Stanislawer Kreise, findet sich das Magazin für die in Pokutien und Podolien erzeugten Flintensteine, wo sich im Jahr 1790 ein Artillerie Hauptmann mit einigen Gemeinen befand, welche dem Landmann den Unterricht ertheilten, wie man die Flintensteine machen soll. Ob sie jetzt auch in der Gegend von Podgorcze benutzt werden, ist mir nicht bekannt.

In dem Lemberger-Kreise hat man mehrere Steinbrüche, besonders bey den Dörfern Krzyżow und Polana, wo sich auch eine Kalkbren-

nerey befindet; und sehr schöne Mühlsteinbrüche an dem kleinen Fluße Raba, ohnweit dem Städtchen Myslenice, auch bey dem Dorfe Krzywiec im Stanislawer-Kreise. Einen Steinbruch von Schleifsteinen, findet man im Tarnopoler-Kreise, bey dem Dorfe Zasçinoscze.

Holzsteinkohlen sind bey dem Dorfe Podezerwone, auch bey Kutty, allein bis jezt denkt man auf die Benuzung derselben noch nicht.

Sehr viel Alaunschiefer, in ganzen Flözen, findet man bey Delatyn, im Stanislawer-Kreise, und beynahe an dem ganzen Zuge der Karpathen, wovon aber bis jezt kein Gebrauch gemacht wird, weil von diesem Produkte wenig Verschleiß zu machen seyn würde, da das Land beynahe ganz von Fabriken entblößt ist, und ausserdem kein auswärtiger Absaz wohl möglich ist, da es auf der Achse für ein geringes Produkt zu kostspielig ist, und aus dem Lande kein Fluß in die See geht, der frey wäre.

Bergtheer findet man zu Wenglowka, Babcze, in den Waldungen zu Kwaszenika, in den sumpfigten Gegenden um Drohobiz, und besonders bey Nahujowicz, wo die größte Erzeugniß davon im Lande ist. Dieser Bergtheer, welchen der Landmann in Galizien Roppa nennt, ist nichts anders, als ein verdicktes Bergöl, dessen Farbe schwärzlich dunkelbraun ist, so, daß sie sich zuweilen dem

dunkeln, haar- und röthlichtbraunen nähert, und in das Bräunlichschwarze übergeht. Sie hat einen mehr oder minder starken Fettglanz, und ein schmieriges Ansehen; ist trübe, selten ein wenig durchscheinend, meistens undurchsichtig, minder flüssig als die Naphta, und nähert sich mehr oder weniger dem zähen Schleimigen; fühlt sich fett, schmierig und kalt an, und schwimmt auf dem Wasser wie eine schleimige Masse; gibt einen harzigen unangenehmen Geruch von sich, sein Geschmack ist bituminös, er brennt, wenn er sich entzündet, mit gelber Flamme, und setzt vielen Ruß an. —

Die galizischen Bauern, um diese sogenannte Roppa zu erhalten, graben fünf bis sechs Klafter tiefe Löcher in die Erde, welche höchstens zwey Schuh breit sind, und polstern solche, damit das Erdreich nicht zusammen stürze, mit Holz aus. Gewöhnlich ist dann so ein Loch in 24 Stunden mit Wasser bis oben angefüllt, welches erst gänzlich herausgeschöpft werden muß, ehe man zum Bergtheer gelangen kann, der dann am Boden ruht. Größtentheils werden Knaben zu dieser Arbeit verwendet; hat es dieser dahin gebracht, daß sein Loch vom Wasser rein ist, so nimmt er eine so lange Stange, als das Loch tief ist, an diese befestiget er entweder einen Buschen Hanf, oder sehr langes Gras, und rührt mit dieser Stange einige Minuten am Boden des Lochs herum, zieht dann dieselbe heraus, und der ganze Hanf- oder Grasbuschen ist voll von

jenem Bergtheer. Er streift dann denselben durch die Hand in ein hölzernes Behältniß ab, und fährt damit so lange fort, als noch was zu holen da ist, und wiederholt den andern Tag dieselbe Arbeit. Gibt das Loch nichts mehr, so wird gleich darneben ein neues gegraben. Mancher Bauer besitzt drey bis vier solche Löcher, wofür er der Grundherrschaft für jedes 2 fl. 30 kr. bezahlen muß. Das Quart von diesem Producte, welches etwas weniger als 2 W. Seitel enthält, wird nach seiner Güte zu 15 bis 30 kr. verkauft.

Der hiesige Bauer sucht diese sogenannte Roppa vorzüglich auf, sie soll viel besser als die gewöhnliche Wagenschmier seyn. Er pflegt damit theils seine Wägen zu schmieren, theils seine Stiefel zu wichsen. Aber ausser diesem Gebrauche zur Wagenschmier, kann man auch aus Bergtheer schwarzen Sieggellak, aus seiner Auflösung in Pflanzenölen schwarzen Firniß für Eisenwaaren, und durch Verdünnung mit Bergöl, welches ebenfalls an vielen Orten Galiziens gefunden wird, Beitze für Holz machen. Auch bedienen sich seiner die Aerzte mit Vortheil, als äusserlich zertheilendes Heilungsmittel, selbst bey Pferden. Besonders wird der in England gebräuchliche Bergtheer von Barbados in hartnäckigen Hautkrankheiten, sogar bey krebsartigen Zufällen, angewendet. Der Baron Asch verordnete im Jahr 1770, im Türkenkriege, den moldauischen Bergtheer als eine Digestiv-Salbe wider pestartige

Ui-

Uibel, die sich unter den russischen Truppen zeigten. Er besitzt die Eigenschaft, die Körper leicht zu durchdringen, und kann daher nicht wohl in hölzernen Gefässen aufbewahret werden; aber eben deßwegen dient er gut zum Einbalsamiren der Todten, und die alten Aegyptier sollen sich seiner zu diesem Zwecke bedient haben, wenn sie keine Naphta aufbringen konnten.

Zu dem mineralischen Reichthume dieses Landes gehören auch die vielen mineralischen Wässer, die hier um so mehr eine Erwähnung verdienen, da sie, wenn man sie mit einer grössern Sorge würdigen würde, für Galizien eine reiche Quelle von Erwerbung werden könnten. Es befinden sich in dieser Provinz mehrere schwefelführende Heilquellen; die vorzüglichsten darunter, welche zu Bädern benutzt werden, sind: zu Sklo und Lubin, beyde in der Gegend von Lemberg, wobey sich Badehäuser befinden, und für alle Bequemlichkeit der Badegäste gesorgt ist; doch sind in Lubin die Badehäuser und Wohnungen besser eingerichtet als in Sklo. Ferner befinden sich ein paar treffliche Schwefelquellen bey dem Dorfe Nowowiela, im Zloczower-Kreise, welche von den Landleuten, auch von Fremden häufig besucht, und bey Hautausschlägen mehr, als in andern Krankheiten bewährt gefunden werden. Auch das zu Swaszowice im Myslenitzer-Kreise angelegte Schwefelbad wird häufig besucht, und in der Bukowine befindet sich eine Schwefelquelle bey

St. Onophri, die von den Einwohnern dieser Provinz als sehr bewährt bey Ausschlägen am Körper gebraucht wird. Uiberhaupt hat man das Aufkommen der Schwefelbäder in diesen Provinzen, bloß allein der Empirie des gemeinen Volks zu danken, aber nicht der Einsicht der Aerzte.

Mehrere gute und heilsame Sauerquellen findet man besonders im Gebirge des Sandeczer- und Jasloer-Kreises, bey Krzynika, Obidza, und so weiter. Besonders aber ist der Lublauer Säuerling eben so stark als das Selterwasser.

VIII.

Landwirthschaftliche Industrie.

Nach dem bekannt gewordenen Steuer-Regulirungs-Elaborate, beträgt der in Ostgalizien angebaute; oder zu irgend einem Landwirthschaftszweige benutzte Boden, 12,593,488 Joche, zu 1600 Quadratklaftern; folglich kommen auf einen Menschen, 3 Joche und 728 Quadratklafter fruchtbringenden und nutzbaren Bodens. Aber an der Kenntniß der zweckmässigen Benutzung dieses Bodens fehlt es hier noch durchgehends. Der Ackerbau, als die vorzüglichste Beschäftigung des galizischen Landmanns, der fast allein die Einkünfte der Güterbesitzer, den Erwerb der Unterthanen ausmacht, wird nur schlecht und äusserst nachlässig betrieben, und das Land verdankt seine reichen Erndten nicht sowohl der Industrie des Landbaues, als vielmehr der Fruchtbarkeit seines Bodens. Auf dem beßten, fruchtbarsten Acker, wo der östreichische Bauer 10 bis 15 Körner erzeugen würde, gewinnt der galizische nur 5 höchstens 7 Körner. Sein Ackergeräth taugt zur gehörigen Bearbeitung des Feldes wenig. Die Pflüge sind klein, plump und ungelenksam, die Pflugeisen stumpf, und

also ungeschickt den Pflug abwechselnd bald zur Seichte, bald zur Tiefe mässigen zu können. Ihre Egge bestehet oft nur aus einem schmalen mit etlichen eisenen Nägeln beschlagenen Brette, womit man nachlässig über die Beeten fortfährt, ohne ihr die gehörige Wendung hin und her zu geben. Man sieht öfters noch die Ackerfelder mit dicken grossen Schollen überlegt, die nie zertheilt werden. Der Same fällt also entweder auf die Scholle, oder seitwärts unter dieselbe; im ersten Falle kann er keine Wurzeln treiben, und im zweyten nicht über sich wachsen. Auf vielen Aeckern sproßt der Same in dichten Haufen auf, ganze Plätze dazwischen sind leer, oft ganze Furchen der Länge nach erzeugen nicht einen Halm, welches die Folge eines höchst nachlässigen Säens ist. Von Wasserfurchen hat man gar keine Idee. Wenn also bey einem heftigen Regen, oder schnellem Schmelzen des Schnees das Wasser sich anschwellt und ausbricht, werden ganze Plätze mit fortgerissen, und das Wasser bricht sich oft durch funfzig Auswege eine Bahn, die man ihm mit einer einzigen verhältnißmässig tiefen Furche ohne allem Nachtheil hätte vorzeichnen können. Ferner sind die wenigsten galizischen Güter, und die dazu gehörigen Felder zweckmässig eingetheilt. An den meisten Orten sind die Gründe der Unterthanen mit den herrschaftlichen vermischt, oder sehr ungünstig für den Wirthschaftsbetrieb gelegen; auch gestattet ihre Figur nicht immer, sie alle gleich gut zu cultiviren. Dazu kommt noch, daß der galizische Landmann

noch fest an dem alten Herkommen kleben bleibt, ohne Versuche zu machen, ob nicht diese oder jene ausländische Getreideart, dieses oder jenes Kraut und Gewächs hier gut fortkommen, und ihm mehr Nutzen bringen würde, als der bisherige Getreidebau. Wo vor hundert Jahren Weizen oder Roggen gesäet worden ist, geschieht es noch, und so mit allen Getreidearten. Es gibt viele Gegenden, besonders in den östlichen und ostsüdlichen Kreisen, wo sehr fetter Boden ist, und wo Rübsaamen, Färbekräuter, besonders Krapp und Waid, mit dem beßten Erfolge gebauet werden könnten; auch an Karden haben die östreichischen Manufakturisten immer noch Mangel, und man muß sie noch größtentheils aus Schwaben beziehen. Allein, es macht keiner mit dem Bau dieser Bedürfnisse den Anfang, welches sich allenfalls noch damit entschuldigen läßt, daß es vielleicht noch bis jetzt, wegen der zu weiten Entfernung, an dem nöthigen Absatze fehlen würde.

Freylich hat der Ackerbau unter der östreichischen Regierung an Ausbreitung sowohl, als an Verbesserung gewonnen. Denn die Einführung zweckmässiger Ackergeräthe, einer grössern Verschiedenheit der Erdfrüchte, und einer geschickteren Behandlung der gewöhnlichen Feldarbeiten sind unstreitig sehr wichtige Verbesserungen der Agricultur, und daß diese besonders durch die deutschen Colonisten in Galizien bekannter geworden sind, wird wohl niemand läugnen können. Aber noch wird durch Generationen Zeit da-

zu gehören, um den Bauer, bey dem Trägheit, Liederlichkeit und Trunkenheit, so zu sagen, geerbte Laster sind, auf diejenige Stufe der landwirthschaftlichen Cultur zu bringen, auf welcher bereits der industriöse Böhme, Mährer und Oestreicher steht. Joseph II. wollte die unter diesem Landvolke allgemein eingerissene Trägheit mit ihren Wurzeln ausrotten, und es durch eben die Mittel und Wege glücklich machen, als den arbeitsamen und gutmüthigen Landmann seiner deutschen Provinzen — er gab ihm Freyheit und Eigenthum, oder wollte sie ihm doch geben. Freylich war es sehr heilsam und gut, daß Leibeigenschaft und persönliche Sclaverey, mit ihren die Menschheit entehrenden Folgen, auch in Galizien aufgehoben wurde; aber mit der Hinauszahlung des ganzen Vermögens an den noch unmündigen galizischen Landmann, mit der Abschaffung der Dienstpflicht wäre es vielleicht mehr gerathen gewesen, stufenweise zu Werke zu gehen, wie dieß in den Preussisch-Polnischen Provinzen geschieht. Wie der Wilde im Südmeer das europäische Schiff anstaunt, so staunte der galizische Landmann das Geschenk an, das ihm sein wohlthätiger Monarch machte. Unbekannt mit dem Werthe und dem Gebrauche desselben, verkaufte er es an den Hebräer. Müssiggang, Trunkenheit, und Dienste für den Juden, waren das Surrogat seiner aufgehobenen Frohnen oder Robboten. Der Landmann bleibt elend, wie zuvor, und der Jude trat in die Stelle des Edelmanns. Keine von allen den schönen Hoffnungen,

mit denen man sich geschmeichelt hatte, wurde erfüllt. — Galizien war noch nicht reif dazu! So wahr ist es also, daß das, was in dem einen Lande gut ist, in dem andern schädlich, oft sogar unausführbar seyn kann. Gegenwärtig sucht die östreichische Staatsverwaltung diesen heilsamen Endzweck durch andere Mittel zu erreichen, und Fleiß, Wohlstand und Betriebsamkeit unter dem galizischen Landvolke zu verbreiten. Besonders wird durch eine zweckmässigere Verwaltung so weitläuftiger Staatsgüter, als es in Galizien gibt, der Landesherr mehr und besser auf die Cultur des Landes, auf die Verbreitung nützlicher Gewerbe, auf alles, was Leben und Betriebsamkeit, Verdienst und Auskommen im Volke hervorbringt, wirken, als durch hundert Gesetze. Und dazu hat unser erhabener, für das Wohl des Vaterlandes unsterblich verdienter Erzherzog Karl, bereits die wirksamsten Schritte gethan.

Zu dem Gartenbau in Galizien, ob er gleich in den meisten Gegenden dieser Provinz noch in seiner Kindheit ist, haben jetzt die deutschen Colonisten den Grund gelegt. Wenn man vorher auf dem Lande nur bey den Bernhardiner-Klöstern Gemüsebau antraf, so siehet man jetzt, seitdem sich die Deutschen in Ostgalizien vermehrt haben, schon in jedem kleinen Städchen Gemüse, als: Rüben, Kohl, Krausen- und Kopfsalat zu Markte bringen. Uiberhaupt würde sich hier der Gartenbau mehr lohnen, als in vielen andern Provinzen, wenn man sich mit grösserem Fleiße

darauf verlegte, da hier alle Gartengewächse sehr gut gedeihen, zur Vollkommenheit reifen, und von vortrefflichem Geschmacke sind, besonders in dem mit Sand vermischten Boden. Man hat in diesem Lande auch schon den Anfang mit dem Bau der süssen Erdmandel gemacht. Zu Wieliczka wurde im Jahr 1801, von 11 Loth Erdmandeln ein halber Metzen geerntet. Die meisten Stöcke hatten 2 bis 300, und einer gar 453 Stücke. Ein Beweis, daß diese Frucht auch in einem etwas rauhen Clima, wie das in den Salzwerken bey Wieliczka ist, gebaut werden kann. In Lemberg geben sich besonders die Kunstgärtner viele Mühe, die Pflanzung der süssen Erdmandeln zu vervielfältigen; und es dürfte diese nützliche Frucht künftig in Galizien bekannter werden, da die Schrift: Christs Stellvertreter des indischen Kaffee, oder der Kaffee aus Erdmandeln, u. s. w. in polnischer Sprache durch den Druck bekannt gemacht ist. Auch verdient hier die Rhabarbara-Plantage genannt zu werden, welche zu Makratin von emigrirten Pfälzern angelegt wurde. Im Jahre 1792 hatte man daselbst schon 36,000 Stöcke. Diese Pflanze ist die wahre Rhabarbara, nur daß sie etwas schwächer als die ausländische ist, und man folglich davon mehr nehmen muß. Da das Pfund um ein paar Gulden gegeben werden kann, so könnte man diese und keine andere in allen Spitälern brauchen. Sie wird auch in England, so wie in der Unter-Pfalz und in Holland mit Vortheil gebaut. Nach einer neuern Ver-

ordnung müssen jetzt die Apotheker neben der ausländischen Rhabarbara auch einen Vorrath von galizischer haben.

Die Obstbaumzucht ist in Galizien noch von weniger Bedeutung. Zwar ist sie nicht mehr so ärmlich als vorher, indem Joseph II. zur Emporbringung derselben, Prämien bestimmt hat, aber sie bedarf noch mehr Gedeihen, und ist noch lange das nicht, was sie seyn könnte. Es würde daher gut seyn, wenn besonders auf den Staatsgütern Baumschulen angelegt würden, wo ein Jeder junge Bäume für ein Billiges kaufen könnte; und die Bauern müßten gezwungen werden, jährlich eine gewisse Anzahl Obstbäume zu pflanzen, und ihren Wachsthum zu befördern. Auf einigen adelichen Gütern sind hin und wieder Obstgärten mit dem beßten Erfolge angelegt worden, wo das vortrefflichste Obst gezogen wird; und selbst die feinen Baumfrüchte, französisches Obst, Pfirschen, Aprikosen u. dergl., kommen in diesem Lande nicht nur allein zur Reife, sondern zur Vollkommenheit, und sind besonders schmackhaft. Dem Clima ist es daher nicht beyzumessen, daß die Obstcultur hier nicht besser betrieben wird, es ist blosse Vernachlässigung. Der Bauer lebt hier blos für heute, und der Nutzen von der Pflanzung eines Obstbaumes ist ihm zu weit aussehend. Wenn man in deutschen Colonie-Dörfern gleichsam schon durch Obstbaum-Alleen lustwandelt,

so trift man in rußniakischen Dörfern oft auch nicht einen einzigen Obstbaum noch an.

Die Forstcultur hat sich seit der Zeit, als dieses Land unter östreichische Herrschaft gekommen ist, schon um vieles verbessert, wozu die bekannt gemachte Waldordnung nicht wenig beygetragen hat. Ihrer Vortrefflichkeit wegen, will ich kurz den Inhalt derselben hersetzen. Im 1. Artikel wird gelehrt, wie die Wälder erhalten, benützt und abgeholzt werden sollen. Es wird darin die gehörige Eintheilung der Schläge befohlen, die Fällungszeit, und das Nachhausbringen des Holzes bestimmt. Im 2. Artikel wird die Räumung der Holzschläge, und Vorbereitung zum Nachwachse vorgeschrieben. Im 3. Artikel, eine Beschreibung der hierländischen Holzsorten gemacht, ihr Nutzen und Verwendung angegeben. Im 4. Artikel, Holzsamen zu sammeln, aufzubewahren, auszusäen gelehrt. Im 5. Artikel, die Eigenschaften derjenigen angegeben, die zu Förstern können gemacht werden. Im 6. Artikel, Abschaffung des Geisviehes in den Wäldern. Im 7. Artikel, Glashütten, Eisenhämmer, Pottaschensiedereyen dürfen nur da errichtet werden, wo gehöriger Uiberfluß am Holze ist. Im 8. Artikel, von der besondern Art der Abholzung in Gebirgen u. s. w. Würde diese Waldordnung überall beobachtet worden seyn, so hätte jetzt Galizien die schönsten Waldungen aufzuweisen.

In Hinsicht der Holznutzung, verdient hier besonders das Brennen des Birken-Theers erwähnt zu werden, da derselbe gegenwärtig ein Artikel des Handels zu werden anfängt. Dieser Theer wird vorzüglich in der Gegend von Stranzo und Jassin, an dem Suczawaflusse, wo es viele Birken-Wälder gibt, aus der Rinde dieser Bäume gebrannt, wobey man folgendermassen zu Werke geht. Man schälet nähmlich die ältesten Bäume, die aber doch noch voll Saft sind, bis auf den Stamm, oder man fället solche um, so viel man nähmlich zu einem ganzen Brand solche Rinden braucht. Hierauf wird ein Platz ausgewählt, von ungefähr 30 bis 40 Quadrat-Klaftern, der mit den belaubten Gipfeln der gefällten Bäume ganz dicht umzäunet wird; und zwar so dicht, daß der Wind nicht auf den Theerbrand wirken kann. Wenn der Platz eben gemacht worden, so wird ein rundes Loch gegraben, welches vier Klafter im Durchschnitt, und anderthalb Klafter in der Tiefe bekömmt, dergestalt, daß es wie ein umgestürzter Kegel wird, folglich in seiner halben Tiefe nicht mehr als zwey Klafter Breite hat. Wenn dieses einmahl verrichtet ist, so wird die Erde, welche die Wände dieser Theergruben ausmachet, mit einem hölzernen Schlegel fest geschlagen, damit während dem Brande nichts eingehe. Vor dieser Grube wird ein 3 bis 4 Schuh breiter Einschnitt in die Erde gemacht, der eben so tief ist, als die gemachte Grube, und die Theergasse genannt wird. Hat man die gehörige Tiefe erreicht,

so wird noch im Grund eine zwey Schuh tiefe runde Grube vorgerichtet, die dann festgeschlagen, und wenn der Boden nicht selbst von Thon ist, damit belegt wird. Diese Höhle gibt den künftigen Theerfang oder Recipienten für den Theer ab. Von dem obern Rande dieses Theerfangs wird ein Loch durch die Erde gebohrt, das bis zur Ebensohle der Theergrube reicht. In dieses Loch wird eine Röhre von Holz hinein gesteckt, und auswendig mit einem Zapfen vermacht, wodurch nach Belieben der gesammelte Theer aus der Grube hinein gelassen, und von da ausgeschöpft wird. Um nun desto leichter in die Tiefe zu kommen, wird diese schmale Grube, worin sich die Theergasse befindet, lang ausgegraben, und stiegenförmig gebildet, um den Theer herausholen zu können.

Nach Vollendung dieser Arbeit wird im Grunde des Ofens oder in die Kegelspitze die Auslegung oder Ausmaurung gemacht, es werden nähmlich die Wände oder der ganze Boden gegen drey Schuh hoch mit platten Steinen ausgelegt, nachdem vorhero der Boden fest mit Lehm ausgeschlagen worden ist. Vor die Oeffnung wird ein grosser breiter, oder einige lange schmale Steine, nach der Länge vorgelegt, welche die Stelle eines Gitterwerks vertreten, daß nichts hineinfalle, und die innere Oeffnung der Röhre, welche zwey bis drey Zoll im Durchschnitte hat, nicht verlegt werde. Nun haben einige den Gebrauch, im Grunde auch einen Rost zu machen, andere aber

nicht. Zu diesem Ende werden zwey grosse lange Steine vor das Theerloch gelegt, dann legt man über diese zwey Steine andere in die Querre, und bildet so den nöthigen Rost. Auf diesen werden dann die Birkenrinden so lange aufgetragen, bis der ganze Ofen angefüllt ist, worauf das Ganze mit Lehm, unter den etwas Rasen gemischt wird, bedeckt wird, aber doch so, daß an einigen Gegenden Oeffnunnen bleiben, um dem Feuer Luft zu geben. Beym Brennen kommt es sehr viel darauf an, daß man das Feuer wohl leite, damit nicht zu viel Theer verbrenne; auf Kohlen kann ohnehin kein Bedacht genommen werden, wie man sonst zu thun pflegt, wenn man Theer aus Tannenholz u. dergl. brennt. Das Brennen geschieht im Juny und July mit der ganz frischen Rinde; nur die Methode, die Rinde an den stehenden Bäumen abzuschälen, ist dem Nachwuchs sehr nachtheilig, indem er, wenn die jungen Bäume oder der neue Anflug schon eine gewisse Höhe erreicht hat, durch das Umfallen der alten Bäume zu Grunde gerichtet wird, wo dann zuletzt nichts als ein blosser Krüppelwald daraus entsteht. In einen solchen beschriebenen Theerofen gehen zehn kleine Wägen Rinde hinein, welche 20 Eimer Theer geben. Das Ausbrennen von solchen zehn Fuhren Rinden dauert 48 Stunde.

Der Nutzen dieses Birkentheers ist mannichfaltig und groß; da man aber den vollständigen Gebrauch desselben hier zu Lande noch nicht zu kennen

scheint, so will ich von den Eigenschaften und den ausgebreiteten Nutzen dieses Birkentheers, sowohl für den Gewerbsmann, als auch für den Oekonomen, eine nähere Beschreibung geben. Erstlich ist dieses Birkentheer das eigentliche Geheimniß der russischen Gärber, mit dessen Beyhülfe sie die unnachahmlichen russischen Juchten, die auch davon den ihnen eigenen durchdringenden Geruch haben, verfertigen, weil Thierfelle, sie mögen mit was immer für anderem Fett zubereitet werden, nie jenen Grad von Vollkommenheit, Festigkeit und zugleich Geschmeidigkeit erhalten, den ihnen das Birköhl ganz allein gibt. Nebst der eigentlich für diesen Gewerbszweig gehörigen Bestimmung des Birkenöhls, hat es noch manchen andern ökonomischen Nutzen. So ist es ungemein besser und vortheilhafter, alle Arten Leder damit zu gärben, und jede Gattung Riemenwerk zu schmieren, als Fischthran, oder jedes andere Fett; indem nicht nur das Leder davon vorzüglich dicht und geschmeidig, und das Riemenwerk sehr lange gut und dauerhaft erhalten wird, sondern dieses Birkentheer widersteht auch allem Wasser, und jedem schädlichen, das Leder angreifende Gewürme, Ratten und Mäusen, denen der Geruch zuwider ist. Eben dieser Widerstand, den das Birkentheer jeder Feuchtigkeit entgegen setzt, macht auch, daß man es mit grösserem Nutzen bey Seilen an Schiffsbrücken, die stets im Wasser liegen, dann bey Schiffen, Pontons und Nachen gebrauchen kann, als das Pech oder Schiffstheer, und das um so mehr, da man

davon eine verhältnißmässig weit kleinere Quantität nöthig hat. Auch ist dieses Birkentheer bey den Russen, und in den ehemahls polnischen Provinzen, die einzige und wichtigste Arzney für das Rindvieh und die Schafe. Es ersetzt alle die so kostspieligen als auch für den Landmann in der Anwendung beschwerlichen Arzneymittel, deren man sich in den cultivirten Ländern oft ohne allem Nutzen gegen die Rindviehseuche und das Sterben der Schafe bedient; ja es ist ein so sicheres Präservativ und Arzneymittel, daß in jenen rohen Gegenden, wo man auf gute Cultur des Viehs so wenig, und auf dessen Reinlichkeit gar nichts verwendet, eine allgemeine Rindviehseuche, oder ein Sterben der Schafe fast niemahls ausbricht, und jene unübersehbaren Heerden, die einen grossen Theil von Europa mit Schlachtvieh versehen, vor jedem übeln Zufalle sichert. — Aber auch zu seiner eigenen Gesundheit bedient sich dieses wohlthätigen Productes besonders der Lithauer in jenen sumpfigen Gegenden, wo die faulen Ausdünstungen der Moräste die Luft verderben, dadurch aber Faulfieber und manchmahl selbst die Pest erzeugen. Ein Stengelglas dieses Birkentheers ist meistens die einzige, aber hinreichende Arzney, welche allen übeln Folgen vorbeugt.

Man hat zu Brünn im Jahre 1802 Birkentheer aus Rußland kommen lassen, und verkauft daselbst den Eimer um 40 Gulden. — Aber warum bezieht man denn dieses Product nicht aus der Bu-

kowine? Wieder ein Beweis, daß wir nur gar zu sehr nach peregrini in patria sind.

Zu den Eigenheiten in den Erzeugnissen der Landindustrie in Galizien in Hinsicht auf Holzbenutzung, gehört besonders auch das Radmachen, welches von den Gebirgswohnern fast aller Orten betrieben wird. Es ist für den gemeinen Mann immer eine sehr beschwerliche Sache, sich die Räder selbst zu verfertigen, welche aber in Galizien, nähmlich in den Karpathen, die wenigsten Umstände machen; sie werden nicht nur auf eine wohlfeile, sondern auch auf eine sehr leichte Art verfertiget. Man nimmt nähmlich frisch gefällte eines Arms dicke junge Bäume, von Roth- oder Weißbuchen, Eichen, Birken oder andere Bäumen, welche vierzehn bis sechzehn Schuh lang seyn müssen. Diese werden gehörig abgeästet, doch ohne die Rinde von dem Stamm abzuschälen, als welche nur hin und wieder aufgeschärft wird, um bey der Räucherung oder dem Brande über dem Feuer, desto besser die Feuchtigkeit durchlassen zu können. Diese so zugerichteten Bäume werden zu zwanzig, und auch mehrere Stücke in einen Darr-Ofen gebracht, der drey Klafter lang, und eine breit ist, um sie durch einen heftigen Rauch biegsam zu machen. Nach einer halben Stunde wird das Holz wieder heraus genommen, worauf den Bäumen durch eine ganz eigene Maschine, die die Pokutier Socha nennen, die gehörige Form eines Rades gegeben wird. Ein solcher Radzirkel, welcher

nicht

nicht auf 30 kr. zu stehen kommt, dauert auf einem nicht allzu steinigten Grund, ein Jahr und darüber, ohne mit Eisen beschlagen zu werden. Denn man weiß, daß an einem ganzen polnischen Wagen sich öfters kein Loth Eisen befindet, und überhaupt das Fuhrwesen des Landmanns in Galizien eines der einfachsten, und am mindesten kostbaren in der ganzen Welt ist. Diese Reife zu Rädern werden aus den Gebirgen aller Orten ins flache Land verkauft.

Die Viehzucht könnte in Galizien und in der östreichischen Moldau recht eigentlich zu Hause seyn, und die unversiegbarste und reichste Quelle des Nationalreichthums werden, wenn dieser Zweig der landwirthschaftlichen Industrie nicht so ganz dem Zufalle, und der Natur überlassen würde. Man findet in diesen Provinzen die schönsten kräuterreichen Triften und Alpenweiden, und der Wiesenwachs ist besonders in der Bukowine so herrlich, daß das beßte Gras eine Höhe von vier bis fünf Schuh, und noch darüber erreicht. Die stärkste Viehzucht und Käsemacherey befindet sich inzwischen im Stanislawower-Kreise, besonders in dem Gebirge von Rika Bezianelza, wo sie beynahe der einzige Reichthum der Einwohner, der sogenannten Pokutier ist. Aber dem ohngeachtet erhält sie auch hier nur wenig Obsorge; blos zur höchsten Noth ist für das Vieh ein elendes Obdach beym Hause, damit es in der strengsten Kälte unterstehen kann. Uiberdieß wird nichts als schlechter Schafkäse bereitet,

welchen man ins flache Land zu verkaufen pflegt; doch sucht jetzt die östreichische Regierung auch diesem ländlichen Erwerbszweige der Milchnutzung nachzuhelfen, indem sie auf den vielen Staatsgütern verständige Meyer und Käsemacher anzustellen sucht. In der Bukowine hat man die größten Heerden von Hornvieh, auf den herrlichen Gebirgswiesen von Pojane. Sie gehören größtentheils den Armeniern, welche einen starken Handel damit treiben.

Die wilden Gestüte, so wie man sie in der östreichischen Moldau und im östsüdlichen Theile von Galizien antrifft, gehören unstreitig zu den ältesten und natürlichsten aller Pferdezuchten. Die Pferde sind hier ganz ihrer Willkühr und ihrem Instincte überlassen, sie weiden, ohne gepflegt zu werden, das ganze Jahr hindurch in den Karpathen, und sind ganz ihrer Neigung überlassen sich fortzupflanzen. Besonders sieht man auf den schönen Alpenweiden der Luschina — ein Gebirge an der Grenze der Marmoroscher-Gespannschaft — einige Tausende der schönsten Pferde umherirren, wo die Griechen und Armenier mehrere Gestüte besitzen. Das größte und schönste Gestüte aber, in welchem auch die beßten Pferde gefunden werden, ist das Kaiserliche zu Baskuz, welches mit Tartarischen Pferden angelegt wurde, die man aus dem Astrakanischen und Kaukasischen Gebirge geholt hat, und aus welchem die Armee mit Pferden ergänzt wird. Die Hengste haben oft mehr als zwey tausend Gul-

den gekostet. Doch gehört dieses Gestüte schon mehr zu den halbwilden, wo die Pferde unter der Aufsicht der hier angestellten altgedienten Cavalleristen stehen, und von zahmen Hengsten belegt werden. Die Pferde können des Jahrs nicht länger als drey Monathe auf den Alpenweiden der hohen Karpathen bleiben, sie werden dann tiefer ins Vorgebirg, und endlich ganz in die Ebene getrieben, wo sie in den dazu eingerichteten Gebäuden überwintern. Mit heranrückendem Frühjahre weiden sie anfänglich in den Vorgebirgen, und wie der Schnee nach und nach die Höhen verläßt, so werden sie auch wieder höher getrieben.

Uiberhaupt gehören diese Art Gestüte zu den beßten, und haben einen entschiedenen Vorzug vor den zahmen und Landgestüten. Aber freylich sind sie nur da anwendbar, wo es noch viele unbebaute Gegenden gibt, und das Land noch unbevölkert ist, wie dies der Fall in Osten von Galizien und der Bukowine ist.

Die Bienenzucht ist zwar in diesen Provinzen sehr beträchtlich. Allein sie könnte noch weit wichtiger werden, wenn sie so, wie in den deutschen Erblanden, mehr nach den Grundsätzen einer verbesserten Bienencultur behandelt würde, besonders da hier diese Thiere in den vielen Lindenwäldern, und in den schönen fruchtbaren Wiesen ihre Nahrung finden. Die Bienenpflege, so wie sie in Galizien

und in der Bukowine betrieben wird, besteht in Folgendem: entweder werden die Bienen im Walde gelassen, oder man hält sie in Stöcken bey den Dörfern. Ein solcher Stock besteht aus einem Baumkloze, drey Schuh lang, der ausgefault oder ausgehöhlet worden ist, wo an dessen Ende ein Seitenloch zum Ein- und Ausgang der Bienen gelassen wird, oben und unten aber wird er vermacht. Man gewinnt eine beträchtliche Menge an Honig und Wachs, und führt diese Producte auch größtentheils aus.

IX.

Gewinnung und Bearbeitung der Mineralien.

Goldwäscherey.

In der Bukowine wird aus der goldnen Bistriza, von ihrem zurückgelassenen Schlamme an dem Ufer und Buchten oder Ausweiten, Gold gewaschen. Man kann das Eisenwerk Jakobeni für den Mittelpunct dieser Goldwäscherey halten; denn sowohl einige Meilen abwärts, als bey Dorna, Watra, Tarinzna, Halda u. s. w., als auch weiter aufwärts, gegen das hohe Gebirge zu, bis an die Gränze von Marmatien wird Gold gewaschen. Die Zigeuner bedienen sich hier, das Gold zu erhalten, eben der Methode, die in Ungarn und Siebenbürgen statt findet. Ein langes Brett mit Querschnitten, welches so gestellt wird, daß es zwey und zwanzig Grad Gefäll erhält, eine Schaufel und ein Waschtrog sind die Werkzeuge, die sie dazu brauchen. Auf dem Brette wird der Schlamm, den sie aus dem Flusse nehmen, aufgeworfen, und Wasser darüber gelassen, das grobe Gestein oder Schotter wird mit der Hand weggeworfen, während

die schweren Metalltheilchen des feinen Schlamms in den Querschnitten des Brettes liegen bleiben, wird das andere durch das Wasser weggeschwemmt. Ersteres wird dann aus den Querschnitten des Waschbettes genommen, in den Wasch- oder Seihertrog geworfen, und dann in dem Flusse rein gewaschen. Die Einlösung dieses Waschgoldes geschieht zu Solka und Jakobeni, wo für ein Piset, das ist 90 Gold-Granen, oder 1½ Ducaten, 2 fl. 52 kr. geben wird, welches freylich zu wenig ist, als daß nicht das meiste von diesem Waschgolde ausser Land gehen sollte. — Je weiter aufwärts des Flusses gewaschen wird, desto grösser sind die Goldkörner.

Bau auf Silber.

Im Gebirge Ornak befindet sich ein Silberbergwerk, Stara robota genannt, wo man auf ein schwarzes silberhaltiges Spießglanzkupfererz bauet, das aber sehr geringhaltig ist, und keine grosse Ausbeute gibt. Der Bau wird stollenmässig und ohne viel Zimmerung betrieben, welches hier um so mehr geschehen muß, da auf diesen beträchtlichen Höhen kein Holz wächst.

Eisenwerke.

Ostgalizien hat Eisenbergwerke bey Mizun, Skole, Smolna, Dolhe, Ruda-Rozaniecka, und

in der Bukowine bey Jakobeni. — Die Erze, welche bey Mizun brechen, sind von einem geringen Gehalte, und haben nur 15 bis 30 Pfund im Centner. Der Bergbau wird hier sehr nachlässig betrieben, aber auch mit desto mehr Gefahr. Der ganze Bau geht nur in die Rinde des Gebirgs, wo die Erze zugweis inliegen, ein gewisses Zeichen, daß höher mächtige Erzflötze ansitzen, und dies nur abgerissene Stücke davon sind. Die Unterthanen sind verbunden, den Kübel Erz um 6 bis 8 Kreuzer, nachdem der Bau von der Hütte entfernt liegt, zu liefern, und dies ist wohl die Ursache, daß der Mann, wenn er auch mächtigere Flötze oder Erzgänge weiß, dieselben dennoch verschweigen wird. Uiberhaupt würde hier ein Partikulier mehr dabey gewinnen, als die Kammer, welche hier so wie noch in ein paar andern allein baut. — Die Schmelzung der Eisenerze geschieht hier mit einem Hochofen, welches aber ganz und gar nicht vortheilhaft ist, so wie überhaupt die ganze hiesige Manipulation keine der beßten ist. Es wird nur alle 24 Stunden einmal abgelassen, indem wegen Armuth der Erze nur allerley Gußwaaren und etwas grobes Stangeneisen gemacht werden. In allem wird die Woche hindurch nicht mehr als 55 bis 60 Centner Roheisen erzeugt.

Die bey Skole, einer Stadt im Stryer-Kreise, brechenden Eisenerze sind den bey Mizun erwähnten ganz ähnlich. In dem dasigen Eisenschmelzwerke an der Oriwá, werden gute Gußwaaren gemacht.

Der Hochofen und die übrigen Gebäude sind alle sehr bequem und gut angelegt. Es wird hier ebenfalls des geringhältigen Erzes wegen, nur einmal in 24 Stunden gestochen oder abgelassen.

Der Bergbau bey dem Dorfe Smolna im Samborer-Kreise, welches kameralisch ist, wird unter den übrigen noch am beßten betrieben. Die Flötzschichten sind hier schon über zwanzig Meilen ausgeschürft, und die gemachten Erfahrungen lassen vermuthen, daß diese Erzlager den ganzen Zug der Karpathen, so weit das Vorgebirg flötzartig bleibt, aushalten. Man könnte also mit vielen Vortheilen, da, wo es nicht an Wald gebricht — an Wasser ist im Gebirge kein Mangel — aller Orten kleine Eisenwerke anzulegen. Da in dieser Schmelzhütte gute Gußwaaren gemacht werden, so pflegt man auch nur einmal in 24 Stunden zu stechen oder zu giessen. Die dasige Erzeugniß besteht nicht allein in Gußwaaren, als Ofen, Mörsern, Töpfen u. s. w., sondern es werden auch von zwey bis fünf Zentner grosse Gänse abgelassen, um nach dem Zerrennen allerley Eisenwaaren daraus zu verfertigen. Die Menge des Kaufmannsguts, welche in einem Jahr bey diesem Eisenwerke hervorgebracht wird, beläuft sich über zwey bis drey tausend Centner; immer ein sehr geringes Erzeugniß, welches aber wegen vielen widrigen Umständen nicht höher gebracht werden kann. Uiberhaupt könnten in diesem Lande noch zweymal so viele Eisenwerke errichtet werden, wodurch das

Geld, welches dermahlen ausser Land geht, in denselben erhalten würde; ja man könnte auch noch fremdes Geld hereinbringen, indem die ganze türkische Moldau und die gegen Norden angränzenden Provinzen keine Eisenbergwerke haben. Würde die Erzeugniß mit der Zeit grösser werden, so könnte man auch Stahl, Drath, Sicheln, Nägeln u. s. w., verfertigen, welche Waaren man gegenwärtig aus andern Ländern holen muß.

Bey dem Dorfe Dolhe am Stryflusse, im Samborer-Kreise, wird der Bau erst seit dem Jahre 1790 betrieben. Der hier erbeutete Eisenstein ist mit jenem bey Smolna von gleichem Gehalte, und hält von 25 bis 30 Pfund im Centner.

Das Eisenbergwerk zu Ruda-Rozaniecka im Zolkiewer-Kreise, nächst dem Markte Blozow, der k. k. Kammer gehörig, wird nichts weniger als mit Vortheil bearbeitet. Die Erze, welche hier brechen, und blosse sandige Sumpferze, und geben nicht mehr als 20 Procent. Es befindet sich dabey ein Hochofen und ein Eisenhammer, aber die Erzeugniß dieses Eisenwerks ist sehr gering, da es meistentheils an Erzen fehlt.

Auch bey Sielec, einem zur Herrschaft Busk gehörigen Dorfe am Bug, im Zloczower-Kreise, befindet sich ein Eisenhammerwerk, und in dem Dorfe

Ostakowce, auf der nämlichen Herrschaft, eine Eisenerzeug-Fabrik.

Die östreichische Moldau hat eine Eisenhütte zu Jakobeni, an dem Flusse Bistriza de oro, wo die Eisenerze, welche von einer bis mehrere Stunden weit in dem Gebirge Wallia Cheru, bey Dorna, Watra u. s. w., brechen, verschmolzen werden. Dieses Eisenwerk hat eine sehr vortheilhafte Lage, da es mitten in grossen Waldungen und der erwähnten goldenen Bistriza liegt, die das ganze Jahr hindurch nicht an Wasser mangeln läßt; und so sind auch die Gruben, die bis jetzt Erze genug haben, nicht weit davon entfernt. Die Flossen werden hier zweymal frisch geschmolzen, und dann grobes und sprödes Stangeneisen daraus gemacht, welches aber nicht den beßten Abgang hat, da es wegen dem überflüssigen Braunstein nicht geschmeidig und weich ist. Es werden in diesem Werke, das das einzige im Lande ist, des Jahrs 4 bis 500 Centner Eisen erzeugt. —

Kupfer wird in diesem Lande nicht gewonnen, man findet aber doch hin und wieder Kupferhämmer, unter andern einen zu Jamerina, einem Dorfe in Zamosker-Kreis, wo altes Kupfer verarbeitet wird.

Steinsalzwerke.

Ostgalizien besitzt zwey überaus wichtige und reiche Steinsalzbergwerke zu Wieliczka und Bochnia im Bochnier-Kreise. Zu Wieliczka bestehen die Salzgruben schon viele hundert Jahre, — man hat Nachrichten, daß sie schon seit 500 Jahren bearbeitet werden, — und zu deren Erschöpfung zeigen sich noch sehr weite Aussichten. Der Reichthum dieser Gruben ist so groß, daß die jährliche Ausbeute auf 700,000 Centner beträgt. Die Salzgruben zu Bochnia sind viel ärmer als jene von Wieliczka, ob sie gleich älter im Bau stehen sollen.

Das Salzwerk von Wieliczka in der Gegend von Krakau hat acht Eingänge, sechs im freyen Felde und zwey in der Stadt selbst. Die letztern dienen meist zur Hinablassung der Arbeiter und Heraufbringung des Salzes; durch die erstern schafft man Holz und andere Bedürfnisse für die Bergleute hinunter. Wenn man sich hinabläßt, so gelangt man zuerst an einen finstern Platz, dessen Entfernung von der Einfahrt 600 Fuß beträgt. Hier führen verschiedene Gänge zu einer Treppe, die 325 Stufen hat, und am Ende derselben kommt man abermahls durch einige Gänge, bis an den Eingang zu dem eigentlichen Bergwerke.

So wie man hier hinein tritt, so eröffnet sich auf einmal dem erstaunten Auge eine Ansicht, deren

Glanz und Pracht sich nicht beschreiben läßt, und nur empfunden werden muß. Man glaubt sich auf einmal in eine ganz andere Welt versetzt. Eine weite volkreiche Ebene, die eine kleine unterirdische Republik mit Häusern, Heerstrassen, Fuhrwerken u. dergl. umfaßt, breitet sich vor uns aus. Hohe Gewölbe, auf Säulen von Salzstein gestützt, Decke und Fußboden ebenfalls von Salzstein, dem reinsten, strahlenden Kristalle gleich, füllen diesen ganzen Raum. Tausend Lichter bestrahlen zum gemeinschaftlichen Gebrauche diese unterirdische Grotte, deren Glanz von allen Theilen des Bergwerks zurückgeworfen, einen prächtigern Anblick gewähret, als vielleicht keine Scene der Natur und Kunst auf der Oberwelt. Die Brechung der Strahlen, mit dem wirklichen Farbenspiele des Salzsteines gepaart, stellt dem getäuschten Auge grosse Massen von Rubinen, Smaragden, Amethisten und Saphiren dar, und bey jedem Schritte ändert sich auch der Schimmer von Farben. Die Mannigfaltigkeit von Formen der Gewölbe, Tafeln, Bogen und Säulen, welche immer, so wie das Salz ausgegraben wird, gebildet werden, um die Decke zu stützen, wechseln noch mit unzähligen andern schönen zum Theil grotesken Figuren von der mannigfaltigsten Bildung, die ein blosses Werk der Natur sind, ab. An den Decken der Bogen und Gewölbe hängen hin und wieder wie Eiszapfen, Salzstücke herab, und spielen mit allen Farben des Regenbogens. Die Gänge und selbst der Fußboden, wo er nicht zu sehr betreten und be-

fahren wird, sind mit Krystallen der nämlichen Art bedeckt.

Die bis jetzt entdeckte Länge des Steinsalzflötzes zu Wieliczka beträgt auf tausend Klafter, und die Breite 6 bis 700 Klafter. Die oberste Lage des ganzen Flötzes bestehet aus dem Schibicker Salz, welches das reinste ist, und in grössern Kristallen erscheint. Unter diesem kommt die sogenannte Halda, welche oft 5 bis 15 Klafter mächtig ist, und die tiefere Lage des Spisasalzes von dem Schibicker trennt. Dieses Spisasalz ist kleinkörnigt, und sehr dicht im Bruche, gibt oft beym Hauen Feuer. Unter dieser Lage kommt neuerdings Halda, und hierauf die dritte Lage des Grünsalzes. Diese Salzsorten werden per Centner zu 2 fl. 20 kr. verkauft. Das Kristallsalz ist das vorzüglichste und beßte; es ist so durchsichtig, so rein und glänzend, wie der schönste Bergkristall, von dem es beym ersten Anblicke nicht zu unterscheiden ist. Es dient zu vielen Manufacturarbeiten, besonders braucht man es zum Färben der Wolle. Die Salzmassen werden hier, wie in den Metallminen, theils mit Pulver gesprengt, theils arbeitet man dieselben mit Hacken, Hammer und Meissel, in Form ungeheurer Cylinder aus. Die Maschinerie dieser Bergwerke ist übrigens nur gering, im Vergleiche mit derjenigen, die man in den Metallminen braucht; man bedarf nur einiger Räderwerke, um das Salz an den Tag zu bringen. Dazu bedient man sich der

Pferde, welche in der ersten Etage, oder nach der dortigen Bergsprache, Contignation unterhalten werden, in welche man dieselbe an Stricken hinunter läßt. Diese Pferde kommen nie wieder an den Tag, und werden dort in eigenen dazu verfertigten Ställen ernährt. Sie werden zwar daselbst fast alle blind, doch thun sie ihre Dienste eben so gut, wie vorher.

Es sind zu Wieliczka und in dem zwey Stunden davon entlegenen Salzwerke zu Bochnia, etwa gegen 700 Bergleute beschäftiget, und im Ganzen finden bey 2000 Menschen ihren Unterhalt dabey. Die Bergleute fahren um 4 Uhr des Morgens ein, und um 12 Uhr Mittags wieder aus. Man bezahlt sie nach der Arbeit, die sie verrichten, und sie verdienen sich 4 bis 5 Gulden die Woche. Wenn ein Bergmann vierzig Jahr gearbeitet hat, so erhält er einen lebenslänglichen Gehalt, und man sorgt für die Wittwen dieser Leute. Sie werden hier sehr alt, welches man der aus dem Salze sich entwickelten dephlogistisirten Luft zuschreibt. Uibrigens verunglücken hier nur wenig Bergleute, im Durchschnitte nur 2 bis 3 des Jahrs, und das gewöhnlich aus Nachlässigkeit.

Tief in diesen Gruben sind im Salzstocke Kammern und Stallungen ausgehauen, wo Menschen und Pferde, die zur Arbeit gebraucht werden, das ganze Jahr über wohnen. Diese Leute, deren Anzahl sich auf 500 beläuft, haben sehr wenig Ver-

kehr mit den Menschen über der Erde, und viele leben und sterben hier, ohne je das Tageslicht gesehen zu haben. Auch sieht man einige im Salzstocke angebrachte Kapellen, wo an gewissen Tagen des Jahrs Messen gelesen werden: der Altar, das Crucifix, die Leuchter, die Bildsäulen der Heiligen u. s. w., sind ganz aus Salz gehauen.

Salzsudwerke.

Längs den Vorgebirgen der Karpathen kommt man von einem Salzwerke zu dem andern. Die Salzflötze fangen in Galizien schon bey Krakau an, und erstrecken sich bis in die Bukowine, ohne auszusetzen, in einer Strecke von 70 Meilen. In dem Stanislawer-, Stryer- und Samborer-Kreise, findet man mehr als 30 Salzsudwerke. Die Hauptsudwerke sind: Utorop, wo in zwölf Pfannen mehr als 60,000 Centner Salz des Jahrs gemacht werden können, aber aus Mangel an Absatz weniger gesotten wird; Kossow, mit zwölf Kesseln, in welchen jährlich über 20,000 Centner gesotten werden; Pistin mit acht Kesseln; Jablonow, welches mit den Nebenwerken Swirsko, Klusow und Banka, über 20,000 Centner Salz erzeugt; Lauczie mit 16 Pfannen, gegen 40,000 Centner Salz; Delatye in 14 Pfannen, bis 20,000 Centner; Nadworna, wo sich zugleich das Hauptbergamt für ganz Pokutien befindet; Swost, 20 bis 30,000

Centner; Kalusz eben so viel; Lacko, im Jahre 1790 wurden hier 47,569 Centner 20 Pfund erzeugt; Starasol, in den hier befindlichen 4 Pfannen werden des Jahrs hindurch 36.000 Fässer Salz, das Faß zu 140 Pfund gerechnet, erzeugt; Hutizko, in drey Pfannen 20 bis 25.000 Fässer Salz; Stebnik in zwey Pfannen, gibt 12,000 Fässer; Solec, gleichfalls so viel; Drohobicz, ist das beträchtlichste Salzsudwerk von ganz Galizien, hat vier grosse Pfannen, auf denen 50, oft mehrere tausend Fässer Salz erzeugt werden.

Wie groß das Salzerzeugniß in Galizien sey, kann man schon daraus schliessen, daß im Jahre 1791 von den obigen sechs Werken, nämlich, Lacko, Starasol, Hutizko, Stebnik, Solec und Drohobicz, 271,078 Gulden, als Uiberschuß an die Kreiskasse nach Sambor abgeliefert wurden, nähmlich:

das Salzsudwerk Drohobicz	83,755 fl.	53	kr.
Solec	41.545 —	21½	kr.
Stebnik	40,320 —	8	kr.
Lacko	60,042 —	10	kr.
Starasol	18,415 —	1	kr.
Hutizko	27,000 —	10	kr.
Summa	271,078 fl.	43½	kr.

Uiberhaupt genommen, wurde bis zum Jahre 1792, jährlich eine und ein halbe Million fremdes

Geld

Geld für Salz nach Galizien gebracht. Vor zwölf Jahren war schon die Erzeugung in den hiesigen Salzsudwerken 600,000 Salzfässer, ohne dem zu Wieliczka und Bochnia erzeugten Steinsalze, und die Salzerzeugniß war damahls noch nicht auf den hohen Grad gestiegen, wie jetzt. Aber auf wahre Verbesserung der Salzsudwerke, hat man bis jetzt in diesem Lande noch wenig gedacht. Wie groß zum Beyspiel der Holzaufwand sey, kann man daraus ersehen, daß hier mit einer Litra Holz, höchstens 22 Salzfässer, oder gegen 33 Centner Salz erzeugt werden, da hingegen bey der verbesserten Manipulation zu Hall in Tyrol, mit einer Klafter Holz 100 bis 110 Centner Salz erzeugt werden. Was für eine Proportion gegen den hiesigen Holzaufwand! Nicht zu gedenken hundert anderer Nebensachen, die sich dabey anwenden liessen, als: Benutzung der Mutterlauge auf Neutralsalze, Auslaugung der Asche, die von mehr als 100,000 Litra Holz abfällt und weggeworfen wird, woraus viele Centner Pottasche erzeugt werden könnten; ferner aus der ungelaugten Asche Salpeterwände anzulegen, für die Glashütten aus der im Uiberfluß habenden Soole mineralisches Alkali zu erzeugen, u. s. w. Man sieht also hieraus, wie weit die hiesige Siedmanipulation noch zurück steht.

Die Bukowine hat fünf Salzsiedereyen, deren Abgang beträchtlich ist. Das Hauptsalzwerk ist zu Slatina mara, worunter die vier andern gehören. Man erzeugt in diesen fünf kleinen Wer-

ken in vierzehn Tagen 357 Centner Salz, welches zum Theil im Lande verbraucht, zum Theil in die Ukraine verführt wird.

Schwefelhütten.

Bey dem Dorfe Swoszowice im Mislenitzer-Kreis, befindet sich ein Schwefelbau, wo der Schwefel gediegen bricht, in einem blauen Thonmergel eingehüllt. Man erzeugte hier im Jahre 1793 von diesem Producte nicht mehr noch, als ungefähr 3000 Centner; jetzt aber hat sich der Absatz dieses Schwefels so stark vermehrt, daß des Jahs hindurch auch bis 10,000 Centner versendet werden. Er wird besonders nach Wien sehr stark verführt. Auch im Ornakgebirge bey Koscieliska befindet sich viel Schwefel und eine Schmelzhütte.

Salpetersiederey.

Ostgalizien besitzt mehrere Salpetersiedereyen, welche den erzeugten Salpeter in die Pulvermühlen, da er ein königliches Regale ist, abliefern müssen; ausserdem darf er blos an Apotheker verkauft werden. Vorher wurde der in diesem Lande erzeugte Salpeter über funfzig Meilen weit hinaus geführt, da zu Pulver verarbeitet, und ein grosser Theil wieder herein gebracht.

X.

Städtische Gewerbsamkeit.

Wenn die Gewerbsindustrie in den Städten unter der polnischen Regierung in Verfall gerieth, und sich noch jetzt in einem ziemlich kläglichen Zustande befindet, so waren es mehrere Umstände, welche diesen Verfall bewirket haben. Anfangs hatten zwar die Städte mit den übrigen Unterthanen der polnischen Monarchie gleiche Verbindlichkeiten und Rechte, und mußten eben die schweren, auf die polnische Verfassung sich gründenden Auflagen und Frohndienste wie die übrigen Unterthanen leisten, wodurch fremde Künstler und Handwerker abgeschreckt wurden, sich in diesem Lande niederzulassen. Als aber seit der Regierung Boleslaus des Keuschen, die Städte gleich den deutschen Reichsstädten mehrere Freyheiten erhielten, und viele fremde Künstler und Handwerker sich in denselben niederliessen, so kamen besonders die königlichen Städte in solche Aufnahme, daß sie hernach auf den Reichstägen, mit Sitz und Stimme, und allen übrigen Verhandlungen der Stände beygezogen wurden. Doch dauerte dieser Flor der Städte nur eine kurze Zeit; denn der auf Ver-

mehrung seiner Macht bedachte Ritterstand, suchte sich immer mehr von der gesetzgebenden und vollziehenden Macht zu entfernen, und ihnen ihre Rechte zu verkürzen, so, daß in der Folge selbst die bürgerliche Nahrung, besonders die Branntweinbrennereyen, Bierbrauereyen und Schenken, ein Eigenthum des Adels geworden sind, und in die Hände der Juden fielen. Auch wurden die sonst häufig besuchten Jahrmärkte den Städten nach und nach entzogen, und auf die elenden Judenstädte oder Dörfer des Adels übersetzt. Daher noch jetzt die elendesten Städtchen und Märkte im Besitz vieler Jahrmärkte sind, und von den Juden alle mögliche Arten von Handwerken getrieben werden, besonders solche, die nicht viel körperliche Anstrengung fordern.

Ein anderer Umstand, welcher den Verfall der Städte hervor brachte, war der Fehler, daß die meisten derselben nicht auf Gewerbsindustrie, sondern auf Ackerbau angelegt waren. Die Bürger hatten zu viele Ländereyen zu cultiviren, und wurden dadurch von städtischer Gewerbsamkeit abgezogen. Dieß hatte den Erfolg, daß in den meisten Städten die Juden, welche keinen Ackerbau treiben, sich fast aller bürgerlichen Nahrung bemächtiget haben, und daß viele Bürger aus den Städten auf die Vorstädte oder Stadtdörfer gezogen, und mithin Bauern geworden sind. Wozu noch dieses kam, daß die sogenannten Municipal-Städte oder Adelichen Medial-Städte, zu sehr unter dem Drucke der Grundherr-

schaften standen, welche die ertheilten Privilegien nicht hielten, immer neue Lasten auflegten, und die Bürger sogar dienstbar machten, weil sie behaupteten, daß ein Privilegium nicht länger gelte, als der Privilegiengeber lebe, und daher die Privilegien immer nur mit Einschränkungen bestättigten.

Aber durch das weise und wohlthätige System, welches die östreichische Regierung seit der Besitznehmung Ostgaliziens im Jahre 1772, in diesem Lande befolgte, sind viele dieser Mißbräuche, die den Verfall der städtischen Gewerbsamkeit verursachten, aufgehoben worden. Schon im Jahre 1774, ward allen protestantischen Handelsleuten, Künstlern, Handwerkern und Fabrikanten, in Lemberg, Jaroslau, Zamosc, Zaleszczyk, Brody, die Professionsfähigkeit, das unentgeltliche Bürger- und Meisterrecht, und eine sechsjährige Freyheit von allen Abgaben, nebst der Privatreligionsübung verliehen. Unterm 17. September 1780 ergingen die noch weit vortheilhaftern Verfügungen zu Gunsten der protestantischen Handelsleute, Künstler, Fabrikanten und Handwerker; sie sollen nähmlich, nach vorläufiger Anmeldung beym Gubernium und dem Kreisamte 1. überall in Galizien aufgenommen werden, 2. in ihrer Privatreligionsübung ungestört seyn, in Biala und Podgorze, ein besonders nach Belieben zu vergrösserndes Bethhaus haben, 4. das Bürgerrecht und die Possessionsfähigkeit erhalten, 5. durch sechs Jahre von Abgaben, und 6.

sie, ihre ältesten Söhne, nebst den fremden Handwerksgesellen, auf immer von der Rekrutirung frey seyn, 7. und alle diese Rechte sowohl in Städten, als in Dörfern, wo sie sich niederlassen, geniessen, wo sie noch insbesonders nach einem Gesetz vom 3. August 1785. dort angesiedelt werden sollen, wo die zu ihren Gewerben nöthigen Materialien am beßten und wohlfeilsten zu haben, und der beßte Gewinnst und ergiebigste Absatz für sie zu erwarten ist. Handelsleute erhalten auch den Adel, wenn sie sich durch Fabriken auszeichnen, und werden zum Indigenate gelassen. Was insbesondere die Handwerksleute in den Städten oder Dörfern der Kameralherrschaften betrifft, diese erhalten nach dem Gesetze vom 27. September 1782, a) das nöthige Bauholz unentgeltlich, b) Ziegel, Kalk, im Aerarialerzeugungspreise in sechsjährigen Fristen zu bezahlen, c) wird ihm mit Hand und Zugroboth beym Bau geholfen, d) jeder bekommt einen Gartengrund von 1600 Quadratklastern mit sechsjähriger Grundzinsfreyheit, und e), auf Anschaffung des Handwerkszeugs und der rohen Materialien, werden ihm nach und nach bis auf 50 Gulden geschenkt.

Diese und mehr andere Verfügungen haben daher schon Tausende von Gewerbsleuten nach Galizien gebracht, und so schlecht es auch bis jetzt noch immer um den Zustand des Handels, der Gewerbe, und der Erwerbsmittel für den industriösen Mann in diesem Lande stehen mag, so sind ihrer doch un-

endlich mehr, als zu den Zeiten der polnischen Regierung. In der einzigen Stadt Lemberg gibt es unstreitig mehr Verkehr, mehr Nahrungswege und mehr Geldumlauf, als unter der vorigen Regierung im halben Lande; und verschiedene kleine Landstädte, die sich zwar noch immer im schlechten Zustande befinden, sind jetzt doch unendlich besser, volkreicher und betriebsamer, als ehemahls, und wo sonst der Nahme eines Gewerbsmann ganz unbekannt war, da findet man doch hin und wieder Einen, wie man eine seltne Pflanze in den Gärten der Liebhaber findet; obgleich auch jetzt noch selbst an den nothwendigsten Handwerkern, wie es z. B. die Bäcker sind, ein grosser Mangel in Galizien herrscht. Und so wie sich erst seit einigen Jahren, ein Schönfärber zu Lemberg ansässig gemacht hat, so befindet sich auch nur ein einziger Tuchscherer noch in dieser Hauptstadt Ostgaliziens. Eben so sehr fehlt es auch an geschickten Mechanikern; denn selbst Lemberg mußte sich seine Feuerspritzen erst kürzlich von Wien kommen lassen.

Das Schuhmacher-Handwerk scheint unter den Polen noch am einheimischsten zu seyn, indem der Jude sich nie recht mit diesem Gewerbe abgeben wollte, vielleicht weil es ihm zu schwer war, oder weniger Stoff zum Betrügen gab.

XI.

Fabriken und Manufacturen.

In einem Lande, wo keine, oder nur wenige Bedürfnisse sind, wo der Landmann seine auch noch so einfachen Bedürfnisse nicht befriediget, sondern sich in Branntwein berauscht, während er Weib und Kinder nackt gehen, sein Vieh verhungern, seine Ackergeräthe zu Grunde gehen, und seine Hütte verfallen läßt, in einem solchen Lande gedeihen Fabriken und Manufacturen nicht. Man tritt der Wahrheit gar nicht zu nahe, wenn man behauptet, daß Galizien gegen die deutschen Erbländer in der Industrie und Cultur fast um ein Jahrhundert noch zurück ist. Die meisten Fabrik- und Manufacturwaaren müssen aus andern Provinzen gezogen werden, auch selbst diejenigen, wovon die rohen Materialien ein Erzeugniß des Landes sind. Eigentliche Fabriken gibt es hier fast gar nicht, obgleich die Regierung durch Vorschüsse an die Fabrikanten der Manufacturindustrie dieses Landes aufzuhelfen suchte; was man in der Art findet, wird größtentheils nur handwerksmässig im Kleinen betrieben. Eine Ausnahme macht jedoch die grosse Tabak-Fabrik zu Winniki nächst Lemberg, und die kleinere bey Zborow, welche beyde auf ärarische Kosten betrieben werden. Diese Fabriken erzeugten blos für die ostgalizische Consumtion jährlich 8000 Centner Schnupftabak und 45,000 Centner Rauchtabak, ohne noch die westgalizische Consumtion und dasjenige Quantum dazu zu rechnen, so nach

Wien, Warschau, Danzig und Stockholm versendet wird. Den Tabak bauen die rußniakischen Bauern des Zalescziker-, Stanislawer-, und Brzezaner-Kreises, welche jährlich wenigstens 150,000 Centner rohen Tabak liefern. Im Jahr 1785 soll diese Fabrik nach Kratters statistischen Briefen 986,890 fl. abgeworfen haben; die Ausgabe davon war 630,012 fl., folglich blieb reiner Ertrag 330.878 Gulden. Jetzt gewinnt der Hof alle Jahr eine halbe Million Gulden dabey.

Die k. k. priv. Tuchfabrik zu Jaroslaw ist schon unter der Regierung Josephs II. entstanden, sie verfertigt jährlich bey 1000 Stück, aber meistens nur grobe weisse Tücher für die Armee. Die zu Salosczе an der russischen Grenze im Zloczower-Kreise entstandene Tuchfabrik ist erst im Werden. Auch besteht in dem Städtchen Busk im Zloczower-Kreise, eine k. k. priv. Lederfabrik, welche alle Gattungen Leder bereitet, und von den Gebrüdern Joseph und Ludwig Preschel betrieben wird. Sie hat zu Lemberg ein Depot, und geht auch Lieferungsaccorde ein. Die im Jahre 1788 errichtete Harras-Fabrik zu Ederow, wird auf 50 Stühlen betrieben, und erst neulich hat Baczeles Leyb zu Lemberg eine Rosoglio-Fabrik angelegt. Ausser diesen sind noch keine Versuche im Fabrikwesen geschehen, woran vielleicht am meisten die geringe Bevölkerung Galiziens Schuld ist; denn der ausgebreitete Feldbau und die Gewinnung anderer Naturproducte kann noch zu wenig Hände entbehren,

als daß hier die Industrie in Manufacturen und Fabriken eben so gedeihen könnte, wie in den menschenvollen Kreisen von Böhmen, Mähren und Schlesien.

Nebst den angeführten Fabriken ist die Leinwandweberey noch der beträchtlichste Zweig der hiesigen Manufacturindustrie. Am häufigsten wird die haufene Leinwand verfertiget, welche aber meistens grob ist, und daher Packtuch heißt. Diese Pack- oder Sackleinwand wird ungebleicht nach Danzig und Elbingen verkauft, und dort zu Getreidesäcken verwendet. Ihren vorzüglichsten Sitz hat diese Leinwandmanufactur in Przemisler-, Rzeszower-, und besonders im Zloczower-Kreise, aus welchem letztern Kreise allein für 4 bis 5000 Ducaten grobe Leinwand nach Danzig geht. Leinwand zu Segeltuch wird besonders um Lako, Swirz, Nawaria, Brzezan, und an vielen andern Orten verfertiget, und von den Juden nach Danzig verführt. Schönere flächsene Leinwand wird schon im Sanoker-, Tarnower-, Rzeszower-, Sandeczer-, Przemisler-, Jasloer-, Mislenizer- und Samborer-Kreise verfertiget. Die Zahl der Weber im letzten Kreise belauft sich auf 500, und die Zahl der Weberstühle im Przemisler-Kreise auf 2000. Vorzüglich aber verdient der Ort Jendrichau bemerkt zu werden, welcher blos aus sogenannten Drillichmachern bestehet. Ihre Waare geht über Danzig und England öfter bis nach Amerika. Am weitesten aber haben es bis jetzt in der Feinheit des Gewebes, und in der Kunst das Garn zu bleichen, die Einwohner von

Dembowce, im Jasloer=Kreise, gebracht. Das ganze Städtchen bestehet blos aus Männern, welche Florleinwand, oder Schleyerflor machen, und den die polnischen Jüdinnen zu ihrem Kopfputze verwenden. Der Handel geht mit dieser Waare sowohl durch beyde Galizien, als auch nach dem preußischen und russischen Polen. Die galizische Leinwand wird jetzt besonders in Wien sehr stark gesucht, weil der vortreffliche noch unsortirte Flachs, der dazu genommen wird, ihr eine besondere Güte gibt. Unter den 60 Webern in der Kreisstadt Sambor sind 10, welche gezogene Arbeit, besonders Servietten und Kaffeetücher machen. Die Strumpfstrickerey wird nur noch in dem Städtchen Chirow, Samborer=Kreises getrieben.

Minder beträchtlich sind in diesem Lande die Tuchmanufacturen. Die meisten und beßten befinden sich noch in den Städten Kenty und Biala im Myslenizer=Kreise, welche letztere Stadt mehr als 400 Tuchmacher zählt, die feineres und gröberes Tuch verfertigen, und obschon auch in Lemberg, Rzeszow und Zaleszczyk die Tuchweberey immer mehr im Flor kommt, so wird doch in diesen Städten nur noch grobes Tuch erzeugt. Da also diese Tuchfabrikation für den Bedarf des Landes nichts weniger als hinreichend ist, so wird besonders aus Mähren, Schlesien und Böhmen, eine sehr grosse Quantität grobes und feines Tuch hereingebracht, mit welchen Handel sich größtentheils die Juden beschäftigen.

Papiermühlen sind in Ostgalizien zu Sklo, Nawaria, Busk und Lolinowska, welche aber nicht im Stande sind, dem Papierbedarfe des Landes Genüge zu leisten. Daher wird sehr vieles Schreib- und Druckpapier, besonders aber feines Post- und Regalpapier aus Böhmen und Ungarn eingeführt.

Die Pottaschensiederey wird am stärksten im Zolkiewer Kreise in der Gegend von Belz, in Pokutien und in der Bukowine, wo man bey 90 Kesseln auf Pottasche zählt, betrieben, wodurch viel Geld gewonnen wird. Am meisten wird jezt die Pottasche nach Böhmen ausgeführt, und da es in diesem Lande noch viele Gegenden gibt, wo Uiberfluß, besonders an Strauch- und Unterholz ist, welches nicht zu Gelde gemacht werden kann, so könnten die Pottaschensiedereyen, unter gehöriger Aufsicht, noch immer erweitert werden, und das um so mehr, da nicht nur die böhmischen Glasfabriken an diesem Materiale einen Mangel haben, sondern dieselbe auch in Danzig, Elbingen, und zu Odessa, ein sehr gesuchter Handelsartikel ist.

Holzwaaren werden zu Kolbuszowa, einem Markte im Tarnower-Kreise, wo sich über 100 Tischler und Drechsler befinden, und zu Machow, einem Gebirgsflecken im Myslenizer-Kreise verfertiget. Sie beschäftigen sich besonders mit Verfertigung der Tische und Kästen, und verschicken ihre Waare in eine Entfernung von 30 und mehr Meilen. Mehr feine Holz-

waaren aber, als Kinderspielzeuge, Damenbreter, Schachspiele, Schreibzeuge, verschiedene Figuren u. dergl. werden in Brzysko und Wisznice gearbeitet, und von den Juden bis nach Wien und Peterwardein, und von der andern Seite bis nach Danzig verhandelt. Die sogenannten Klepky oder Faßtaufeln werden bey Tartakow, Przemisl und mehrern andern Orten an der Weichsel und an der Sahne verfertiget, und damit ein sehr bedeutender Handel nach Danzig getrieben. Auch werden am Saan- und an dem Wislokaflu ß sehr viele flache Schiffe aus Tannenholz, 18 bis 20 Klafter lang, und 4 Klafter breit gebauet, um Salz, Getreide, Pottasche, Leinwand und andere Waaren nach Danzig zu transportiren, wo dann diese Schiffe für 40 bis 100 Ducaten verkauft werden. Die besten werden bey Wiedlaw und Rudnik gebauet.

Die vorzüglichste Erwähnung aber verdienen hier die armenischen Saffiangärber zu Kutty, Tysmenice, Lysiec und Suczawa. Die meisten davon sind in Kutty, welche im Jahr 1793, 20,504 Ziegen- und Ziegenbockfelle, und 5126 Schaaffelle, in allem 25,690 Stück veredelt haben. Vom Saffian aus Ziegenfellen verkauften sie damahls 19,044 Stück nach Ungarn, wofür das eingelöste Geld 67,173 Gulden betrug. In Ostgalizien und in der Bukowine selbst wurde für 11,353 Gulden verkauft; folglich belief sich die ganze Summe für das Lederfabrikat in Kutty auf 78,526 Gulden.

XII.

H a n d e l.

Handel entsteht nur da, wo ein Uiberfluß an Natur- oder Kunst-Producten vorhanden ist, und nur mit jenem Uiberflusse, und im genauesten Verhältnisse mit demselben, kann der Handel zunehmen. Jenen Uiberfluß aber verschafft und vergrössert die Industrie und die Sparsamkeit; und die Industrie vermehrt sich, so wie aus Leibeigenen freye Menschen werden; so wie die Sicherheit, die Früchte seines Fleisses zu geniessen, zunimmt; so wie die Bedürfnisse sich vermehren, und so wie die Fonds sich vergrössern, aus welchem die productiven Arbeiten bezahlt werden. Ostgalizien hat einen Uiberfluß an Naturproducten; Getreide, Holz, Tabak, Salz, Ochsen, Pferde, Honig, Wachs, Unschlitt und Haasenbälge, sind darunter die beträchtlichsten Ausfuhrartikel. Aber der ganze Handel dieses Landes ist in den Händen der Juden und Armenier. Die Wege der Getreideausfuhr sind der Saan- und Bugfluß in die Weichsel nach D a n z i g und E l b i n g e n, und nun seit einiger Zeit auch nach den Seehafen O d e s s a. Im Jahre 1802 sind zu E l b i n g e n aus dem österreichischen Polen, auf der Weichsel eingekommen:

Weizen	3,585	Lasten,	40 Schiff.
Roggen	624	—	19 —
Grütze	21	—	18 —

Und nach Danzig hat allein der Großhändler Kellermann schon öfters in einem Jahre 400,000 Metzen Weitzen geschickt.

Da aber der ergiebigste Getreideboden weit von den beyden erstern Flüssen entfernt ist, so muß das Getreide meistens Winterszeit zu denselben auf der Achse geführt werden, wo es in den Niederlagen aufgenommen, und dann im Frühjahre auf die Schiffe gebracht wird. Solche Getreidemagazine sind am Saan zu Jaroslaw, Sineniawa, Ulanow und Chwalowize; am Bug zu Krylow und Horodlo im Zamosker Kreis. Doch wird jetzt das Getreide nicht mehr so häufig an die Seemächte verführt, als vor Zeiten; theils schon wegen der stärker zugenommenen innern Consumtion, theils auch darum, weil der Zoll für alle Waaren, welche nach Danzig gehen, seit sich die Preußen der Weichsel bemächtiget haben, meistens den Nutzen des Absatzes übersteigt. Uiberhaupt ist dem Getreidehandel dieses Landes schon die natürliche Lage desselben nicht günstig; es wird von Neurußland, der Moldau und Wallachey umgrenzt, und alle diese Provinzen haben hinreichendes eigenes Getreide. Zwar hat sich für den galizischen Getreidehandel ein neuer Weg eröffnet, indem seit einigen Jahren Getreide und Pottasche nach

Odessa geht, und von da nach Triest und andern mittelländischen Seehäfen verführt wird. Aber dieser Handel ist blos von Zeitumständen herbeygeführt worden, und scheint von keiner langen Dauer werden zu wollen.

Ein grosser Theil des in Ostgalizien erzeugten Salzes geht nach Preußen und Neurußland. Wegen Einführung des Salzes in die preußischen Staaten hat die dortige k. Seehandlungs-Societät mit der österreichischen Regierung auf einige Jahre einen Contract geschlossen, da das Salz auch in den Preußischen Provinzen ein landesfürstliches Regale ist.

Eichenes und fichtenes Schiffbouholz geht in ganzen Stämmen nach Danzig, wo es auf den dortigen Mühlen zu Planken und Brettern zerschnitten, und nach allen europäischen Häfen ausgeführt wird. Auch gehen nach Danzig Tannen- und andere Stäbe, und nach Rußland viele Masten.

Eine grosse Menge von Ochsen, viele Pferde, Honig, Wachs, nebst andern Producten der Thierzucht wird nach Niederösterreich, Mähren, Böhmen, Sachsen und Schlesien gebracht. Den stärksten Transitohandel von und nach Ungern, haben die Städte Dukla und Krosno, wo sich besonders grosse Niederlagen für ungarische Weine befinden. Die größten Viehmärkte werden zu Dombrowa, Brody, Lemberg, Jaroslaw und Samosk gehalten. Aus der unglaublichen Anzahl von Ochsen und Pferden, die hier zusammen gebracht werden, entstehen die größten Heerden, die dann nach Schle-

sien, Sachsen, Mähren, Böhmen und Niederöstreich gehen. Auch werden besonders Kühe vom schönsten Schlage, aus den ehemals polnischen, jetzt russischen Provinzen, nähmlich aus Volhynien, Podolien und der Ukraine, nach Ungern, vorzüglich in die Gebirgscomitate getrieben, wofür sie aber nichts anders aus Ungern erhalten, als Weine. Zu Jaroslaw wird mittelst dem dabey befindlichen Saanflusse, ausser dem Getreide, auch mit Pottasche, Salz, Honig, Wachs u. dergl., Handel nach Danzig getrieben, und von dort aus Gewürze, Zucker, Heringe, und dergleichen zurückgebracht; doch seit sich die Preußen der Weichsel bemächtiget haben, ist auch der Handel immer mehr im Verfall.

Von eigenen Kunst-Erzeugnissen führt Ostgalizien Leinwand, Garn, Zwilliche, Eisen u. s. w. den auswärtigen Ländern zu. Den größten Verkehr mit Pack-Leinwand, Zwilliche zu Matrosenkleidern, und dergleichen leinenen Waaren, besonders nach Danzig, haben die Städte Jaroslaw und Landshut. Auch wird sehr viel Leinwand nach Wien und Ungern verführt. Eisen geht nach Neurußland und in die türkischen Provinzen, wovon aber in diese Länder weit mehr abgesetzt werden könnte, wenn die ostgalizische Eisenfabrication vermehrt und vervollkommet würde. Bey dem Mangel an eigenen Kunstproducten könnte das Land einen sehr vortheilhaften Durchfuhr-Handel mit den Manufacturwaaren anderer k. k. Erbländer treiben, wozu es ei-

ne sehr vortheilhafte Lage hat. Denn gegen Osten und Norden liegt es in der Nachbarschaft mit einem Welttheile, dessen zahlreiche Einwohner von Natur aus träge und unwissend, folglich fremder Manufactur-Waaren bedürftig sind; und dagegen gränzt es gegen Westen an Schlesien, Mähren und Böhmen, deren Bewohner die fleissigsten in der östreichischen Monarchie, mit Fabrik- und Manufactur-Waaren von grosser Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit im Uiberflusse versehen sind. Der Handel, der vor Zeiten zu Szuczawa in der Bukowine, mit Kirschnerwaaren durch Ungern und Siebenbürgen nach Rußland getrieben wurde, soll sehr beträchtlich gewesen seyn; allein dermahlen ist keine Spur mehr davon übrig, nachdem diese Stadt von den Tartarn verwüstet worden war. Gegenwärtig haben sich hier Armenier und Juden niedergelassen, die sich größtentheils mit Viehhandel beschäftigen.

Brody ist die einzige freye Handelsstadt von Ostgalizien. Ihre Lage ist dicht an der Gränze von Neurußland im Zloczower-Kreise, und enthält gegen 16,000 Juden, die mehr oder weniger vom Handel leben. Es sind hier bey dem mit dem Magistrate vereinigten Merkantil- und Wechselgerichte 64 Handelsleute einprotokollirt, die einen sehr ausgebreiteten und wichtigen Handel nach Deutschland, Italien, Rußland und der Wallachey führen. Besonders treiben die Juden einen grossen Transito-Handel mit Zucker, Kaffee, Pfeffer, Piemont u. dergl. nach

Rußland. Sie holen diese Producte in Breßlau, wohin sie aus England und Koppenhagen über Stettin, oder aus Hamburg über Berlin kommen. Auch werden öfters russische Producte, als Leder, Rauchwaaren und Wachs, von diesen Israeliten nach Breßlau gebracht, um wenigstens die Fracht daran zu verdienen. Aber freylich ist der Vortheil, den Ostgalizien aus diesem Handel zieht, nur äusserst unbedeutend. Denn am vortheilhaftesten und zur schnellsten Vermehrung des Nationalreichthums wird das Capital verwandt, wenn man es auf Landbau, auf Veredlung der rohen Naturproducte, und auf Manufacturen verwendet. Aber am wenigsten wirkt es zur Vermehrung des Nationalreichthums, wenn es dem ausländischen Handel bestimmt wird. Dagegen ist der Transito-Handel, den die Juden mit Seidenwaaren, welche sie aus Niederöstreich beziehen, nach Rußland und in die Moldau treiben, schon weit vortheilhafter und nützlicher.

Nebst Brody hat den wichtigsten Handel in diesem Lande die Hauptstadt desselben, Lemberg, welcher sich besonders mit Spedition beschäftiget. Es werden auch hier jährlich die sogenannten Contracte des galizischen Adels gehalten, welche die Hauptzeit für Handels- und Wechselgeschäfte ist. Handelsleute katholischer und jüdischer Religion, welche bey dem mit dem Magistrate zu Lemberg vereinigten Merkantil- und Wechselgerichte protokollirt sind, und ihre Firma eingelegt haben, sind: Eine Groß-

handlung, 29 Specerey-Handlungen, 7 Materialwaaren-, 11 Tuch, 10 Leinwand-, 18 Leinwand- und Seidenwaaren-, 3 Seiden-, 3 Gold- und Silber-, 4 Galanterie-, 9 Nürnbergerwaaren-, 2 Buch-, 8 Glas-, 3 Leder-, 3 Rauchwaaren-, 7 Eisen-, 8 Wein-, 4 mit kandirten Früchten oder Zuckerbäckerey-, und 17 vermischte Handlungen.

Zur Beförderung des Handels dienen die angelegten Post- und Commerzialstrassen von Lemberg durch Schlesien nach Wien; von Lemberg nach Ober-Ungern; von Lemberg über Sandomir und durch Westgalizien nach Warschau; von Lemberg nach Brody und Neurußland; und endlich von Lemberg durch die Bukowine in die türkische Moldau, und über Dorna nach Siebenbürgen.

Uibrigens gibt es in Ostgalizien und in der Bukowine folgende:

1. Hauptstädte:

zu Lemberg.
— Brody.
— Jaroslaw.
— Podgorze.

2. Legstädte:

zu Tarnow.
— Neu-Zamosk.

zu Stanislaw.
— Czernowitz.

3. Gränz-Zollämter:

zu Babize, nächst Oswiezin.
— Otaleß.
— Chwalowize.
— Hiespol.
— Alt-Zamosk.
— Uchanie.
— Skrihizien.
— Podwolozisska.
— Siorpanze.
— Zbrisch.
— Okappi.
— Bojan.
— Suczawa.
— Klinez.
— Barwinek.
— Czörstye, und
— Radoszyce.

XIII.

Religion und Schulwesen.

Auch in Ostgalizien ist die katholische Religion die herrschende, welche aber hier aus drey Ritus besteht, nähmlich aus dem lateinischen, dem griechisch-katholischen oder unirten, und aus dem armenisch-unirten. Wenn unter polnischer Regierung der griechisch-katholische und nicht unirte Ritus unterdrückt wurde, so hat dagegen schon Maria Theresia befohlen: 1) den lateinischen Bischöfe sey aufzutragen, ihren untergeordneten Clerus zur Liebe und Einigkeit, und einem freundschaftlichen Benehmen gegen die griechisch-katholischen Geistlichen anzuweisen. 2) Sie nicht mehr griechisch-unirte, sondern griechisch-katholische, ihre Seelsorger nicht mehr Popen, sondern so wie bey den Lateinern, Pfarrer, sowohl im Privatleben, als auch in ämtlichen Expeditionen zu nennen. 3) Den griechisch-katholisch Adelichen und Priestersöhnen, so wie den lateinischen nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten, allen Vorschub zu leisten. Auch Joseph der Zweyte hat in seiner Instruction für die Kreisämter im Jahre 1782 verordnet: daß diese drey Töch-

ter einer Mutter in schwesterlicher Liebe leben, und sowohl unter dem Volke, als auch unter den Geistlichen dieser Confessionen alle Zwietracht vermieden werde; alle drey Ritus müssen im gleichem Ansehen erhalten, und keinem der Vorrang vor beyden andern, die eben so ehrwürdig sind, gestattet werden. Alle Religionsstreitigkeiten zwischen diesen dreyen vereinten Religionen, oder die Verachtung der gottesdienstlichen Gebräuche und Priester derselben, sind sorgfältig zu vermeiden, u. s. w.

Der größte Theil der Einwohner von Ostgalizien besteht aus Griechisch-Katholischen oder unirten Griechen, welche sich schon im Jahre 1595 mit der römischen Kirche vereiniget haben. Denn die griechisch-katholische Kirche bestand vor der neuen Pfarregulirung aus 3500 Pfarren, während die römisch-katholische Kirche nicht mehr als 700 Pfarren hatte.

Der römisch-katholischen Kirche stehet in diesem Lande ein Erzbischof vor, dessen Sitz in Lemberg ist. Seine Suffragane sind die Bischöfe von Przemisl und Tarnow, welches letztere Bisthum aber nach Kielce in Westgalizien versetzt worden ist.

Die Griechisch-Katholischen, oder die unirten Griechen, haben zwey Bischöfe, davon sich einer zu Lemberg, der andere zu Przemisl befindet; beyde sind dem lateinischen Erzbischofe von Lemberg untergeordnet.

Das armenische Erzbisthum, welches seinen Sitz in Lemberg hat, zählt acht Pfarren, nähmlich: Lemberg, Brzezan, Stanislawow, Tysmienice, Lysiec, Snyatyn, Kutty und Horodenka. Es war im Jahre 1666, als unter Kasimirs Regierung der erste armenische Erzbischof in Polen, Michael Torosawicz, und der Pater Pidon, von der römischen Congregation der propaganda fide, die Vereinigung mit der römischen Kirche zuwege brachte. Durch die Constitution von 1768 ward festgesetzt, daß der armenische Erzbischof die erste ledig werdende Abtey der Griechisch-Katholischen, als einen Fond seines Unterhalts erhalten soll; da aber dieses nicht geschah, so wird jetzt der armenische Erzbischof von dem k. k. Aerario besoldet. Die Armenier haben unter Joseph II. Regierung, den römischen Kalender angenommen, und die Geistlichkeit, die meist in Rom gebildet wird, verlegt sich jetzt mit vielem Eifer auf die Wissenschaften.

Die nicht unirten Griechen, welche fast alle in der Bukowine sich befinden, stehen unter dem Bischofe von Raudauz, welcher in Czernowicz seinen Sitz hat; derselbe ist dem Erzbischofe von Karlowitz untergeordnet. Von dieser Religionspartheу sind in der östreichischen Moldau zwey Klöster, nähmlich zu Putna und Suczawiza, deren jedes 20 Mönche hat.

Was die übrigen religiösen Orden betrifft, so bestanden im Jahre 1790 in Ostgalizien 70 Mannsklöster des lateinischen Ritus mit 831 Köpfen, und 6 Mannsklöster des griechisch-katholischen Ritus mit 67 Köpfen. Frauenklöster waren vom lateinischen Ritus 8, mit 153 Köpfen, und vom armenischen Ritus, eines zu Lemberg mit 25 Köpfen. Dagegen befanden sich im Jahre 1776 in Ostgalizien 188 Manns- und 28 Frauenklöster, welche von 2722 Klostergeistlichen, und 678 Klosternonnen bewohnet wurden.

Wenn vorher der größte Theil, besonders der griechisch-katholischen Pfarrer, in einer dem Bauer ähnlichen Rohheit war, indem sie sich nicht besser als die Bauern befanden, so wie diese pflügen mußten, und viele unter ihnen kaum 50 Gulden jährliche Einkünfte als Pfarrer hatten, daher ihren Kindern, den heranwachsenden Geistlichen, nichts als eine bäurische Erziehung geben konnten: hat Joseph II. nicht nur allein Generalseminarien errichtet, in welchen den angehenden unirten griechischen Geistlichen, die philosophischen und theologischen Wissenschaften, nebst der Landwirthschaft, in ruthenischer Sprache durch eigends dazu aufgestellte Lehrer gelehrt werde; sondern dieser grosse Regent hat auch verordnet, daß jeder solche ruthenischer Zögling, wenn er Pfarrer wird, wenigstens 300 Gulden Einkünfte haben soll, was davon abgeht, wird ihm aus dem Religionsfonde darauf gezahlt. Als Leopold II. die von

seinem Vorfahrer gestifteten Generalseminarien wieder aufhob, so ist auf Ansuchen der griechisch-katholischen Bischöfe das für die Bildung des ruthenischen Clerus so wohlthätige Seminarium beygelassen worden, in welchem sich immer über 200 Zöglinge befinden.

Auch befinden sich in Ostgalizien viele Protestanten, welche von der Regierung mit väterlichen Güte beschützt werden, nachdem sie durch das Toleranzpatent von 13. October 1781, die freye Religionsübung erhielten. Schon vor der Einführung der Toleranz, hat ein grosser Theil der Protestanten in Ostgalizien existirt, welchen, so wie den nicht unirten Griechen, bey der östreichischen Besitzvergrösserung dieser Provinz, ihre Religionsfreyheiten zugesichert wurden. Die übrigen bestehen größtentheils aus deutschen Colonisten, die unter Joseph dem Zweyten dahin verpflanzt worden sind. Diese letztern sind meistens dem Augsburgischen, und nur wenige dem Helvetischen Glaubensbekenntnisse zugethan. Der Superintendent über die lutherische Gemeinde in Ostgalizien, welcher von dem Wiener-Consistorium abhängt, ist zu Teschen in östreichisch Schlesien; er hat zwey Senioren unter sich, davon sich einer in Biala, und der andere zu Lemberg befindet. Der Reformirte Senior in Galizien ist keinem Superintendenten untergeordnet, sondern steht unmittelbar unter dem Consistorio von Wien.

Mutter-Gemeinen Augsburgischer-Confession gibt es in Ostgalizien 14, und in der Bukowine 2. Die Nahmen derselben sind folgende:

1. Lemberg. 2. Reichsheim. 3. Brigidow. 4. Podgorze. 5. Stadlo. 6. Neu-Sandecz. 7. Biala. 8. Zalesczik. 9. Dornfeld. 10. Ranischau. 11. Rauchau, oder Bazna. 12. Bandrow. 13. Hartfeld. 14. Ugarsthal. In der Bukowine: 15. Czernowicz, und 16. Mileschitz.

Mutter-Gemeinen Helvetischer-Confession sind in Ostgalizien fünf, folgende: Wiatowce, Szezepanowitze, Josephsberg, Königsberg und Gielarow.

Die Mennonisten oder Wiedertäufer, welche aus dem Mömpelgardischen gekommen, und auf der Cameralherrschaft Sczerzec angesiedelt sind, werden als Lutheraner betrachtet; aber das weitere Einwandern ist ihnen verbothen, so wie auch das Uibertreten anderer Religionsverwandten zu ihrer Confession nicht gestattet wird. So wenige Mennonisten im Lande sind, sagt Herr Rohrer, so theilen sich doch selbst diese etwas in ihren Meinungen und Gebräuchen, und suchen ihre kleinen Abweichungen sogar durch eine äussere, ein wenig verschiedene Tracht zu befestigen. Ein Theil der Mennonisten in Einsiedlen und Falkenstein, heißt sich nähmlich Heftler zum Unterschiede der sogenann-

ten Knöpfler, und verhält sich zu letztern, wie ungefähr der Capuziner-Orden zum leichtern Petrinerstande. Das Wort Heftler kommt daher, weil dieser Theil der Mennonisten keine Knöpfe an seinen Kleidern trägt, sondern blos ein höchst einfaches Kleid mit Heften von Drath schließt, die in eine Schlinge vom gleichen Drathe eingreifen. Die strengern Mennonisten tragen auch Bärte, und würden allerdings für Juden angesehen werden können, wenn die galizischen Juden nicht schwarze lange Kleider, die Mennonisten aber, die hier ansiedelten, weisse kurze Kleidungsstücke trügen.

Die Juden, welche unter allen Ländern des Erzhauses Oestreichs in Galizien am zahlreichsten sind, denn man zählte deren im Jahre 1780, 147,802 Seelen, werden zwar in diesem Lande äusserst duldend behandelt, doch so, daß ihnen alle Religionsschwärmerey so viel nur möglich, benommen wird. Ihre väterliche Religion und Gebräuche sind vollkommen frey erklärt. In jedem Kreise ist nur in der Kreisstadt ein Rabiner, der auf drey Jahre gewählt wird, bey jeden übrigen Gemeinden des Kreises sind blos Religionsweiser, oder sogenannte Schulsinger. Die Rabiner, Schulsinger und Assisten, müssen Kenntnisse des Normalschulunterrichts haben; und um das Judenvolk von allen Irrlehren und religiösen Vorurtheilen zu sichern, ward befohlen, daß fremde Schulsinger, die im Lande herumziehen, als Landstrei-

cher behandelt, und des Landes verwiesen werden sollen.

Es ward den Juden erlaubt, daß jede Gemeinde, die zahlreich genug ist, sich eine Synagoge aus Eigenem erbauen, so wie auch Begräbnißplätze errichten könne. Auch Privatbethhäuser mit Aufstellung der Thora zu errichten, wird gegen Entrichtung einer dem jüdischen Normalschulfonde zufallenden Taxe erlaubt. Es wurden für die Juden ordentliche Geburts- Trau- und Sterberegister eingeführt, und um die Juden so wenig als möglich in ihrer Religion zu kränken, ward verfügt, daß, wenn auch die Gattin eines Juden zur katholischen Religion überträte, der Gatte aber beym Judenthume bliebe, die Kinder im Judenthume erzogen werden sollen, sollte er aber sterben, und unmündige Kinder hinterlassen, so können diese auf Verlangen der Mutter katholisch erzogen werden.

Zur Bildung des Volks überhaupt, bestehen in Ostgalizien eine Normalschule zu Lemberg, 8 Normalschulen, 18 Kreisschulen, und mehrere Trivial- oder Gemeinschulen. Uiberdieß ist jetzt der Plan zu einer allgemeinen Errichtung der Dorfschulen in Galizien seiner Ausführung nahe, wodurch die Bildung des Landvolks am wirksamsten befördert wird.

Zur Vorbereitung auf höhere Studien, befindet sich zu Zamosk ein Lyceum, und zu Lemberg, Tarnow, Zamosk, Stanislawow, Rzeszow und Przemisl Gymnasien, wovon jedes einen Präfect und fünf Lehrer hat, im übrigen aber mit dem in den deutschen Erbstaaten befindliche Gymnasien, gleiche Verfassung haben. Zur Bildung der gelehrten Stände, dienet die Universität zu Lemberg, welche im Jahre 1784 gestiftet wurde, und aus vier Facultäten bestehet. An Industrie-Schulen ist in diesem Lande noch nicht gedacht worden.

Um auch die Juden durch bessere Bildung des Verstandes und der Sitten fähiger zu machen, den Absichten des Staates zu entsprechen, so ist bey jeder Judengemeinde eine Normalschule errichtet worden, in welcher ihnen im deutschen Lesen, Schreiben und Rechnen, Unterricht gegeben wird. Damit aber die Juden ihre Kinder den Schulen nicht entziehen möchten, so wurde befohlen, daß die Eltern, die ihre Kinder nicht in die Schule schicken, monathlich eine Geldstrafe an den Schulfond entrichten sollen. Auch darf kein Jüngling ohne einem Normal-Zeugnisse zum Talmuds-Unterrichte gelassen werden, bey Arreststrafe der Talmuds-Lehrer; eben so wenig soll ein Jude bey schärfester Strafe ohne Normalschul-Zeugniß getraut werden, und nur in Orten, wo keine Normalschule existirt, kann die

Landesstelle dispensiren. Die Rabiner müssen die Kenntnisse des deutschen Schulunterrichts haben, und in Lemberg ist eine Pflanzschule für jüdische Schullehrer errichtet worden, wo sie den nöthigen Unterricht und Verpflegung aus dem Schulfonde unentgeldlich erhalten.

XIV.

Staatsverfassung.

Die Regierungsform ist in Ostgalizien und der Bukowine unumschränkt monarchisch, und die Thronfolge in männlicher oder weiblicher Linie, bey dem Erzhause Oestreich erblich. Das jetzt aus der europäischen Staatenreihe verschwundene Polen, trat das Land, welches jetzt Ostgalizien heißt, an das Haus Oestreich ab, ohne nur mit einem Worte daran zu gedenken, daß der Adel desselben, wenn er in Corpore versammelt war, einen Antheil an der oberherrlichen Gewalt gehabt hatte. Man übergab die Provinz ohne alle Stipulationen, wodurch der Zustand des Adels oder der anderen Einwohner bestimmt worden wäre. Oestreich war also an keine Vorschrift gebunden, nach welcher es die dem Lande zu gebende Verfassung zu modeln hatte. Jeder Gutsbesitzer kam so, wie jeder andere Einwohner, blos als Unterthan, unter den östreichischen Zepter. Rußland und Preußen fanden nicht für gut, ihren neuen Provinzen eine ständische Verfassung zu geben. Oestreich wählte einen Mittelweg. Es wollte zwar dem Adel keinen so unmittelbaren Einfluß in die Regie-

rung

rung gestatten, als er ehedem gehabt hatte; aber wollte doch ihn und die beßten Städte in ein Corps bringen, und errichtete im Jahr 1775 die galizischen Landstände, welch aus zwey Classen, nähmlich dem Herrn- und Ritterstande bestehen. Zum Herrnstande werden gerechnet, die Erzbischöfe und Bischöfe des lateinischen und griechischen Ritus, die infulirten Prälaten und Aebte, dann die Fürsten, Grafen und Freyherrn. Zum Ritterstande alle Edelleute überhaupt, dann die infulirten Pröbste und Canonici. In Betreff der Städte, als Landes-Mitstände, heißt es in der Stiftungsurkunde der Stände: „Von den Städten, als unbe„weglichen Körpern, kann jede zwey hierzu eigens „bevollmächtigte Deputirte zu den Landtagsversamm„lungen absenden, jedoch haben sie ihre Vollmachten „gebührend aufzuweisen, um alsdann den Landtä„gen beywohnen zu können. Indessen wird keiner an„dern, als unserer Hauptstadt Lemberg das Recht „eines Mitstandes, in so lange nicht eingeräumt, „bis sich nicht mehrere dießfalls melden, und dar„thun werden, daß sie eines solchen Rechts würdig „seyen, wo wir dann keinen Anstand nehmen wer„den, auch andern der grössern und andern landes„fürstlichen Städten, einen gleichen Vorzug aller„mildest zu verleihen."

Jährlich wird ein Landtag, unter Vorsitz des jedesmahligen Gouverneurs zusammen berufen, ausserdem aber ist zu Lemberg ein beständiger stän-

dischcr Ausschuß oder verordnetes Collegium, welches aus drey Deputirten des Herrn-, und drey Deputirten des Ritterstandes besteht, die auf sechs Jahre gewählt werden. Was den Wirkungskreis dieser galizischen Landstände betrifft, so enthält darüber das ständische Privilegium oder Patent vom 13ten Juny 1775, im zwölften Artikel folgende Verordnung: „Auf der Landtagshandlung selbst werden die ver„sammelten Stände über die ihnen eröffnet werden„den Unserer allerhöchsten Befehle bey der Quaestio „an? sich niemahls zu verweilen, sondern blos über „die Quaestionem quomodo? zu berathschlagen ha„ben. Jedoch erlauben wir ihnen allergnädigst, bill„liche Einwendungen und allerunterthänigste Vorstel„lungen zu machen, welche aber, gleich wie all „übriges, so sie Stände an Uns gelangen lassen wol„len, allemahl an Unser Landes-Gubernium abzu„geben, und von diesem mit beygefügten Gutachten „an Unsere galizische Hofkanzley einzubegleiten seyn „wird." Ostgalizien würde bey den benachbarten Staatsumwälzungen weniger unerschütterlich geblieben seyn, wenn der ständische Einfluß auf die höchste Staatsgewalt der nähmliche gewesen wäre, wie er vor der Abtretung dieser Provinzen an das Haus Oesterreich bestanden hatte.

Im Jahre 1775 wurden auch zugleich siebzehn Landes-Erzämter festgesetzt; jedoch werden dieselben bloß als Ehren- und Gnadenbezeugungen, auf Lebenszeit, keineswegs aber erblich ertheilt. Die Erz-

ämter des Herrenstandes sind: Oberst-Landhofmeister, Oberst-Landmarschall, Oberst-Landkämmerer, Oberst-Landküchenmeister, Oberst-Landjägermeister, Oberst-Landstallmeister, Oberst-Landfalkenmeister, Oberst-Landmundschenk, und Oberst-Landsilberkämmerer. Die Erzämter des Ritterstandes sind: Erztruchseß oder Stabelmeister, Landuntermarschall, Landunterkämmerer, Schwertträger, Schatz- oder Zahlmeister, Untersilberkämmerer, Vorschneider und Panier.

Die Landstände der Bukowine wurden im Jahre 1787 organisirt und mit den Galizischen vereiniget; aber im Jahre 1790 sind sie unter der Regierung Leopold des Zweyten wieder von denselben getrennt worden. Sie bestehen auch aus dem Herrn- und Ritterstande; zu dem erstern gehört der Bischof von Czernowitz, und die Grafen und Freyherrn, wozu die Familien gerechnet werden, die sich ausweisen können, zwölf grosse Landesämter in der Moldau bekleidet zu haben, und jährlich 3000 fl. Einkünfte haben; zu dem letztern aber alle Bojaren und Massilen, welche sich als solche legitimiren können, und jährlich 75 Gulden landesfürstliche Contribution bezahlen.

Wie der Adel in allen vormahls polnischen Provinzen überhaupt sehr zahlreich ist, so ist er es auch in Ostgalizien. Vor der Abtretung dieses Landes an Oesterreich war in einigen Provinzen beson-

ders der kleine unbegüterte Adel, der sich meistens den Diensten des begüterten Adels widmete, aber übrigens mit demselben gleiche Freyheit und gleiche Rechte genoß, zum Erstaunen zahlreich. Die Ursache ihrer Menge mag vorzüglich in dem schlechten Augenmerk gelegen haben, das man in der Exrepublik Polen auf die Beweise des Adels warf. Sie besassen keine Diplome, und waren nie im Stande genealogische Beweise zu machen; und man brauchte nicht mehr, um einen Edelmann zu erkennen, als daß sein Vater, oder sein Vorfahr, oder was immer einer, der einen gleichen Nahmen mit ihm führte, auf einem Landtage, oder in Diensten der Republik war, oder sein Nahmen bey einem Grodgerichte gefunden wurde. Als aber das Land unter österreichische Herrschaft kam, mußte nothwendig mit dem galizischen Adel eine Reform vorgenommen werden. Nach einer Verordnung vom 13. Juny 1775 wurden diejenigen als rechtmäßige Fürsten und Grafen anerkannt, die diesen Titel schon zuvor führten, sie mögen ihn von was immer für einen auswärtigen Monarchen erhalten haben. Edelleute, die wirkliche Kronämter bekleideten, den Titel Woywoden, Palatine, Kastellane oder Starosten mit Jurisdiction führten, wurde gräflicher Rang zugestanden, wenn sie die gewöhnlichen Adelsproben ablegen konnten, und den vierten Theil der sonst bestimmten Taxe erlegten. — Die Distriktsdignitarien erhielten gegen Erlag des vierten Theils der Taxe den Titel: Ba-

ronen, und alle übrigen Edelleute wurden als Ritter angesehen.

Jahrhunderte hindurch hatte die Caste des Adels die Hände ihre Bauern als ein Erwerbsmittel gebraucht, ohne ein anderes zu kennen. Drey Millionen Menschen waren hier vor dem Jahre 1772 unter der Gewalt und Willkühr von wenigen tausend Andern in größern oder kleinern Portionen vertheilt. Der ganze Wirkungskreis der Thätigkeit dieser drey Millionen ging nur von ihren Individuen bis zur Person ihres unmittelbaren Herrn, und fast möchte ich sagen, ihre Existenz wurde durch die Existenz ihres Herrn verschlungen. Aber kaum war das Land an Oesterreich gekommen, als dieser Zustand sich gewaltig veränderte, und nothwendig verändern mußte, weil er mit jeder wohlgeordneten monarchischen Verfassung im geraden Widerspruche stehet. Der Freyheit und der despotischen Willkür des Adels wurden durch Gesetze Schranken gesetzt, alle Unterthansbedrückungen abgeschafft, und das Verhältniß zwischen Herrn und Unterthanen nach billigern Grundsätzen bestimmt.

Uibrigens besteht der bürgerliche Zustand der Einwohner von Ostgalizien und der Bukowine im Wesentlichen in den nähmlichen Verhältnissen und Beziehungen, wie sie in den übrigen deutschen k. k. Erbländern ihre festgesetzte Bestimmung haben. Die Leibeigenschaft ist auch hier, durch eine dem erha-

benen Menschenfreunde, Joseph dem Zweyten, zur unsterblichen Ehre gereichende Verordnung vom 1. Nov. 1781 aufgehoben worden; und das Toleranzedict hat auch in diesen Provinzen die wohlthätigsten und segenreichesten Folgen gehabt. Die eigentlich sogenannten Unterthanen werden in drey Hauptclassen eingetheilt: in Bauern, Gärtner und Häusler. Dieser Unterschied beruhet in der verschiedenen Grösse der Ansässigkeit, mit andern Worten in der Menge der Gründe, welche der Landmann zur Bearbeitung besitzt, und der daraus fliessenden Steuer- und Frohn- oder Robotsschuldigkeit. Der Gärtner besitzt etwa den vierten, und der Häusler den achten Theil der zu einem grossen oder ganzen Bauer erforderlichen Gründe, und der halbe oder kleine Bauer die Hälfte.

Die höchste politische Landesstelle für Ostgalizien und die Bukowine, und seit dem ersten November 1803 auch für Westgalizien, ist das königliche Gubernium zu Lemberg, welches im Jahre 1802 aus einem Gouverneur, einem Hofrathe, 13 Gubernialräthen, 15 Gubernialsecretären, und 12 Gubernialconcipisten, nebst dem übrigen Kanzleypersonale von 55 Köpfen bestund.

Die übrigen Administrationen und Aemter von Ostgalizien sind folgende:

1. Die k. k. Provinzial- Staatsbuch-

haltung, mit einem Buchhalter, Vice-Buchhalter, sechs Raiträthen, einem Registrator, Expeditor, 45 Raitoffizieren, 28 Ingrossisten, und 22 Akzessisten.

2. Das k. k. Provinzial-Cameralhauptzahlamt, welches aus einem Kanzleypersonale von 11 Köpfen bestehet.

3. Die k. k. Bancozettel-Kasse, mit einem Cassier, zwey Kasseoffizìern und einigen Kassedienern.

4. Das k. k. Landmünzprobieramt, aus einem Landmünzprobierer, Gegenhändler und 2 Schmelzern bestehend.

5. Die k. k. Polizeydirektion, welche aus einem Direktor, drey Commissären, einem Protokollisten und einem Kanzellisten zusammengesetzt ist.

6. Die k. k. Kreisämter. Jedes von den neunzehn ostgalizischen Kreisämtern, bestehet aus einem Kreishauptmanne, 3 Kreiskommissären, einem Kreissekretär, Kreisprotokollisten, 2 Kreiskanzellisten, und aus einem Kreisingenieur. Dazu gehört dann noch eine Kreiskassa mit einem Kassier, Controlor und Casseschreiber, und das Gesundheitspersonale, mit einem Physikus, Chirurgus, und mit einer Hebamme.

7. Die k. k. Cameral- und Provinzial-Oberbaudirektion, welche einem Oberbaudirektor, dann einen besondern Archidekturs-Navigations- und Strassenbaudirektor, drey Navigations-Ingenieure, und einiges Kanzleypersonale in sich begreift. Das Strassenbaupersonale insbesondere bestehet aus 58 Köpfen.

8. Die k. k. vereinigte Domänen- und Salinen-Administration, mit einem Kanzleypersonale von 32 Köpfen. Darunter stehen:

a. Die Wirthschaftsämter der ostgalizischen Staatsherrschaften:

1. Niepolemice.
2. Krezeczow.
3. Makow.
4. Radlow.
5. Alt-Sandecz.
6. Neumark.
7. Neu-Sandecz.
8. Muschina.
9. Sendomir.
10. Ranischow.
11. Lezaysk.
12. Sambor.
13. Gwozdziec.
14. Lomna.
15. Dobromil.
16. Drohobitsch.

17. Medenitz.
18. Borynia.
19. Padbusch.
20. Dublan.
21. Kalusch.
22. Dolina.
23. Bolechow.
24. Kutty.
25. Pistyn.
26. Jablonow.
27. Nadworna.
28. Bohorodzan.
29. Solotwina.
30. Peczinizin.
31. Winniki.
32. Kimirsch.
33. Mierzwica.
34. Szczerzec.
35. Bobrka.
36. Jaworow.
37. Grodek.
38. Janow.
39. Lubaczow.
40. Mosty.
41. Kotzmann.
42. Solka.
43. St. Illie. } in der Bukowine.
44. Illischestin.
45. Kimpolung.

b. k. k. Cameral-Forstämter.

zu Nipolomice.
— Sandez.
— Sendomir.
— Sambor.
— Dobromil.
— Drohobitsch.
— Kalusch.
— Kutty.
— Lemberg.
— Jaworow und Grodek.
— Nadworna.
— Lubaczow.
— Mosty.
— St. Jllie.
— Kotzmann.

c. k. k. Schichtämter:

zu Smolna.
— Mizun.
— Ruda Rozaniecka.

d. k. k. Salzsudämter:

zu Drohobicz.
— Modrzice.
— Stebnik.
— Solec.
— Starosol.
— Lacko.

zu Bolechow.
— Lissowic.
— Dolina.
— Kalusz.
— Petranka.
— Kraßna.
— Rossulna.
— Molotkow.
— Maniaw.
— Dalatye.
— Lauczie.
— Kossow.
— Utorop.
— Jablonow.
— Mlodiatine.
— Slobod.
— Kniazdow.

c. Das k. k. Salinen-Oberamt.

der Wieliczker, und
— Bochnier Steinsalzwerke.

9. Die k. k. Zoll- und Wegmaut-Administration, welche ein Kanzleypersonale von 27 Köpfen besitzt. Darunter stehen:

a. Die k. k. Hauptzolllegstädte *):

*) Das Seite 116. stehende Verzeichniß von Hauptzolllegstädten, Zolllegstädten, u. s. w., ist nach diesem zu verbessern.

zu Lemberg.
— Jaroslaw.
— Brody.

b. Die k. k. Zolllegstadt:

zu Czernowicz in der Bukowine.

c. k. k. Zollinspectorate:

zu Brody.
— Czernowicz.
— Nagy mihaly.
— Neu-Sandecz.

d. k. k. Zollrevisorate.

zu Neu-Zamosc.
— Stanislawow.
— Tarnow.

e. k. k. Haupteinbruchs-Zollämter:

zu Podwoloczyska.
— Uscilug.
— Szarpance.
— Ditkowce.
— Tarnoruda.
— Kalahoruwka.
— Berlin.
— Szczurowice.
— Strzymilcze.
— Stojanow.

zu Krylow.
— Bojan.
— Okopy.
— Suczawa.
— Hussiatyn.
— Doszance.
— Brygestie.
— Dorna.
— Onuth.
— Synoucz.
— Zuren.
— Leordina.
— Barwinek.
— Unter Wereczke.
— Wirawa.
— Kórózmezó.
— Czertisna.
— Also-Jablonka.
— Stawna.
— Woloszanka.
— Toronya.
— Babice.
— Zywiec.
— Poldwilk.
— Neumark.
— Altendorf.
— Minschek.
— Muschina.
— Gaboltow.

zu Grab.
— Koneczna.

k. k. Bolletirende Zollstationen.

zu Wissowa.
— Izby.
— Muschinka.
— Woykowa.
— Andriuwka.
— Sulin.
— Schlachtowa.
— Leschnitz.
— Neubella.
— Jurgow.
— Suchahora.
— Petelnik.
— Polhora.
— Lokssa.
— Milowka.
— Skalita.
— Kaniow.
— Borssa.
— Ruskowa Poliana.
— Luhy.
— Brustura.
— Uyszok.
— Starpna.
— Widran.
— Horodlo.

zu Lisisince.
— Ozochowze.
— Gantowa.

g. k. k. Weg-Mautämter.

zu Janow.
— Jaworow.
— Zolkiew.
— Gaje.
— Grodek.
— Rawa.
— Jaroslaw.
— Pilsno.
— Lancut.
— Dubiecko.
— Przemisl.
— Sendzissow.
— Mosciska.
— Chyrow.
— Klimez.
— Koziowa.
— Synowuska.
— Hossow.
— Stry.
— Roswadow.
— Brody.
— Sassow.
— Olszanice.
— Bajana Stampi.

zu Dorna Wadra.
— Kimpolung.
— Kolomea.
— Kuty.
— Stanislawow.
— Kalusch.
— Rizniow.
— Nadworna.
— Barwinek.
— Dukla.
— Jaslo.
— Domaracz.
— Biala.
— Podgorze.
— Skalita.
— Babice.
— Mislenice.
— Opatkowice.
— Andrichau.

h. k. k. Brücken-Mautämter.

zu Zywiec.
— Bistrzyca.
— Czernowicz.
— Suczawa.
— Sereth.
— Zaleszczyk.
— Woronez.
— Przemysl.

zu Pilsno.
— Podgorze.

i. Uiberfahrts-Mautämter.

zu Tessouz.
— Zamuschin.
— Kenty.
— Ksionznice.
— Wadowice.
— Woynize.

k. Kommerzial-Stempelämter.

zu Lemberg.
— Sokal.
— Neu-Zamosc.
— Sassow.
— Tarnopol.
— Grzymalow.
— Hussiatyn.
— Stanislawow.
— Kolomea.
— Zalesczyk.
— Czernowicz.
— Suczawa.
— Stry.
— Chirow.
— Przemysl.
— Jaroslaw.
— Jaslo.

zu Neusandez.
— Rzeszow.
— Tarnow.
— Bochnia.
— Podgorze.
— Mislenice.
— Biala.
— Oswiecim.
— Andrichau.
— Zywiec.

Das in allen diesen Aemtern dienende Personale belauft sich auf 365 Köpfe.

10. k. k. Tabak- und Siegelgefällen-Administration, mit einem Kanzleypersonale von 47 Köpfen.

11. k. k. Lottogefällen-Kammeral-Administration, mit einem Kanzleypersonale von 7, und einem Druckerpersonale von 7 Köpfen.

12. k. k. Jüdische Fleisch-Consumtions-Gefällen Regie, mit einem Kanzleypersonale von 6 Köpfen.

11.

Justiz.

Zur Verwaltung der Justiz bestehen in Ostgalizien folgende Gerichte:

In erster Instanz sind das adeliche Forum die k. k. Landrechte:

1. Zu Lemberg, mit einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, 20 Räthen, 6 Sekretären, 6 Rathsprotokollisten, und dem übrigen Kanzleypersonale von 39 Köpfen. Dahin gehören auch: die Judizial-Pupillar-Buchhaltung, die k. k. Landtafel, das k. k. Land- und Grodgerichtliches Archiv, das k. k. Fiscalcollegium. Alle diese untergeordneten Aemter haben ein Kanzleypersonale von 63 Köpfen.
2. Zu Tarnow, mit einem Präsidenten, 10 Räthen, 3 Sekretären, und einem Kanzleypersonale von 29 Köpfen.
3. Zu Stanislawow, mit einem Präsidenten, 7 Räthen, und 3 Sekretären. Das übrige Personale besteht aus 25 Köpfen.

Für die zweyte Instanz besteht das k. k. Appellations-Gericht zu Lemberg. Es hat einen Präsidenten, einen Vice-Präsidenten, 20 Räthe,

3 Sekretärs, 4 Rathsprotokollisten, und 30 andere Kanzleypersonen.

K. K. Kriminalgerichte sind:

zu Wisnitz.
— Sambor.
— Zamosc.
— Stanislawow.
— Czernowitz.

Jedes derselben besteht aus einem Kriminalrichter, 2 Beysitzern, und 2 Kanzellisten.

Für das Handelsgeschäft ist das Wechsel- und Merkantilgericht mit dem Lemberger Magistrate vereinigt.

Landesadvokaten befanden sich im Jahre 1802 in Ostgalizien 70; davon waren in Lemberg 52, in Tarnow 10, und in Stanislawow 8.

Der Rechtszug von dem Appellationsgerichte zu Lemberg geht an die Oberste Justiz-Stelle in Wien, welche die höchste und letzte Instanz in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten ist.

XV.

Saats-Einkünfte.

Die Einkünfte des Staats gründen sich in Ostgalizien auf verschiedene Abgaben und Regale. Die Quellen derselben sind gegenwärtig:

1. Die Contribution,
2. Die Domesticalsteuer, oder Milizcontribution von allen unbeweglichen Gütern.
3. Die Erbsteuer.
4. Die Staatsgüter oder Domänen.
5. Das Zoll- und Mautgefäll.
6. Das Salzgefäll.
7. Das Tabakgefäll.
8. Das Stempelgefäll.
9. Das Lottogefäll.
10. Die Klassensteuer.
11. Die Personalsteuer.
12. Das Postregale.
13. Die jüdische Fleischconsumtions-Gefälle.

XVI.

Militär.

Von der k. k. Armee liegen in Ostgalizien gegenwärtig folgende Regimenter:

A. Invanterie-Regimenter.

1. Fürst Czartorynski; der Staab zu Przemisl.
2. De Ligne; der Staab zu Lemberg.
3. Beaulieu; der Staab zu Stanislawow.
4. Erstes Garnisons-Regiment; der Staab zu Czernowitz.
5. Zweytes Garnisons-Regiment; der Staab zu Zamosc.

B. Cavallerie-Regimenter.

a. Dragoner:

1. Erzherzog Johann; der Staab in Rzeszow.
2. Hohenlohe; der Saab in Horodenka.

3. Levenehr; der Staab zu Rohatyn.

b. Husaren:

1. Kaiser Franz II.; der Staab in Zolkiew.
2. Fürst Liechtenstein; der Staab zu Bochnia.
3. Kienmayer; der Staab zu Taropol.

c. Uhlanen:

1. Erzherzog Carl; der Staab in Grodek.

Für die Militärverwaltung besteht ein Generalcommando in Lemberg, welches mit den in Böhmen und Mähren gleiche Verfassung und Einrichtung hat.

Die erste Instanz in Rechtssachen ist das Judicium delegatum militare mixtum, und in zweyter Instanz das Appellatorium militare. Beyde haben ihren Sitz zu Lemberg, und die Verfassung der übrigen Militär-Gerichte in Österreich.

Nachträge

zur

Statistik von Ostgalizien.

Zur Seite 72.

Der Flächeninhalt der Rhebarbara-Plantage zu Mokrotin auf der Staatsherrschaft Mierzwitz im Zolkiewer-Kreise, beträgt in allem 4 Joch 535 Klafter. Die Anzahl der in dieser Plantage befindlichen Rhebarbara-Pflanzen betrug im Jahr 1800, 500 siebenjährige, 66 vierjährige, 95 drey- 2667 zwey- und 314 einjährige, endlich 36,800 heurige, folglich im Ganzen 40,442 Stück. Von diesen waren neuerdings 18,000 im Aprill und 18,000 im Herbste zum Versetzen bestimmt. Die siebenjährigen 500 Stück Wurzeln sind schon zum Präpariren geeignet. Zu einem höhern Alter gedeiht hier keine Wurzel, denn jede ältere geht in Fäulniß über. Eine neue Rhebarbara-Plantage ist jetzt von dem k. k. Kameralbeamten Häusler zu Jaktorow im Brzezaner-Kreise angelegt worden.

Mit dem Saffloorbau beschäftigen sich bis jetzt nur noch einige deutsche Colonisten im Lemberger-Kreise. Wie gut diese Pflanze hier gerathe, kann man schon daraus abnehmen, daß ein einziger Stamm derselben bisweilen 124 Saamenköpfe trägt.

Zur Seite 73.

Daß man jetzt die Obstbaumzucht besonders auf den Staatsherrschaften zu befördern anfange, beweiset die Herrschaft Uniow, wo im Jahre 1800 der Bestand gepropfter Obstbäume folgender war:

Uniow.	326
Lynowce. . . .	443
Jaktorow. . . .	2,710
Uszkowicz. . . .	983
Podhaiczik. . . .	908
Dworzysk. . . .	1,091
Dobrzanicz. . .	4,660
Summe	11,122 gepropfte Bäume.

Darunter waren 562 Aepfel- 354 Birn- 9,148 Pflaumen- 510 Kirschen- und 557 Weichselbäume.

Zur Seite 81.

Welch ein außerordentliches Mißverhältniß in Ostgalizien noch zwischen Viehzucht und Ackerbau bestehe, läßt sich schon daraus schliessen, daß selbst auf den ostgalizischen Staatsgütern, welche wenigstens 56,032

Joch fruchtbringender Gründe enthalten, sich nicht mehr als 2,099 Stück Rindvieh vorgefunden haben.

Zur Seite 82.

Schon gegenwärtig werden z. B. auf der Staatsherrschaft Radautz in der Bukowine so vortreffliche Schweizerkäse gemacht, daß sie bis Jassi, ja selbst bis Konstantinopel verführt werden. Die Schweizerey, welcher ein reformirter Deutscher vorsteht, besteht aus 100 Kühen, und die verfertigten Käse wiegen 30, bisweilen wohl auch 50 Pfund.

Zur Seite 91.

Auf Steinsalz wird auch in der Bukowine zu Katschika gebaut. Im Jahre 1796, wo der Zentner Steinsalz 40 Kreuzer kostete, hatte man aus diesem Werke 10,000 Zentner verschliessen; jetzt, da der Zentner Lecksalz auf 2 Gulden, und der Zentner Speisesalz auf 2 Gulden 30 Kreuzer erhöhet worden ist, werden jährlich nur gegen 3,000 Zentner abgesetzt. Dieses hier erzeugte Steinsalz ist von solcher Güte, daß man es in der Moldau selbst dem galizischen vorzieht.

Zur Seite 108.

Pottaschenhütten befanden sich im Jahr 1799 in der Bukowine 90, welche mit 100 Siedekesseln versehen waren. Zur Unterhaltung dieser Pottasche-Kesseln sind einzig vom Jahr 1795 bis zum Jahr 1800

eine Million und 310,714 Klafter Holz verwendet worden. Da aber hiedurch die Bukowiner-Waldungen erstaunlich leiden mußten, so ist jetzt die Betreibung des größern Theils dieser Pottaschensiedereyen von der Regierung eingestellt worden. Die hier erzeugte Pottasche wurde ins Preußische ausgeführt.

Zur Seite 109.

Glashütten gibt es in Ostgalizien mehrere, es wird aber nur grünes und gemeines weisses Glas erzeugt. Die beträchtlichste Glasfabrik ist bey Stiemerow, wo aber nur schlechte Waare verfertiget wird. An geschliffenen und an Spiegelgläsern gebricht es hier noch ganz, daher man noch das meiste Glas aus Böhmen hereinbringt. Uiberhaupt könnten in Galizien weit mehr Glashütten angelegt werden, da an Holz aller Art, mithin an Asche kein Mangel ist, und es an Absatz in- und außerhalb Landes nicht fehlen würde, besonders in die Türkey und nach Rußland.

Eine Fayance-Fabrik besitz Ostgalizien zu Tomaszow, deren Debit besonders nach Südpreußen bedeutend ist. Ordinäre Töpferwaare wird in Ostgalizien an mehrern Orten verfertiget, besonders ist es die Stadt Kolacyce im Jasloer-Kreise, welche einen großen Handel mit irdenem Geschirre nach Danzig und nach Ungarn

treibt. Auch die Stadt Woynilow im Stryer-Kreise hat eine große Zahl von Töpfern.

Ein k. k. priv. Gewehrstein-Fabrik befindet sich zu Brzeczan, in welcher man alle Gattungen Feuersteine zubereitet, die in den dortigen Gegenden in ganzen Schichtenlagen angetroffen werden. Ein Verschleiß-Magazin unterhält diese Fabrik zu Lemberg.

In Jaroslaw bestehen 2 Wachsbleichen, wovon eine Herrn Slawik und Klings, und die andere Herrn Wapinsky gehört. In derselben werden jährlich wenigstens 4,000 Stein Wachs gebleicht, und damit ein sehr einträglicher Handel getrieben.

Zur Seite 113.

Mit Wachs wird in Ostgalizien ein sehr bedeutender Handel getrieben. Zu den christlichen Großhändlern mit diesem Producte gehören die Herrn Laszkowicz und Baron Bößner in Brody, welcher letztere das meiste rohe Wachs aus Tulczin in der russischen Ukraine bezieht, und damit einen starken Handel nach Italien treibt. Unter die jüdischen Größhändler mit Wachs und Honig gehört Jossel Mises in Lemberg und Jossel Berl zu Mikulince im Tarnopoler-Kreise. Man kann mit Grunde annehmen, daß aus Mikulince in jedem Jahr 1000 Stein Wachs, der Stein zu 36 Pfund, nach

Wien geführt werden. Mehrere hundert Tonnen Wachses, die Tonne zu 2½ Zentner, und eine große Menge Honig gehen jährlich aus dem Städtchen Pomorzary im Zloczower-Kreise nach Wien. Eben so treiben auch die Juden aus Rozdol im Brzezaner-Kreise, nach Brünn, Wien, bis Wienerisch-Neustadt einen nicht unbedeutenden Handel mit diesen Artikeln.

Zur Seite 125.

Gegenwärtiger Bestand der Schul- und Studienanstalten in Ostgalizien.

A. Zur Bildung des Volks überhaupt:

1. Eine Normal-Hauptschule zu Lemberg, in welcher auch die Lehrer für die übrigen Normalschulen gebildet werden.
2. Kreisschulen, welche einen dirigirenden Lehrer haben, hat man in Ostgalizien 18, nähmlich:

zu Mislenice,
— Bochnia,
— Sandez,
— Jaslo,
— Tarnow,
— Rzeszow,
— Sanok,
— Sambor,
— Przemysl,
— Zamosc,

zu Zolkiew,
— Zloczow,
— Brzezan,
— Tarnopol,
— Zalesczyk,
— Stanislawow,
— Stry,
— Czernowitz.

3. Hauptschulen 8, nähmlich:

zu Lemberg,
— Tinitz, im Mislenizer-Kreis.
— Wieliczka, im Bochnier-Kreis.
— Drohobicz, im Samborer-Kreis.
— Jaroslau, im Przemysler-Kreis.
— Zbaraß, im Tarnopoler-Kreis.
— Buczacz, im Zaleszczyker-Kreis
— Brody, im Zloczower-Kreis.

4. Stadtschulen 108, nähmlich:

zu Lemberg, 3 } im Lemberger-Kreis.
— Szczerzez, } im Lemberger-Kreis.
— Janow, } im Lemberger-Kreis.
— Grodek, } im Lemberger-Kreis.
— Kenty, } im Mislenizer-Kreis.
— Biala, } im Mislenizer-Kreis.
— Andrichau, } im Mislenizer-Kreis.
— Bestwina, } im Mislenizer-Kreis.
— Kalwaria, } im Mislenizer-Kreis.

zu Landskron, — Oswiecine, — Saypusch, — Skawina, — Wadowice, — Zator,	im Misleniżer-Kreis.
— Dobczyce, — Niepolomice, — Podgorze, — Trzany, — Mikluſzowize, — Woynize,	im Bochnier-Kreis.
— Mußyna, — Neumark, — Altſandez,	im Sandezer-Kreis.
— Brzoſtek, — Liecz, — Gorlize, — Dukla, — Kolaczyce, — Krosno, — Dembowize, — Stryßow,	im Jasloer-Kreis.
— Mielez, — Derbize, — Ropczycze, — Pilsno,	im Tarnower-Kreis.
— Lezaysk, — Lanzut,	im Rzeszower-Kreis.

zu	Przeworsk,	im Rzeszower-Kreis.
—	Sokolow,	
—	Stisko,	
—	Sendziszow.	
—	Brzoßow,	im Sanoker-Kreis.
—	Dobromil,	
—	Dubiezko,	
—	Rybotycze.	
—	Laurow,	im Samborer-Kreis.
—	Starasol,	
—	Chyrow,	
—	Komarno,	
—	Alt-Sambor.	
—	Jaworow,	im Przemisler-Kreis.
—	Nizankowize,	
—	Kraschiczin,	
—	Radimno,	
—	Sieniawa,	
—	Krakowiez,	
—	Sandowa-Wißnia,	
—	Mosczyska,	
—	Hussakow,	
—	Tarnograd,	im Zamoscer-Kreis
—	Szczebrzeßin,	
—	Tomaszow,	
—	Horodlo,	
—	Hrubießow.	
—	Perespa,	

zu

zu Lubaczow,	im Zolkiewer-Kreis.
— Lubicza,	
— Starol,	
— Sokal,	
— Belz,	
— Kristianpol,	
— Busk,	im Zloczower-Kreis.
— Zalosze,	
— Radzichow,	
— Gliniany,	
— Kamionka Strumilowa,	
— Olesko,	
— Bobrka,	im Brzezaner-Kreis.
— Podhayze,	
— Rohatyn,	
— Nikolajow,	
— Rosdol,	
— Mikulince,	im Tarnopoler-Kreis.
— Trembowla,	
— Kopyczynze,	
— Grzymalow,	
— Tuste,	
— Budzanow,	
— Horodenka,	im Zaleszczyker-Kreis.
— Sniatyn,	
— Kutty,	im Stanislauer-Kreis.
— Kolomea,	
— Tisminice,	
— Nadworna,	

zu Lisiez, — Solotwina, — Pohorodzany, } im Stanislauer-Kreis.
— Suczawa, — Sattagura, — Sereth, } im Czernowitzer-Kreis.
— Dolyna, — Kalusch, — Zydaczow, — Halicz, — Bollechow, } im Stryer-Kreis.

5. Dorfschulen. Deren zählte man im Jahre 1801 in Ostgalizien 110.

6. Mädchenschulen waren in eben diesem Jahre 16, wovon sich 1 bey den Armenischen Klosterfrauen, 4 bey den Soeurs de la Charité, und 1 bey den Benedictinerinnen befanden, die übrigen aber eigene Lehrer und Meisterinnen hatten.

7. Deutsch-jüdische Schulen sind:

5	in	Lemberger	Kreise.
1	—	Mislenicer	—
1	—	Bochnier	—
2	—	Sandezer	—
3	—	Jasjoer	—
6	—	Tarnower	—
10	—	Rzeszower	—

Latus 28 deutsch-jüdische Schulen.

Translatus 28 deutsch-jüdische Schulen.

5	in	Sanoker	Kreise.
6	—	Przemysler	—
4	—	Samborer	—
7	—	Zamoscer	—
8	—	Zolkiewer	—
4	—	Zloczower	—
6	—	Brzezaner	—
8	—	Tarnopoler	—
6	—	Stryer	—
7	—	Zaleszczyker	—
8	—	Stanislawower	—
3	—	Czernowitzer	—

100 deutsch-jüdische Schulen.

B. Zur Vorbereitung auf höhere Studien sind

1. Gymnasien 8, nähmlich:

zu Lemberg,
— Przemysl,
— Rzeszow,
— Stanislaw,
— Sambor,
— Tarnow,
— Zamosc,
— Zbaras.

In diesen Gymnasien wird Poetik, Rhetorik, und Grammatik gelehrt; und in dem zu Lemberg auch griechische Sprache.

C. Zur Bildung der gelehrte Stände selbst dient

Die Lemberger-Universität, welche

a.	für die philosophischen Wisenschaften			10
b.	— —	medicinischen	—	11
c.	— —	juridischen	—	7
d.	— —	theologischen	—	6

überhaupt 34 Professoren zählt.

Zur Seite 120.

Ein drittes Kloster haben die nichtunirten Griechen in der Bukowine zu Dragomirna.



Statistische Darstellung

des

Großfürstenthums

Siebenbürgen.


EGYETEMI KÖNYVTÁR
SZEGED

Siebenbürgen.

I.

Geographische Lage.

Das Großfürstenthum Siebenbürgen, welches von den angränzenden Ungarn darum den Nahmen Terra ultra silvas, dann Partes transsilvanae, und endlich Transsilvania erhielt, weil es ihnen jenseits großer Wälder lag, liegt in dem gemässigten Erdstriche der nördlichen Halbkugel, und zwar nach der Gradmessung des k. k. Rittmeisters Lipszky, zwischen 47° 37′ 32″ und 45° 33′ 55″ nördlicher Breite, und zwischen 43° 47′ 30″ und 40° 26′ 34″ der östlichen Länge; folglich unter eben der Zone, unter welcher das südliche Deutschland, das nördliche Italien und Frankreich, und ein Theil des Königreichs Ungarn und der Europäischen Türkey liegt.

Von dem Jahr 1769 bis 1773 haben k. k. Of-

ficiere eine genaue Karte von Siebenbürgen aufgenommen, die aber nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist. Bis jetzt ist die beste Karte von Siebenbürgen noch immer diejenige, welche durch den Obersten Lutsch von Luchsenstein aufgenommen wurde, und selbst diejenige Karte, welche sich in Fichtels Geschichte des Steinsalzes in Siebenbürgen u. s. w. befindet, ist eine durch Herrn Karl Wapler nach einem verjüngten Maßstabe gezeichnete Kopie der Luchsensteinschen Karte. Die neueste Karte dieses Großfürstenthums ist die von Kipferling, welche im Jahre 1803 auf zwey Regalbögen im Kunst- und Industrie-Comtoir zu Wien erschienen, und nach mehrern Handzeichnungen neu entworfen wurde.

II.

Gränzen.

1.

Politische.

Siebenbürgen gränzt gegen Norden an einen Theil des Königreichs Ungarn, und an die Bukowine oder österreichische Moldau; gegen Osten an die türkische Moldau; gegen Süden an die Wallachey; endlich gegen Westen wieder an einen Theil von Ungarn.

Diese Gränzprovinz des österreichischen Staats im Osten, hat zwar die Osmanische Pforte zu ihrem unmittelbaren Nachbarn, welche öfters durch unablässige kriegerische Thätigkeit ihren Nachbarn mächtig und furchtbar erschienen; aber die Zeit, da das osmannische Reich in seiner höchsten Kraft und Furchtbarkeit war, ist vorüber. Nicht genug, daß die Regenten seiner neuesten Periode alle kriegerischen Eigenschaften verloren haben, so ist es auch durch Kriege mit Rußland und Oesterreich schon so sehr geschwächt worden, daß es jetzt in einer politischen Ohnmacht liegt, und bey der Erschöpfung ih-

rer Kräfte nur von einem anhaltenden Frieden und einer sorgfältigen Neutralität, die Erhaltung ihrer Existenz hoffen kann.

2.

Natürliche.

Siebenbürgen wird von Süden nach Osten und Norden, durch eine mächtige Gebirgskette eingeschlossen, welche das Land gegen die verheerenden feindlichen Einfälle sichern. Uiber diese hohen Gebirge führen nur wenige Pässe oder enge Wege aus der Wallachey und Moldau nach Siebenbürgen, und zwar:

1. Aus der Wallachey:

a. Durch den Zaikaner-Paß nach dem Dorfe Nagy-Besteyen in das Hatzeger-Thal der Hunyader-Gespannschaft. Dieser Paß, welcher sich in einem langen und durchaus steilen Gebirge, hart an der ungarischen Gränze befindet, wird der unersteiglichen Felsen und fürchterliche Abgründe wegen, auch das eiserne Thor genannt.

b. Durch den Vulkaner-Paß nach dem Dorfe Krivadia ebenfalls in das Hunyader-Comitat. Hier haben sich die Türken im letzten Kriege die Köpfe ziemlich zerstossen.

c. Durch den Rothen-Thurmer-Paß nach dem Dorfe Boitza oder Ochsendorf

in den Hermannstädter-Stuhl. Dieser berühmte Paß, der sich bey dem Kloster Koschia in der Wallachey endigt, besteht aus einem eilf Stunden langen Weg, der durch den Felsen gebrochen wurde.

d. Durch den Törtschwarer- oder Terzburger-Paß in das Burzenland oder in den Kronstädter-District, welcher durch das Schloß Terzburg bestrichen wird.

e. Durch den Tömöscher-Paß nach Kronstadt. Er liegt an dem Fluße gleiches Nahmens, und wird von einer Redoute gedeckt.

f. Durch den Bosauer-Paß nach eben diese Gegend.

2. Aus der Moldau:

a. Durch den Oytoscher-Paß nach dem Marktflecken Beretzk in den Haromscheker-Stuhl.

b. Durch den Gymescher-Paß in den Szekler-Stuhl Csik. Dieser Paß wird durch das feste Schloß Szereda-Vara vertheidigt.

c. Durch den Paritscher-Paß nach dem Marktflecken Gyergio-Szent-Miklos.

3. Aus der Bukowina:

Durch den Borgoer-Paß nach der k. Stadt Bistritz, durch welchen die Kommerzialstrasse nach Ostgalizien führt.

III.

Grösse.

Die Grösse Siebenbürgens läßt sich nach einer genauen trigometrisch-astronomischen Vermessung nicht bestimmen, da sie auch hier noch nicht zu Stande gebracht ist. Nach Lichtensterns neuester Berechnung soll der ganze Flächeninhalt mit Einschluß der Militärgränze, 880 geographische Quadratmeilen betragen, obgleich Ballmann in seiner statistischen Landeskunde Siebenbürgens nur 730 geographische Quadratmeilen annimmt. Nach jener Angabe soll der Civil-District 664, und der Militär-District 216, geographische Quadratmeilen enthalten.

Die stärkste Ausdehnung in die Länge, wenn sie nähmlich nach einem schiefen Puncte gemessen wird, hat Siebenbürgen von dem südöstlichen Winkel der Gränzgebirge des Haromseker-Stuhls bis zu dem Dorfe Peer in der Gespannschaft Mittel-Szolnok, und beträgt 38 geographische Meilen; die stärkste Ausdeh-

nung in die Breite aber, ist von dem südwestlichen Gebirgswinkel bis an die nordöstliche Gränze, ausserhalb dem Passe *Rodna*, welche 30 deutsche Meilen begreift. Der Umkreis wird von *Ballmann* auf 150 Meilen geschätzt.

IV.

Physikalische Beschaffenheit.

1.

Luft und Clima.

Die atmosphärische Luft, welche dieses Land umgibt, ist nicht allenthalben gleich; indessen ist sie doch bey aller Veränderlichkeit im Ganzen genommen, gesund, kraft- und lebensvoll in den Thälern, minder gut auf dem hohen karpathischen Gebirge. Im Früh- und Spätjahre herrschen meistens sehr rauhe Winde, unter denen der sogenannte Rothe-Thurmerwind in der Gegend von Hermannstadt, der Nenere-Wind im Burzenland und Haromszek, und der Thordahaschadeker-Wind in dem Seklerstuhle Aranyos, die merkwürdigsten sind. Das Clima oder die Temperatur der Luft, ist in diesem Lande nach der verschiedenen Beschaffenheit und Lage der Gegenden, nach der Richtung der Winde, nach dem stärkern oder schwächern Anbau des Landes u. s. w., auch sehr verschieden, bald heiß, bald sehr kalt. So ist im Osten, wo das Land am höch-

ſten liegt, die Witterung feucht und kalt, und ſelbſt für den Kornbau hie und da zu ſtreng, in der Mitte des Sommers hingegen zum Theil brennend heiß, und mit kalten Nächten abwechſelnd, des Winters aber manchmahl überall faſt unerträglich kalt. Aber natürlich iſt auch hier, ſo wie in andern Ländern, der Anfang, das Ende und die Summe der Wärme und Kälte, nicht alle Jahr einerley und gleich; der mittlere Barometerſtand iſt in dem obern Theile von Hermannſtadt 26 Zoll, 10 Linien.

An den Peſten, welche zuweilen dieſes Land verheerten, iſt alſo nichts weniger als das Clima Schuld; ſondern ſie wird noch immer zu Zeiten, aller Vorſorge und aller Gegenanſtalten ungeachtet, aus den angränzenden türkiſchen Provinzen theils durch Zufall, theils durch den Waarentransport herübergeſchleppt, allein durch zweckmäſſige Vorkehrungen allemahl ſehr früh in ihrer weitern Verbreitung gehemmt. Blitzableiter findet man, ungeachtet der häufigen und heftigen Ungewitter, welche die ſtarke und ſchnelle Veränderung in Rückſicht der Wärme und Kälte zur Folge hat, zur Zeit noch im ganzen Lande nur zu Carlsburg, Hermannſtadt und Heſtau, von denen der letztere nach der neueſten Reimarus'ſchen, der zu Hermannſtadt aber nach der längſt in Oeſtreich eingeführten Methode errichtet iſt.

2.

Boden.

Die Oberfläche des Bodens ist in Siebenbürgen äusserst uneben. Ausser den Gränzgebirgen hat das Land auch im Innern eine Menge Berge und Wälder, mitunter aber auch viele grosse Ebenen, und verschiedene merkwürdige Höhlen. Die größten und meisten Berge befinden sich in dem nördlichen und östlichen Theile, und zwar an den Gränzen von Ungern, der Bukowine und der türkischen Moldau; dagegen hat der südliche Theil viele sanfte Anhöhen und Hügel, und schöne Ebenen, jedoch auch manche Sümpfe und Moräste. Die Hauptgebirge sind die Karpathen, welche sich vom schwarzen Meere ab zwischen der Wallachey, Moldau, Siebenbürgen, Ungern und Galizien hinziehen, und sich dann in Schlesien verlaufen. Die südlichen Gebirge, welche als Zweige der Karpathen und des Hämus angesehen werden können, sind durch das ganze Land zerstreut, und laufen meist in fruchtbare und weinreiche Hügel aus, geben auch, einige wenige Oerter ausgenommen, der Ebenen an Fruchtbarkeit wenig nach, indem sie das schönste Getreide hervorbringen. Einige aber erheben sich zu hohen Bergen, auf deren Rücken die schönsten Waldungen stehen. Alle diese Gebirge sind größtentheils erzhaltig; besonders sind die Eingeweide der westlichen Berge mit grossen Schätzen von Gold angefüllt.

Einer der höchsten Berge in der Gränzgebirgskette, der sich von Hermannstadt aus, südwärts dem Auge darstellt, ist der Surul. Seine Spitze ist nach einer barometrischen Schätzung 1078 Toisen, oder Pariser-Klafter, über die Oberfläche der unten in der Ebene vorüberströmenden Alt erhaben. Um 60 bis 70 Klafter höher ist der Budislaw, ostwärts von Surul in der nähmlichen Gebirgsreihe. Das Vorgebirge Götzenberg erhebt sich über den Pfarrhof von Heltau, 433 Toisen hoch. Doch ist der höchste Berg von Siebenbürgen bis jetzt noch unbekannt. Unter die vorzüglichsten Waldungen, womit ehemahls fast ganz Siebenbürgen bedeckt war, kann man jetzt noch die Ricka und Hargith, den Paraider-Wald, den Mikoaner-Wald, und den Zeidner-Wald rechnen.

3.

Bewässerung.

Siebenbürgen hat eine starke Bewässerung, indem es an seinen Gebirgen viele nieversiegende Wasserbehälter hat, die sich in eine Menge von Flüssen und Bächen ergiessen. Da aber dieses Großfürstenthum merklich höher als die angränzenden Länder liegt, so kann es auch keinen Strom von aussen erhalten.

a.

Flüsse.

Die Hauptflüsse von Siebenbürgen sind die drey folgenden:

1) Der Marosch, Marós, Marusius, welcher auf der westlichen Seite des Berges Tarkö, an den Gränzen des Seklerstuhls Csik entspringt, und von Nordosten nach Westen fließt. Er durchschneidet das Land fast in zwey gleiche Theile, nimmt den Aranjösch- und den Kockel-Fluß, nebst verschiedenen andern kleinen Flüssen und Bächen auf, und tritt westwärts nicht weit von Genö in Ungern ein, wo er Lippa, Arad und Csanad benetzet, und sich dann bey Segedin mit der Theiß vereiniget. So wie dieser Fluß alle übrigen des Landes an Grösse übertrifft, so ist er auch den Einwohnern ungleich nützlicher; denn er wird von Carlsburg an schiffbar, und kann sowohl mit platten Fahrzeugen, als auch mit Flössen befahren werden; besonders wird auf demselben alles Steinsalz, das in Torda gegraben wird, zur Consumtion in Ungern und Servien, auf Aerarialische Unkösten hinaus transportirt. Zwar werden auf diesem Flusse auch verschiedene Holzmaterialien, als Bretter, Latten, Schindeln u. dergl. auf Flössen aus dem karpathischen Gebirge nicht nur in einen grossen Theil von Siebenbürgen, sondern auch nach Ungern verführt; aber zur Transportirung anderer inländischer

Producte, und besonders morgenländischer Waaren wird er leider noch nicht benutzt. Uibrigens führt dieser Fluß Gold mit sich, und nährt eine Menge, größtentheils sehr schmackhafte Fische. Schon die Römer haben sich der Marosch bey ihren Feldzügen gegen die Dacier zur Transportirung ihrer Kriegsmaschinen bedient; und da dieser Fluß in die Theiß fällt, so könnte er durch den Batscher-Kanal mit der Donau, und den übrigen in der Sau und Kulpa zu eröffnenden Kanälen in Verbindung gesetzt, und so die Siebenbürgischen Waaren fast bis in das Mittelländische-Meer verführt werden, da man sie aus der Kulpa bis Fiume nur einige Meilen weit zu Land führen müßte.

2) Der Samosch, Szamós, Samusius. Diesen Nahmen führen zwey Flüsse, von denen einer der grosse Samosch, der andere der kleine genannt wird. Ersterer kommt von Norden, wo er im Bistritzer Districte, auf dem oberhalb Radna gelegenen Berge, Kahlberg genannt, entspringt; der andere aber kommt von Westen, wo er bey Hunyad, in der Klausenburger-Gespannschaft am Fusse des Berges Kalata seinen Ursprung hat. Nachdem sich diese beyden Flüsse zwischen dem wallachischen Dorfe Margita und dem Markte Dees vereiniget haben, fließt der Strom von Südost nach Nordwest durch die innere Solnoker-Gespannschaft in den Kówarer-District, und von da nach Ungern in das Sathmarer- und Szaboltscher-Comitat, wo

er bey dem Dorfe Apati ebenfalls in die Theiß fällt. Auch dieser Fluß ist schiffbar.

3) Die Alt, Olt, Aluta. Der Ursprung dieses Flusses ist nicht weit von der Quelle der Marosch, ebenfalls an dem Berge Tarko. Er nimmt aber seinen Lauf von Norden nach Süden, und geht durch den Rothenthurmer-Paß in die Wallachey, wo er nicht weit von Nikopoli durch die Donau verschlungen wird. Die Beschiffung der Alt wird zwar durch die vielen Gebirge, zwischen denen sie sich fortwälzt, besonders durch ihr felsigtes Bette sehr erschwert; allein seitdem man zu verschiedenen Mahlen mehrere Felsen mit Pulver gesprengt hat, kann auch dieser Fluß bey hohem Wasser ohne viele Schwierigkeit befahren werden, und ziemlich grosse Schiffe tragen. Auch könnte dieser Fluß schon in der Gegend von Kronstadt mit wenigen Kosten in schiffbaren Stand gesetzt, und durch eine Commerzialstrasse über Hermannstadt bis Carlsburg mit dem Maros in Verbindung gebracht werden, wodurch für Siebenbürgen der Vortheil entstünde, daß, da der Altfluß gerade durch die Wallachey in die Donau fließt, und sich mit derselben in das schwarze Meer ergießt, er für den morgenländischen Handel gut benutzt werden, und zur Ausfuhr inländischer Fabrikate in die Wallachey, wo Kunstfleiß noch ganz fremd ist, und selbst die einfachsten Artikel nicht verfertiget werden, dienen könnte.

Aus=

Ausser diesen drey Hauptflüssen gibt es in diesem Lande noch mehrere kleinere. Davon sind die merkwürdigsten: die beyden Kockeln (Kükülö, Cochelius,) die grosse und die kleine, welche sich bey Balaschfalva vereinigen, und unterhalb Czombor in die Marosch ergiessen; ferner der Laposch, der Schajo, der Harrbach und der Homorod-Fluß, welche alle sehr fischreich sind. Der Aranjosch oder Goldfluß, und der Körösch oder Kriesch, führen unter allen edeln Flüssen dieses Landes das meiste Gold mit sich, ersterer ist zwar auch schiffbar, doch wird die Fahrt an manchen Orten sehr beschwerlich. Alle diese Flüsse gehören zu dem Flußgebiete der Donau, so wie das Land überhaupt zu der Witterungsrevier des schwarzen Meers, nach welchem auch die Abdachung desselben geht.

b.

Landseen.

Nicht nur hie und da auf grossen Ebenen, z. B. auf der sogenannten Mezöség (Haide), in dem Koloscher- und Thordaer-Comitat, sondern selbst auf den Höhen der Gebirge findet man mehrere Landseen und Moräste. Die größten und merkwürdigsten derselben sind folgende:

Der Hadoscher-See, der von dem angränzenden Dorfe Tschege, auch der Tschegersee ge-

nannt wird. Er hat eine Länge von beynahe drey Meilen, indem er sich von dem Dorfe Katona in der Koloscher-Gespannschaft bis unterhalb des Dorfs Szent-Ivan in dem Dobokaer-Comitate; und enthält besonders eine Menge Brachsen, auch andere schmackhafte Fische und verschiedene Wasservögel.

Der Sanct Annen-See zwischen den Tuschnader-Bergen bey Lazarfalva in dem Seklerstuhle Csik, welcher zwey Stunden lang und eben so breit ist. Er steigt und fällt zu gewissen Zeiten, aber seine Tiefe konnte bisher nicht ergründet werden.

Der Retyezáter-See im Hatzeger-Districte auf dem Gebirge Retyezat.

Der Piritscher-See oberhalb dem Passe Piritske in dem Seklerstuhle Gyergyo, welcher besonders deßwegen merkwürdig ist, weil er den darüber hinfliegenden Vögeln wegen seinen Ausdünstungen tödtlich ist.

Der Holt-Maros, Marosius-mortuus, welcher, wie es schon sein Nahme zeigt, von dem Maroschflusse gebildet wird, und sich in der Weissenburger-Gespannschaft befindet.

V.

Naturproducte.

Siebenbürgen ist ein von der Natur überaus gesegnetes Land, daher es einen grossen Reichthum an natürlichen Producten besitzt. Zwar ist die Productionsfähigkeit des siebenbürgischen Bodens nicht überall gleich, aber im Ganzen genommen ist das Land weit mehr fruchtbar als unfruchtbar, und bringt alles hervor, was das Bedürfniß fordert.

Besonders hat Siebenbürgen aus dem Mineralreiche eine Menge natürlicher Schätze Von Erdarten findet man gemeinen Kalkstein an mehrern Orten, welcher häufig gewonnen wird. Marmor von mannigfaltigen Farben bey Carlsburg, Ompoitza, Gyogy, und in dem Gebirge Vladiassa unweit Vajda-Hunjad. Alabaster zu Schibo, Ingenye, Klein-Kapusch, Koppand, Thorda, und bey dem Passe Oitosch. Gyps und Mergelerde an mehrern Orten. Von Thonarten hat man Porzellanthon in dem Hatzegerthale, der aber nicht benützt wird; Pfeifenthon, Bolus und Farbenerde auf dem Berge Büdösch, im Seklerstuhle Gyergyo, bey Dauersmark und Gald. Schie-

fer, den man theils zu Schreibtafeln, theils zum Dachdecken braucht. Fraueneis, das man zu Fensterscheiben, Mikroskopen u. dergl. benützen könnte. Specksteine und Tropfsteine zu Fenesch in der dortigen Felsenhöhle, zu Runk, Vulkan, Tertzburg, Rodna, Almasch, in den Erzgruben zu Offenbanya, zu Gross- und Kleinaranjosch, bey den Pässen Tömös und Bozza, zu Gelneze, Korond, Szent Gyorgy u. s. w. Im Sächsischen und in einigen Gegenden der Schweiz werden aus diesen Talkarten Statüen, Gefässe u. dergl. gemacht, hier weiss man sie noch nicht zu benutzen. Serpentinstein zu Toretzko, Kisch-Banja, Torja u. s. w., woraus in Sachsen bey Zöblitz mancherley Apothekergeräthe, auch Mörser, Schalen u. dergl. Waaren verfertiget werden, hier aber nicht. Kreide findet man bey Geesau in dem Hermannstädter-Stuhl, und Röthel im Regserstuhle bey Jaye und Maska. Der Granit, womit Hermannstadt gepflastert und gebaut ist, stehet im ganzen Gebirge, eben so auch bisweilen der Quarz- und Hornstein, in ganzen Felsen und Brüchen. Doch machen diese letztern Steinarten mit Feldspath nur das Ganggestein der Erzgebirge aus.

Von Edel- und Halbedelsteinen findet man Diamanten in Haromsek; Topase, Chrysolithen, Smaragde und Amethyste auf dem Selister-Gebirge, zu Porkura und an andern Orten; Granaten, die aber etwas unrein sind,

auf dem Gebirge Burbuluy-Puntru; Achate, Opale, Chalcedone, Karneole und Onyxe findet man sowohl rein, als auch von verschiedenen Farben auf Feldern, niedrigen Bergen und in Flüssen. Ein rothpunctirter Achat und Karneol bricht bey Thoroţko gangweise.

Jaspis und Porphyre sind in Geschieben gemein. Auch Mandelsteine, Wetzsteine, Schörl u. dergl. gibt es in Siebenbürgen. Ein vorzüglicher Mühlstein bricht in dem Lande der Sekler, und Bimsstein findet man bey Torja und auf dem Berge Büdösch.

Salzarten. Eine Menge Steinsalz in den Gruben bey Thorenburg, Kolosch, Szek, Deschokna, Wisokna und Parayd; und Salzspuren, wo nähmlich der Salzstock ausstreichet, aber nicht bearbeitet, sondern durch eigene Wächter wider Entfremdungen gesichert wird, findet man an mehr den dreyßig Orten. Auch Salzbrunnen hat Siebenbürgen in Menge, man zählt deren gegen 112. Von den Mittelsatze hat das Land Alaun bey Zalathna, und Salpeter wird zwar nicht rein gefunden, doch ist der siebenbürgische Boden sehr reich daran. Von den metallischen Salzen wird Vitriol gewonnen.

Bituminöse, oder brennbare Mineralien. Davon hat Siebenbürgen Bergöl bey

dem Passe Ojtosch, und in den neu besetzten Grunde Soosch Mezö; Torf und Steinkohlen bey dem Passe Vulkan in dem Seklerstuhle Csik, Dansalva, Olah-Koblösch, Scholyomtelke und Türe, in der Koloscher Gespannschaft, und zu Saßtschor im Mühlbacher-Stuhle; Schwefel bey Thorja in dem Haramsecker-Stuhle, zu Nagyag und Tscherresch in der Hunyader-Gespannschaft, und bey dem Dorfe Major in dem Bistritzer-Districte.

Metalle. Von edlen Metallen hat Siebenbürgen Gold, und zwar:

a) Gediegen-Gold, aus Flüssen und Bergwerken an sehr vielen Orten.

b) Nagyager-Erz, von seiner Lagerstätte dem Dorfe Nagyag so genannt. Es theilt sich wieder in Blättererz, Cottonerz, gelbes Golderz und Grünkieserz.

c) Schrift-Erz, von den in verschiedenen Winkeln und Richtungen sich kreuzender Nadeln, und den daraus entstehenden buchstabenähnlichen Zeichnungen, die man auf seiner Oberfläche wahrnimmt, so genannt.

Ferner hat Siebenbürgen auch Silber, und zwar an vielen Orten. Gediegenes Silber ist seltsam, doch kommt es zuweilen bey Tscherresch, Rudna und auf der Brase vor, aber meistens bricht

in diesem Lande vererztes Silber, und darunter am häufigsten Blenderz; aber auch sprödes Glaserz, Rothgüldigerz, Weißgüldigerz oder Silberfahlerz, Russigerz und Silberkies. Alle hier genannten Silbererze enthalten zugleich auch Gold, selten nur zu 4, gemeiniglich aber von 8 bis 16 Denari, das ist ein Sechszehntheil eines Loths in einer Mark Silber. Dagegen ist auch wieder alles Gold in den eigentlichen Goldgruben bald mehr, bald weniger mit Silber vererzt.

Von unedlen Metallen findet man in diesem Lande Kupfer, gediegen und vererzt, zu Deva, Watzel, Gurosatul, und in dem Füseścher-Gebirge. Eisen, und zwar gemeiner Eisenstein und Glaskopf, zu Wayda-Hunyad, Thoretzko und Dansalva; Eisengranaten bey Saltschwa und Offenbanja; und Magnetstein bey Topansalva und Hunjad. Bley, vererztes, als Bleyschweif, Bleyglanz und Bleyspath, zu Offenbanja, Klein-Muntschell und Rodna. Quecksilber in den Gebirgen Basoja, Dombrawa, und bey Salathna. Zink zu Radna, Boitza, Füsesch, Harzegan und Nagyag. Spiesglas oder Antimonium, vererztes und kristallisirtes, zu Offenbanja, Füsesch, Tscherteſch, Boitza, Nagyag, Matscheschd, Maria Mela und Fatzebanja. Arsenik in Krystallen oder Arsenik-Rubinen zu Nagyag und um Tscherteſch. Wasserbley bey Zoodt unweit Hermannstadt.

Mit mineralischen Wässern ist Siebenbürgen mehr als mancher andere grössere Staat von Europa versehen. Besonders sind es die Sauerbrunnen, welche in Betreff der Menge alle Länder von Europa übertreffen. Es gibt in diesem Lande Alaunwasser; Bitterwasser, alkalische oder laugensalzige Wasser, Muriatische Wasser, metallische Wasser, und zwar seifenartige, Schwefelwasser und eisenhaltige Wasser; ferner, versteinernde und inkrustirende oder Cement-Wasser. Die vorzüglichsten Sauerbrunnen sind zu Arapataka und Hidweg in der Weissenburger-; zu Groß- und Klein-Tscherg in der Koloscher-; zu Botgesch, Haro, Kemend und Scholymosch, in der Hunyader-; zu Zowany in der Krasner-Gespannschaft; dann in den Kövarer-District zu Surdo Kapalnak. Ferner zählt man in dem Lande der Sekler 47 Sauerbrunen, und in den sächsischen Stühlen deren sechs. Bitterwässer sind zu Motsch in der Koloscher-Gespannschaft, und zu Baasten in dem sächsischen Mediascher-Stuhle. Die vorzüglichsten Bäder sind im Lande der Ungern zu Gyogy und Kalan, in der Hunyader-Gespannschaft; zu Krastna in der Krastner-, und zu Waţa in der Zarander-Gespannschaft; dann im Lande der Sachsen zu Baasten im Mediascher-Stuhl.

Siebenbürgens Producte aus dem Pflanzenreiche sind: alle Getreidearten, als Weizen, Roggen oder Korn, Dinkel, Gerste, Hafer, türkisch Korn oder Kukuruz, Heidekorn oder Haritsch-

ka und Hirse. Alle diese Brodfrüchte wachsen im Uiberflusse.

Von Hülsenfrüchten hat man Bohnen, Erbsen, Linsen und Wicken. Auch Erdäpfel und Kartoffeln, dieses wohlthätige Surrogat des Brodes und ein unschätzbares Sicherungsmittel gegen Hungersnoth, trift man sehr häufig an.

Allerley Gemüsearten, als Spargel, Petersilie, Artischoken, Endivien, Spinat, Brunkresse, Sauerampfer und Kerbel, Savoyer-Kohl, Blumen-Kohl, Weißkraut, Kohlrabi oder Kohlrüben, Pastinaken, Selleri, Möhren oder gelbe Rüben, Scorzoner und Zuckerwurzeln, weisse Rüben, rothe Rüben, Steckrüben, Zwibel, Knoblauch, Schnittlauch, Meerrettig, Rettig, Morcheln, Trüffeln und dergleichen.

Von Handelskräutern: Hanf, Flachs, Tabak, Krapp, Safran, Hopfen, Eichorien, ein Surrogat des Kaffees, und Enzian.

Verschiedene Gewürzkräuter, als Majoran, Melisse, Löffelkraut, Pfefferkraut, Beyfuß, Pimpinell, Lavendel, Senf.

Eine Menge nützlicher Pflanzen zum medicinischen Gebrauche, so, daß Siebenbürgens Apotheken keine deutschen nöthig haben, ja man hat auch

nicht wenige entdeckt, die vorher Frankreich und Italien liefern mußten.

Allerhand Arten Gräser, die sehr fette Weiden und vortreffliches Futter geben. Doch Klee und andere Futterkräuter mit Schmetterlingsblumen trift man weniger an.

Viele Baumfrüchte, Aepfel, Birnen, Aprikosen, Kastanien, Kirschen, welsche Nüsse, Haselnüsse, Pfirschen, Pflaumen, Quitten, Maulbeeren. eine Menge Staudengewächse mit eßbaren Beeren, als Johannisbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, Wachholderbeeren, Hahnbutten. Auch wachsen in Siebenbürgen Erdbeeren, Wassernüsse, Gurken, Kürbisse, Melonen und Weinschädling.

Den Weinstock trift man sehr häufig an. Der Wein kommt zwar den meisten ungarischen nicht gleich, es gibt jedoch auch gute Gewächse darunter, wie denn diejenigen, welche von Torda bis Deva, an den beyden Ufern der Marosch, ferner die, welche bey Krakke, Czelna, Barosch-Boschard, Igen, Schard, Babolna, Nagy-Oklosch, Dewa, und auf den Gebirgen der Dörfer Tschombord, Lapad, Buße, Szent-Miklosch, Herepe, Schülye u. s. wachsen, von besonderer Güte sind.

Waldbäume. Die Grenzgebirge sind größ-

tentheils mit Fichten, Tannen, Kiefern und andern Nadelhölzern, die mittelländischen aber, mit Eichen und Buchen bewachsen. Doch gibt es auch Birken, Erlen, Weiden, Ulmen, Linden, Pappeln, Ahorn, rothe Eben- oder Taxbäume, und mehrere andere Bäume und Sträuche. Die beträchtlichsten Wälder Siebenbenbürgens sind: der Messescher-, Rikaer-, Sharkayer-, Mikoier-, Pißtrangoscher- und Wadascher-Wald, in welchen besonders grosse Heerden von Schweinen gemästet werden.

Auch das Thierreich liefert dem Lande sehr grosse Schätze.

Pferde in Menge; sie sind von sehr schöner Gestalt, und die auf den gebirgigten Gegenden besonders munter und dauerhaft. Daher sie auch im Auslande sehr stark gesucht werden. Esel und Maulthiere sind etwas selten im Lande.

Hornvieh im Uiberflusse, wovon nicht wenig unter dem Nahmen der ungerischen Ochsen nach Oestreich und andern Provinzen getrieben werden. Büffelochsen sind hier ebenfalls nichts seltenes.

Schafe sieht man überall in zahlreichen Heerden, darunter die Fogoroscher wegen ihrer schönen, dicken und krausen Wolle, am meisten berühmt sind. Die Ziegen werden am häufigsten

von den Wallachen an waldichten Orten gehalten. Auch zahme und wilde Schweine findet man in Menge.

Von wilden Thieren beherberget das Land: Bären, Wölfe, auch weisse Wölfe, Hirschen, Rehe, Gemsen, Füchse, Luchse, Flußottern, Baum- und Steinmarder, Iltise, Dachse, Wieseln, Hermeline, Igeln, Eichhörnchen, Maulwürfe, Hasen, Biber, Hamster, Murmelthiere u. s. w.

Vom zahmen Geflügel: Gänse, Enten, Hühner, Tauben, Pfauen; von wilden Hühnervögeln aber: Auerhähne, Birk- Hasel- und Repphühner, Trappen, wilde Gänse und Enten, Holz- und Ringeltauben, wilde Turteltauben, Wald- und Wasserschnepfen, Fasane in Fasangärten, Rohrdommeln u. s. w.

Von Raubvögeln: Adler, Hühner- Wald- und Fischgeyer, Geyeradler, verschiedene schöne Falken. Ferner hat Siebenbürgen Lerchen, besonders viele Staare, Guckucke, Amseln, Finken, Wiedehopfe, Drosseln, Kronvögel, Nachtigallen, Krametsvögel.

Von Amphibien: Schild- und andere Kröten, Eidechsen, Laub- und Wasserfrösche, Nattern, Schlangen.

Von Fischen: Karpfen, Aale, Hechten, Welse, Pärsche, Waller, Störe, Barben, Schleyen, Forellen, Eschen, Grundeln, Lachsforellen, Lampreten, Salveline, eine Menge Krebsen, und so weiter.

Von Insecten und Würmern: besonders viele Bienen, Seidenwürmer, Käfer, Heuschrecken, Schmetterlinge von vorzüglicher Art, Blutigel, und dergleichen mehr.

VI.

Zahl der Einwohner.

1.

Volksmenge.

Bey der im Jahre 1786 von dem Militär vorgenommenen allgemeinen Seelenbeschreibung in Siebenbürgen, wurden in diesem Großfürstenthume 1,443,371 Menschen vorgefunden. Dazu aber ward die Milizgrenze, oder die Seelenzahl der fünf Grenzregimenter nicht gerechnet.

Dagegen hatte im Jahre 1799 die Militär-Grenze in Siebenbürgen eine conscribirte Menschenzahl von 126,771 Seelen; nimmt man nach einer wahrscheinlichen Berechnung die Zahl der Civileinwohner von 1,493 925 dazu, so mag am Ende des vorigen Jahrhunderts die ganze Bevölkerung von Siebenbürgen, bey 1,620,696 Seelen betragen haben. Und mit dieser Menschenzahl, welche durch Berechnung nach den Geburts- und Sterbe-

listen mehrerer Jahre ausgemittelt wurde, müssen wir uns für jetzt begnügen, da in Siebenbürgen seit Joseph des Zweyten Tode, keine eigentliche Militär-Conscription, so wie in den deutschen Erblåndern mehr statt findet.

2.

Bevölkerungskunde.

Was das Verhältniß dieser Volkszahl zu dem Flächeninhalte betrifft, so zählt Siebenbürgen auf jede Quadratmeile 1841 Menschen; wenn man nähmlich nach Liechtenstern 880 Quadratmeilen für den Flächenraume von Siebenbürgen annimmt. In dem Civil-Districte kommen 2247 Menschen, und in der Militär-Gränze nur 584 Seelen auf eine Quadratmeile. Wenn man also in Siebenbürgen zwischen einer und der andern Gegend in Ansehung der Mittelzahl ihrer Grösse und Volksmenge eine auffallende Disharmonie wahrnimmt, so hat dieselbe nicht sowohl in der verschiedenen Güte des Bodens, als vielmehr in den verschiedenen Graden der Industrie, der Freyheit und des Eigenthums der Einwohner ihren Grund. Übrigens, obgleich im Ganzen genommen, Siebenbürgens Bevölkerung offenbar im Steigen ist, so kann man doch nicht sagen, daß dieses Land bereits hinlänglich bevölkert sey. Denn es ist gewiß, daß bey einem fleissigern An-

bau des Bodens, und bey grösserer Thätigkeit seiner Bewohner, im Ganzen noch weit mehr Menschen in diesem Großfürstenthum ihren Unterhalt würden erlangen können.

Wenn die Geburts- Sterbe- und Trauungs-Listen den mannigfaltigen Nutzen gewähren sollen, den sie wirklich leisten können, so müssen solche nicht blos allgemein von einem ganzen Lande, sondern auch insbesondere von den einzelnen Gegenden und Ortschaften, und vorzüglich mit genauer Angabe der Zeitumstände, des Alters, der Einwohnerklassen, der Ursachen des Todes, u. s. w. angegeben werden. Denn es ist nicht genug, zu wissen, daß mehr oder weniger gebohren werden, als sterben, sondern man muß auch die Ursache der grössern Sterblichkeit und so fort kennen, um darnach die erforderlichen Maaßregeln zu nehmen; z. B. durch Vorsichts- und thätige Hülfsmittel die Sterblichkeit zu vermindern, der Verarmung vieler Einwohnerclassen zuvor zu kommen, der vergrösserten Volkszahl die Subsistenz zu sichern, u. s. w. Es werden daher über alle diese Verhältnisse folgende Geburts- Sterbe- Volks- und Trauungs-Listen manchen Aufschluß geben können.

In ganz Siebenbürgen wurden

Im Jahre	copulirt,	getauft,	gestorben.
— 1791	10,920	37,168	31,241
— 1792	13,566	41,457	29,855

folg-

folglich sind in diesen beyden Jahren um 17,529 Seelen mehr geboren als gestorben, nähmlich im Jahre 1791 um 5927, und im Jahre 1792 um 11,602 Seelen.

In dem Jahre 1802 wurden in ganz Siebenbürgen: 13,944 Paar getraut; 52,059 getauft; 41,703 begraben. Folglich hat dieses Jahr einen Zuwachs von 10,356 Seelen gehabt.

Der Uiberschuß an Gebornen bestandt:

bey den Katholischen des lateinischen und armenischen Ritus, in 991 Seelen.

bey den Katholischen des griechischen Ritus, oder den sogenannten Unirten, in 2,722 Seelen.

bey den Kalvinisch-Reformirten in 1,298 Seelen.

bey den Evangelisch-Lutherischen in 1,359 Seelen.

bey den Unitariern in 130 Seelen.

bey den nicht unirten Walachen in 3,874 Seelen.

Man sieht also hieraus, daß sich unter allen Nationen in Siebenbürgen, die Walachen am stärksten vermehren.

Unter den Protestanten Augsburgischer Confession in Siebenbürgen wurden:

im Jahre,	copulirt,	getauft,	begraben.
— 1791	1466	5017	5021
— 1792	1797	5393	4298
— 1793	1503	5213	3996
— 1794	2071	5321	3846
— 1795	1382	5353	3962
— 1796	1637	5646	5369
— 1797	1669	5402	5080
— 1798	1621	5824	3914
— 1799	1611	5673	3345
— 1802	1446	5702	4343
In zehn Jahren		54,544	43,174

Es wurden also unter den evangelischen Glaubensgenossen in diesen zehn Jahren nur um 11,370 Menschen mehr gebohren als begraben. Und diese so wenig zunehmende Population unter den Sachsen, mag ihnen die in Siebenbürgen noch oft häufige Beschuldigung zugezogen haben, daß sie

Arzneymittel anwenden, um ihre Weiber, nachdem diese schon zwey Kinder getragen haben, unfruchtbar zu machen. Indessen ist die ganze Zumuthung selbst bey gerichtlicher Untersuchung ungegründet befunden worden. Aber wohl wahr ist es, daß in einigen wenigen Ortschaften das sonderbare Vorurtheil herrscht, daß es unschicklich sey, wenn ein junges Ehepaar gleich in dem ersten Jahre ihrer Ehe Kinder erzeuget.

Unitarische Seelen zählte man in Siebenbürgen im Jahre 1766, bey 28.647; im Jahre 1789 aber 31,921. Folglich hatten diese Glaubensgenossen in 23 Jahren, in einer ihnen zum Theil nicht sehr günstigen Periode, einen Zuwachs von 3274 Seelen erhalten.

Zu Kronstadt fanden sich im Jahre 1786 bey der Seelenbeschreibung 18,113 Menschen. Von diesen wurden im Jahr 1790 begraben:

männlichen Geschlechts	335
weiblichen Geschlechts	319
Zusammen	654 Personen.

Unter den männlichen Todten waren:

227 Erwachsene, und
108 Unerwachsene bis ins 15te Jahr.

Unter den weiblichen Todten waren:

190 Erwachsene, und
129 Unerwachsene bis ins 12te Jahr.

Im Jahre 1791 zählte man daselbst überhaupt 599 Todte. Es starb also im ersten Jahre von $27\frac{2}{3}$, und im zweyten Jahre von 30 Menschen einer.

Zu Hermannstadt starben vom Jahre 1789 bis 1791 unter den evangelischen Glaubensgenossen in drey Jahren, 1142 Seelen. Gebohren wurden nur 707. Also starben 435 mehr, als gebohren wurden. Unter den Personen, die ein hohes Alter erreicht haben, befanden sich auch einige von 80 bis 91 Jahren.

In eben dieser Stadt wurden in den Jahren 1794, 1795, 1797 und 1798, unter den Katholischen, Evangelischen und Reformirten zusammen, 1495 Seelen geboren; da aber 1616 starben, so sind in diesen vier Jahren um 121 Seelen mehr gestorben als gebohren worden. Ehen wurden daselbst:

Im Jahre 1794 geschlossen 92:
— — 1795 — 74, und
— — 1798 — 116.

Und die ganze Volksmenge belief sich im Jahre 1786, mit Inbegriff der Uniten und Altgläubigen, auf 13,313 Seelen. Unter den Gebohrnen waren im Jahre 1798:

185 Katholische,
196 Evangelische, und
11 Reformirte Kinder.

Unter den Getrauten dieses Jahr befanden sich:

38 Katholische,
73 Evangelische, und
5 Reformirte Paare.

In der königlichen Freystadt Mühlenbach zählte man im Jahre 1790 bey den Evangelischen 48 Gebohrne, und 46 Gestorbene; und im Jahre 1791 Gebohrne 47, und Gestorbene 38. Folglich waren in diesen zwey Jahren 11 Menschen mehr gebohren als gestorben. Getraut wurden im Jahre 1790 daselbst 10 Paar.

Zu Klausenburg befanden sich im Jahre 1766:

Katholiken	2608	Seelen.
Reformirte	4484	—
Evangelische	475	—
Unitarier	1105	—

Dagegen zählte man im Jahre 1797:

Katholiken	4686	Seelen.
Reformirte	6161	—
Evangelische	970	—
Unitarier	1207	—

Folglich hatte die Stadt in 31 Jahren einen Zuwachs von 4352 Seelen bekommen. Die ganze Volksmenge dieser Stadt belief sich im Jahre 1797, mit Inbegriff der Wallachen und Juden, und der Dicasterianten und Fremden, auf 14,522 Seelen, worunter 530 Wallachen, 13 Juden, 748 Dicasterianten und 207 Fremde waren.

3.

Wohnplätze.

Nach Ballmanns statistischer Landeskunde befanden sich im Jahre 1800 in Siebenbürgen:

11	Königliche Freystädte.
12	Landstädte.
56	Marktflecken, und
2525	Dörfer.

In allem also 2604 Ortschaften.

Der Freyherr von Liechtenstern gibt in seiner allgemeinen Uibersicht der östreichischen Monar-

chie vom Jahre 1803 im Civil-Districte von Siebenbürgen nur 9 Städte, 65 Märkte, und 2541 Dörfer und Weiler an, und in der Militär-Gränze 457 Dörfer und Weiler. Aber diese beyden Angaben sind nichts weniger als zuverlässig; denn nach der Berechnung des k. k. Rittmeisters Lipszky haben sich im Jahr 1803 in Siebenbürgen

11	königliche Freystädte,
63	Marktflecken,
2611	Dörfer, und
14	Prädien,

in allem also 2699 Ortschaften

befunden, wovon die ungarischen Comitater: 4 Städte, 40 Märkte, 1929 Dörfer, und 12 Prädien; die fünf Szekler Stühle: 1 Stadt, 10 Märkte, 411 Dörfer und 2 Prädien; und die neun Stühle und zwey Districte der Sachsen: 6 Städte, 13 Märkte, und 241 Dörfer besassen.

VII.

Verschiedenheit und Charakter der Einwohner.

Es gibt vielleicht kein Land in der Welt, das auf so wenigen Meilen eine solche Mannigfaltigkeit von Menschen hätte, als Siebenbürgen. Denn es wohnen in diesem Großfürstenthume 12 verschiedene Völkerschaften, zum Theil seit Jahrhunderten zusammen, nähmlich: Ungarn, Szekler, Sachsen oder Deutsche, Wallachen, Bulgaren, Armenier, Griechen, Serben, Böhmen, Polen, Juden und Zigeuner.

Unter den ältern Nationen nehmen die Wallachen in Hinsicht der Anzahl unstreitig den ersten Rang ein. Man kann ihre Volksmenge füglich auf ⅔ aller Landeseinwohner schätzen. Denn die Vermehrung der Population der Wallachen ist gegen die der Szekler, Ungarn oder Sachsen so unverhältnißmässig groß, daß, wo der Wallach immer mit jenen zusammen kömmt, er sie bald auch verdrängt. Man findet sie im ganzen Lande verbreitet, theils

colonienweise in ganzen und halben Dörfern, theils an den Enden der ungerischen, seklerischen und sächsischen Wohnorte. Sie werden durch ihr schnelles Wachsthum den übrigen Einwohnern, besonders aber den Sachsen, eben so gefährlich, als es die Slaven im Königreiche Ungern für die Deutschen und Ungern sind. Auf die Wallachen folgen, in Rücksicht der Volksmenge, die Sekler, dann die Sachsen, welche im Jahre 1790 auf ihrer 130 Quadrat-Meilen grossen Wohnstrecke, 76,548 Familien zählten, und endlich die Ungern. Die übrigen machen insgesammt nur schwache Volkshaufen aus.

Und dieses Gemische von Völkerschaften, welche die Einwohner von Siebenbürgen ausmachen, hat meist keinen andern allgemeinen Charakter, als die Festigkeit in Beybehaltung der eine jede auszeichnenden Lebensweise, woraus man zugleich auf die Verschiedenheit der Sitten, der Lebens- und Denkungsart schliessen kann. Sie mögen im Lande noch so sehr unter einander wohnen, so bleiben sie ihrer Herkunft, ihren Sitten, und ihrem Nationalgeiste getreu. Man bemerkt in diesem eingeschränkten Ländchen so viele Eifersucht der Völker gegen einander, so viele Partheylichkeit, und Hang eines jeden für seine Nation, daß nur selten einer etwas von den Sitten des andern annimmt, und Heurathen eines Sachsen mit einer ungerischen, griechischen, wallachischen, oder umgekehrt eines Ungern,

Griechen, Wallachen, u. s. w. mit einem sächsischen Mädchen, werden nicht nur für Meßallianzen angesehen, sondern wirklich verabscheuet. Und diese Selbstheit, welche sich gegen zehnjährige Bestrebungen eines Josephs II. behauptet hat, ist der Hauptzug in dem Charakter des Siebenbürgers; und wirklich zeigt sich jede Nation für sich genommen vortrefflich, mit andern vermischt sieht sie sich nicht mehr gleich. Ich will jetzt zu jeder dieser einzelnen Völkerschaften selbst übergehen.

1. Die Ungern kamen zuerst im letzten Zehend des neunten Jahrhunderts, von den Petschenegen gedrängt, aus Asien nach Europa herüber, und setzten sich in dem alten Panonien und den angränzenden Provinzen fest, wo sie den jetzt noch blühenden ungerischen Staat gründeten. Aus Ungern drangen sie auch nach Siebenbürgen vor, stifteten hier ein eigenes, wiewohl von dem Mutterlande nicht ganz unabhängiges Fürstenthum, das bis zum Jahr 1003 dauerte, dann aber mit dem Königreiche Ungern vereinigt, und als Gränzland des ungerischen Staats im Osten, gleichsam als ein besonderes Markgrafenthum betrachtet, und durch einen späterhin sogenannten Woiwoden, das heißt, durch einen auf willkührliche Zeit eingesetzten Markgrafen regiert wurde.

Was den Charakter dieser Nation betrifft, so hat der Unger alle edlen Eigenschaften und Fehler,

die aus der brennenden Feuerfülle eines sanguinischen Menschen herfliessen. Krieg ist noch immer seine erste Leidenschaft, aber Krieg für seinen Fürsten und sein Vaterland, dem er alles schuldig zu seyn glaubt; fremden Mächten, denen der Ehrgeitz und die Begierde nach Ruhm, sonst so gerne Kräfte und Glück widmet, dienen sie nicht, oder sehr selten. Das römische: pro patria mori fühlt kein Volk so leidenschaftlich, als der Unger. Er hat viele natürliche Stärke und Herzhaftigkeit, daher seine persönliche Bravour, und ist dann vorzüglich tapfer, wenn er frey handeln kann. Deßwegen sind sie auch gerne leicht beritten, fechten lieber zu Pferde als zu Fuß, und lieben hitzige Attaken mehr, als ein durch taktische Bewegungen regulirtes Feuer. Aber der Unger ist eben so großmüthig als tapfer. Diese Großmuth mag in jeder Rücksicht aufgefordert werden, sie ist zwar mit etwas Eitelkeit verbunden, aber immer ohne Gränzen. Ein eben so schöner als charakteristischer Zug ist auch seine Gastfreundschaft, seine Geradheit und seine Offenherzigkeit im Umgange, ohne Verstellung und Ziererey. Uiberhaupt ist der Unger seinem Temperamente nach munter und lebhaft, welches sein ganzer Bau, sein Anzug, der gespannt und fest am Leibe liegt, und die Springkraft jedes Muskels zeigt, sein rascher Gang, seine geschwinde Sprache, sein heftiger Tanz, und seine jähen geschwinden Entschliessungen verrathen. Er besitzt die Fähigkeit zu allen Geisteswerken, zu allen Künsten und Gewerben, sobald er sich mit Ernst

darauf verlegt; und wenn die Ungern das nie leisten, was andere Nationen bereits geleistet haben, so dürfen sie sich gewiß nicht mit der stiefmütterlichen Hand der Natur entschuldigen. Aller bey allen diesen bessern und schätzbaren Eigenschaften wirft man den Ungern ein eitles, heftiges und aufbrausendes Wesen nicht ohne Grund vor. Sie sind leichtsinnig, und muthwillig oft bey den ernsthaftesten Unternehmungen. Daher haben sie wenig ökonomischen Geist, wenig Trieb zur Arbeitsamkeit, wenig Ordnung in ihren Häusern und Handlungen. Dabey besitzen sie aber desto mehr Hang zur sinnlichen Liebe und thierischem Vergnügen. Sonst ist der Unger ein munterer und lebhafter Gesellschafter, der sich freylich nicht viel um den Bon ton, oder was man sonst feine Lebensart heißt, bekümmert. Dabey aber ist er redlich und offenherzig, und nichts ist ihm schwerer als Verstellung. Deßwegen ist er ein Feind von allen Complimenten, von allem Zwang und Ziererey.

2. Die Sekler bewohnen ein von dem Lande der Ungern abgesondertes Gebiet in Siebenbürgen, daß sie aber mit den Ungern eines Blutes sind, beweißt nicht nur ihre reine ungerische Sprache, sondern auch ihr ganzer Charakter, ihr physischer Bau, und überhaupt die Gemeinschaft jeder Leidenschaft mit jenen. Was sie unterscheidet, scheint eine Folge ihrer Wohnungen in den Bergen des Landes zu seyn, wo die ältesten Sitten sich immer am beßten

erhalten. Daher haben sie in ihren Gebirgen, die sie von Urzeiten her bewohnen, und gegen die Einfälle fremder Nationen bedecken, mehr Festigkeit und Freyheitssinn, als der eigentliche Unger, der in den ebenen Gegenden wohnt. Auch besitzen sie mehr Arbeitsamkeit, als der eigentliche Unger, welches schon ihr grösserer Wohlstand verrathet. Doch beschränkt sich bey ihnen meist noch alles auf das Nothwendige, und haben sie dieses, so hält sie eine gewisse Indolenz meist vom ferneren Erwerbe ab. Auch sind sie nicht so leichtsinnig, und überhaupt wirthschaftlicher, als ihre ungerischen Brüder. Wie und wenn aber diese Ungern sich von den übrigen Ungern getrennt, und ihre ganz besondere Verfassung in einem abgesonderten Gebiete erhalten haben, weiß Niemand. Nur so viel ist gewiß, daß sie ursprünglich Gränzhüter waren. Als solche hatten sie den Nahmen Siculi, Székely, mit andern Gränzhütern in Ungern gemein. Es ist also dieser Nahme eigentlich kein Nation- kein Stammnahmen, sondern ein Amts- oder Dienst-Nahmen, und dient blos dazu, die Sekler als Sekler, das heißt, als Gränzhüter von den übrigen Ungern zu unterscheiden.

3. Die Sachsen sind Deutsche, deren Stammväter größtentheils zwischen den Jahren 1141 und 1161 aus Flandern und dem südlichen Deutschland von dem König Geisa dem Zweyten, unter den vortheilhaftesten Bedingungen nach Siebenbürgen gerufen wurden. Hier machten sich diese deutschen Men-

schen, unter der Garantie ihrer neuen Regierung, eine Constitution, durch die allein es ihnen möglich wurde, sich mitten unter und neben nicht deutschen Nationen als ein unvermischtes selbstständiges Volk während aller Stürme aufrecht zu erhalten, die in dem Laufe von siebenthalb hundert Jahren über sie ergangen sind. Den Nahmen Sachsen erhielten sie nicht etwa, weil sie aus Sachsen gekommen waren, sondern weil man im mittlern Zeitalter in Ungern gewöhnlich alle Deutsche ohne Unterschied Sachsen nannte. Verschieden von diesen Sachsen sind die neuern deutschen Colonisten in Siebenbürgen, welche sich größtentheils aus dem verflossenen Jahrhundert herschreiben, und theils Emigranten aus dem Salzburgischen sind, welche sich im Jahre 1733 auf englische Rechnung nicht nach Georgien einschiffen wollten, und lieber die Reise zu Fuß nach Siebenbürgen machten; theils aber unter Maria Theresia aus Kärnthen, Steyermark und Oberöstreich ihrer abweichenden Glaubensmeinungen wegen, nach Siebenbürgen verlegt wurden, z. B. in die Vorstadt Josephstadt bey Hermannstadt. Diejenigen, so sich in einer Vorstadt von Mühlenbach befinden, sind bloß Baden-Durlacher.

Der Hauptcharakter des Siebenbürger Deutschen, oder sogenannten Sachsen ist Arbeitsamkeit und Häuslichkeit, wovon schon das Aeussere ihrer Wohnungen und ihr Wohlstand zeigt; denn die Häuser derselben sind meist von festem Materiale, etwas

über den Boden erhoben, und durch Ziegeldächer gegen leicht um sich greifende Feuersgefahr gesichert. In geraden Reihen gebaut, bilden sie weite Gässen, in deren Mitte zur Verhütung, der durch das Backen so häufig entstehenden Feuersbrünste, die Backöfen gebaut sind. Der äusserlichen Reinheit entspricht die innere, und die geräumigen und lichten Wohnstuben sind mit gutem und niedlichem, selbst auf Bequemlichkeit berechnetem Geräthe versehen. Aber Noth und Druck scheint den Siebenbürger-Sachsen die alte deutsche Redlichkeit benommen zu haben. Sie sind zweydeutig, nicht allein im Reden, sondern sogar auch in den äusserlichen Bewegungen; dabey wenig aufgeheitert und fast immer melancholisch. Eine gewisse Bedächtlichkeit, die sehr oft in Eigendünkel und Stolz ausartet, ist daher ein Hauptzug im sächsischen Charakter, und die Ursache, daß der Sachse im Umgange nicht liebenswürdig ist, vielmehr ist er schwerfällig, zurückhaltend und versteckt, überaus ceremoniös, behutsam in Reden und Handlungen, gezwungen und steif bey jedem Unbekannten. Dieberey und Mord ist ganz und gar nicht seine Sache, so sehr auch diese Laster bey seinen Nachbarn im Schwunge sind. Aller Orten, wo Sachsen wohnen, besteht der Weinbau; dieser aber hat sie im Trinken nie ausschweifend gemacht, so wie überhaupt ihre Lebensart sehr frugal ist. Brod, Speck, Maley mit Milch und Hülsenfrüchte, sind die gewöhnliche Nahrung des gemeinen Mannes. Im Fleisse übertreffen aber bey diesem Volke die Weiber ih-

re Männer. Sie sind übrigens überaus strenge gegen das schöne Geschlecht, und wenn ein vollblütiges Mädchen vor der Zeit Mutter wird, so ist gegen eine Leibesstrafe keine Rettung. Ihre Sprache ist ein Zweig der oberdeutschen Mundart, aber reicher und sanfter als diese. Sie theilt sich wieder in mehrere Aeste, die sich jedoch alle auf drey zurückführen lassen, und wird blos gesprochen, aber nicht geschrieben. Denn die Schrift und Büchersprache der Sachsen ist die hochdeutsche, die der junge Sachse von Kindheit auf zugleich mit seiner Muttersprache lernt.

4. Die Wallachen sind eine ganz eigene Menschenrace, eine bunte Vermischung und Abart von alten Thraziern, Römern und Slawen. In Siebenbürgen findet man die sichere Spur von ihnen erst in dem ersten Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts. Häufiger, wiewohl nicht zu ihrem Ruhme, gedenken ihrer die Urkunden des fünfzehnten Jahrhunderts, in welchem der Türken-Despotismus sie haufenweise nach Siebenbürgen trieb. Sie wurden am Ende des XVI, und zu Ende des XVII Jahrhunderts durch neue Colonien vermehrt, und auch jetzt noch wandern viele aus der Moldau und Wallachey herüber. Die Wallachen sind also nichts weniger als Ureinwohner von Siebenbürgen, gegen welche sich die Natur so stiefmütterlich bewiesen hat. Denn sie stehen unter den übrigen Einwohnern dieses Landes noch um einige Jahrhundert in der Entwicklung ihrer sinnlichen, sittlichen und intellectuel-

len Anlagen zurück. Man findet viele, die ausser der menschlichen Figur, kaum etwas Menschliches an sich haben, und auch diese ist durch Kröpfe und andere Naturfehler entstellt und verschoben. Im flachen Lande, in Städten und Dörfern anderer Nationen haben sie zwar Fähigkeit zu Allem erhalten, wozu ein Mensch fähig seyn kann; aber sie wird nicht gebildet, bleibt roh und wild. Mit dieser natürlichen Wildheit ist ihre Liebe zur Trunkenheit und zur sinnlichen Wollust vergesellschaftet. Arbeitsamkeit und Fleiß ist eben so wenig ihre Sache. Der größte Theil faulenzet hinter den Schafen, ein anderer hudelt mit Fuhrwerken im Lande herum. Sehr wenige bauen mit etwas Anstrengung Felder und Weinberge, aber selten mehr, als ihre kärgliche Nahrung, Kleidung und Zinse erfordern. Ihr ganzes äusserliches Wesen verräth den Hang zu allerhand Ausschweifungen. Eine niedere, frühzeitig runzliche Stirne, braunes, ungekämmtes, über die Augen hängendes Haar, am Hinterkopfe beschnitten, starke und buschichte Augenbraunen, kleine rollende Augen, hagere Gesichter, durch Bart und Schnauzbart verwachsen, untersetzter knochichter Körper, entsprechen durchaus dem uncultivirten Geiste, der sie beseelt. Ihr Frauenzimmer ist zwar massiv gebaut, aber oft mit unerwarteten Reitzen versehen, und beynahe durch die ganze Bildung das Gegentheil ihrer Männer. Sie sind schon weit fleissiger, und man wird sie selten müssig sehen. Der Spinnrocken kommt gar nicht aus ihrer Gürtel; sie stehen schon um 2 Uhr früh auf, und spinnen.



Auch im Gehen beschäftigen sie sich immer damit. Doch das ist auch nöthig, weil sie ihre und ihrer Männer Kleidungsstücke ohne Ausnahme selbst machen. Alle ihre Hemden sind bunt, meist roth und blau ausgenäht und gestickt; sie färben schön und dauerhaft, alles mit Rinden und Kräutern. Auch ist das weibliche Geschlecht viel gutmüthiger als das männliche, welches sehr viele Tücke hat.

Die Kleidung der Männer ist von der der Ratzen und Ungern wenig verschieden, aber die der Weiber desto mehr. Sie tragen gar keine Röcke, sondern nur ein langes Hemde, und darüber hinten und vorne einen bunten Schurz mit langen Franzen. Ihr Kopfputz ist ganz altrömisch, die Haare sind auf der Stirne gescheitelt und in zwey dicke Zöpfen um den Kopf gewunden; darauf sitzt eine diademartige Haube vom weissen gestickten Zeug, doch nur ganz locker. Auch Tücher tragen sie um den Kopf, völlig wie die deutschen Damen, wenn sie türkische Tücher tragen. Um den Kopfputz hängt bey Wohlhabenden eine Menge angereihtes Geld, und klingelt wie ein Schlittenpferd mit Schellen.

5. Die Bulgaren sind schon etwas gebildeter als die Wallachen, denn sie hatten lange eine ordentlichere Regierung, und überhaupt mehr byzantische Cultur. Sie sind im Jahre 1690 aus Bulgarien herüber gewandert, und hielten sich Anfangs hin und wieder zerstreut in einigen Dörfern auf. Aber

im Jahre 1700 wies ihnen Kaiser Leopold I. den Marktflecken Alvinz zum Aufenthalte an, und gab ihnen ein Privilegium, dem zufolge sie blos von dem siebenbürgischen Schatzmeisteramte abhängig, und sowohl in Siebenbürgen als in andern österreichischen Erbstaaten freyen Handel zu treiben befugt seyn sollen. Aus Alvinz haben sie sich in der Folge zum Theil auch nach Deva gezogen.

6. Die Serben, welche im fünfzehnten Jahrhundert größtentheils aus Rascien nach Siebenbürgen gekommen sind, bewohnen die Dörfer Bongard und Reusdörfel im Hermannstädter-Stuhl, das Dorf Szasz-Pian im Mühlenbacherstuhl, und die Dörfer Groß- und Klein-Eschergöd in der Nieder-Albenser-Gespannschaft. Sie bekennen sich durchaus zu dem Augsburgischen oder Helvetischen Glaubensbekenntniß, und warten ihren Gottesdienst in wallachischer Sprache ab, sind aber schon weit gebildeter als die Wallachen.

7. Polen wohnen in Klausenburg. Sie sind socinianisch, und haben in erstgedachter Stadt ein Bethhaus und freyen Gottesdienst, welchen sie in polnischer Sprache abwarten.

8. Böhmen sind die Mährischen Brüder oder Wiedertäufer, welche unter dem Fürsten Gabriel Bethlen in Siebenbürgen aufgenommen worden sind. Es sind ruhige, friedliebende,

arbeitsame und fromme Leute, die sich von ihrer Händearbeit unterhalten.

9. Die Armenier, welche im Jahre 1672 nach Siebenbürgen kamen, wohnen größtentheils in den beyden Städten Szamoschujvar oder Armenienstadt, und Ibisfalva oder Elisabethstadt, sonst aber findet man sie mit ihren Krämmereyen im ganzen Lande zerstreut; besonders findet man auch zu Gyergyo-Szent-Miklos, zu Kanta, und zu Szepwiz sehr zahlreiche Familien von ihnen. Raffinement nach neuen Handlungsgegenständen, Betriebsamkeit, Neigung zu Reisen und Kärglichkeit, so lange sie herumtreiben, zeichnet dieses Volk besonders aus. Der Gang der Männer ist rasch, der Wuchs der meisten schön, rund und voll, ihr Auge voll Feuer, und ihre Haare schwarz. Das weibliche Geschlecht hat dagegen ein etwas welkes und bleiches Ansehen, und ist, sehr wenige Ausnahme abgerechnet, auffallend kleiner Körperstatur. Uiberhaupt wird es nicht leicht ein Volk geben, das seinen asiatischen Ursprung unter den Nationen Siebenbürgens noch so kenntlich verräth, als das Armenische. Die Ursache, warum dasselbe so wenig noch seine Züge, ja selbst seine olivengelbe Farbe verlor, ist vorzüglich diese, weil die Armenier überall, wie Juden, kleine Gemeinden bilden, und ihre reichen Töchter blos an Armenier verheurathen. Eine Lieblingsspeise, die der Armenier überall auf seinen Reisen mitnimmt, ist das gepöckelte Zie-

genfleisch, hier Buzenpitza genannt. Ausser diesem genießet er höchst selten im Monathe Rindfleisch, zumahl da ihn auch seine vielen religiösen Fasten die Entthaltsamkeit vom Fleischgenuße zur Pflicht machen. Uibrigens wissen diese Armenier durch ihre äusserste Gefälligkeit und Geschmeidigkeit alles in ihre Kramladen hinzuziehen. Sie besuchen einen Jahrmarkt nach dem andern, gehen von Ort zu Ort, und locken die Käufer durch niedliche Wiener= und Prager-Waaren an sich.

10. Was wir eben von dem Charakter der Armenier gesagt haben, gilt meistens auch von den Griechen, welche sich seit dem Jahre 1453 im Lande befinden. Sie unterscheiden sich aber von jenen durch einen besondern Hang zur Pracht, und thun gerne vornehm. Es gibt sehr schön gebildete Leute unter ihnen, und ihr gesetzter Gang, ein in die Höhe geworfener Kopf, und ein kostspieliger, ungerischer oder asiatischer Anzug erhebt sie noch mehr. Das griechische Frauenzimmer hat einen zarten Bau, eine blonde Milchfarbe, schmachtende Augen, niedliche Füsse und Hände, und was ihnen die Natur versagt, das ersetzen sie durch Schminke. Hauptsächlich halten sich diese Griechen zu Hermannstadt und Kronstadt auf, wo sie ihre eigenen Richter aus ihrer Nation haben. Viele wohnen auch hie und da einzeln in Dörfern. Sie sind von Niemanden als von dem siebenbürgischen Schatzmeisteramte oder Thesaurariat abhängig, wofür sie jährlich

ausser der gewöhnlichen Steuer, zusammen Tausend Gulden Schutz-Taxe an das Schatzmeisteramte entrichten. Der einzige Nahrungszweig der Griechen ist der Handel.

11. Die Juden. Ihr Aufenthalt in Siebenbürgen ist nach den Landesgesetzen und nach einer Gubernialverordnung vom Jahre 1780, zwar nur auf Carlsburg eingeschränkt; aber dem ungeachtet findet man sie im ganzen Lande zerstreut. Doch sind sie nicht sehr zahlreich in diesem Lande.

12. Die Zigeuner, deren Ankunft in Siebenbürgen unbekannt ist, findet man zum Theil in einzelnen Hütten an den äussersten Enden der Städte und Dörfer angesiedelt, zum Theil noch viele mit ihren Zelten nomadisch im Lande herumziehen. Diese letztern ließ zwar Joseph II. an bestimmte Dörfer vertheilen; man baute ihnen auf Gemeinde-Kosten Hütten neben den übrigen bereits angesiedelten Zigeunern, und verbot ihnen das Herumwandern. Allein der Tod Joseph II. gab ihnen ihre alte Lebensart wieder. Die angesiedelten Zigeuner theilen sich in drey Klassen. Zur ersten gehören diejenigen, die noch am gesittesten sind; zur zweyten die sogenannten Aegypter- oder Lumpen-Zigeuner, und zur dritten die Henker-Zigeuner. Die Aegypter-Zigeuner sind, als die wildeste Gattung der herumschwärmenden Zigeuner, mit Gewalt angesiedelt, und ihre Grundherrn nach den 26. Diä-

tal-Artikel vom Jahre 1791 zur Civilisirung derselben verpflichtet worden. Die Henker-Zigeuner findet man hauptsächlich, jedoch von den übrigen ansässigen Zigeunern abgesondert, bey den Städten, wo sie sich als Schinder, Abdecker und Henkersknechte, und zu allen andern für ehrlos gehaltenen Beschäftigungen gebrauchen lassen. Sie leben in einem Zustande der tiefsten Erniedrigung, indem man sie allgemein für ehrlos hält, und jede Verbindung mit ihnen erweckt Abscheu. Daher fordert man ihnen auch keine Steuer ab, und ehedem waren sie auch von der Rekrutenaushebung sicher. Die Regierung Joseph des Zweyten erstreckte sich zwar auch auf diese bisher ganz verwahrlosete Menschenklasse; allein die Wiederherstellung der alten Verfassung gab auch ihnen ihr ungern aufgegebenes Recht, ehrlos zu seyn, wieder zurück. Uibrigens sind die Zigeuner unter allen Bewohnern Siebenbürgens unstreitig das roheste, betrügerischeste und heuchlerischeste Volk, voll Feigheit und Niederträchtigkeit. Gewöhnlich werden die Zigeuner mit den Wallachen, zu deren Gottesdienste, einige wenige ausgenommen, sie sich überall halten, zusammengezählt.

VIII.

Sprachen.

Die Hauptsprachen in Siebenbürgen sind die ungarische, die deutsche und die walachische. Die ungarische Sprache sprechen ausser den eigentlichen Ungern auch die Sekler als Muttersprache, doch mit dem Unterschiede, daß ihr Dialect ziehender und gröber ist, und sich auch noch vieler anderer Wörter einer alten Sprache bedienen. Bisher ward die ungarische Sprache über die bis zum Uibermaße getriebenen lateinischen Sprache beynahe gänzlich vernachläßiget; aber seit dem letzten Jahrzehend wetteifern alle gute Köpfe miteinander, die National-Geistesbildung nicht blos durch Fortschritte in der Gelehrsamkeit, sondern vor allem durch den Anbau ihrer schönen und simpeln Muttersprache zu befördern. Im Jahre 1793 ist eine eigene Gesellschaft zusammengetreten, welche die Ausbildung der ungerischen Sprache zum Zwecke hat, und von deren unermüdeten Eifer man sich den beßten Erfolg versprechen kann.

Die Sprache der sogenannten Siebenbürger-Sachsen ist ein Zweig der oberdeutschen Mundart, aber reicher und sanfter als diese. Sie theilt sich wieder in mehrere Aeste, die sich jedoch alle auf drey zurückführen lassen, und wird, so wie der plattdeutsche Dialekt in Niedersachsen und Westphalen, blos gesprochen, und nicht geschrieben. Die Schrift- und Büchersprache der Sachsen ist die hochdeutsche, die der junge Sachse von Kindheit auf zugleich mit seiner Muttersprache lernt, und meist reiner spricht, als man sie in Deutschland gewöhnlich sprechen hört. Verschieden jedoch von dem Dialecte der Sachsen ist die Mundart derjenigen Deutschen, welche im achtzehnten Jahrhundert aus dem Salzburgischen und aus Baden-Durlach, ferner aus Kärnthen, Steyermark und Oberösterreich nach Siebenbürgen gekommen sind, und hier Landler genannt werden.

Die walachische Sprache scheint aus der alten slawischen uud lateinischen zusammengesetzt zu seyn, wozu dann noch türkische und ungarische Wörter gekommen sind. Sie ist so zu sagen die Landessprache, indem sie fast von jedem Einwohner Siebenbürgens verstanden und gesprochen wird, und daher der Organ ist, wodurch sich die verschiedenen Nationen in Siebenbürgen einander verständlich machen. Auch die Serben, welche gleichsam zu einem walachisirten Volke geworden sind, haben die walachische Sprache als Muttersprache angenommen, indem blos die äl-

testen Serben die slawische Sprache noch sprechen, die jüngern aber nicht.

Als Staats- und Geschäftssprache wird größtentheils die lateinische, besonders in den Regierungs-Collegien, sonst aber auch die ungarische und deutsche Sprache gebraucht.

IX.

Nahrungszweige.

Landbau, Viehzucht und Bergbau sind die vorzüglichsten Nahrungszweige des Siebenbürgers; weniger sucht er seinen Erwerb in Manufacturen und städtischen Gewerben.

1.

Landwirthschaft.

So wie überhaupt nur noch bey einem kleinen Theil der Einwohner dieses Landes ein thätiger und industriöser Geist angetroffen wird, so findet besonders bey der Ackerbestellung im Ganzen fast noch gar keine Betriebsamkeit statt. Der Wallach und der Ungar, welche beyde Nationen doch den größten Theil Siebenbürgens bewohnen, baut seine Felder selten mehr, als es seine kärgliche Nahrung erfordert; und die niedern Gegenden im Lande der Ungarn haben ihre reichen Erndten nicht der Industrie des Landbauers, sondern fast einzig und allein der Fruchtbarkeit ihres Bodens zu danken. Mehr Arbeitsamkeit und Raffinement als ihre ungarischen Brüder besitzen schon die Szekler, welche die Feldwirthschaft, besonders im Udvarheler-Stuhl mit

besondern Fleiße nachgehen. Vorzüglich aber sind es die Sachsen, welche ihre Felder mit vielem Fleiße bestellen; und worunter sich die Mühlenbacher und Szaszvaroscher am vorzüglichsten auszeichnen. Doch auch dieser Fleiß der Sachsen besteht mehr in einer bloßen Genauigkeit der gewöhnlichen Ackerarbeiten, als in der Kenntniß und Anwendung richtiger ökonomischer Grundsäze. Aber freylich fehlt es an vielen Orten Siebenbürgens auch noch zu sehr an Menschenhänden, als daß der Boden gehörig bestellt werden könnte; so wie überhaupt die Lage dieses Großfürstenthums zwischen getreidereichen Ländern eben kein Sporn zu einer beßern Agricultur seyn kann.

Von Brodfrüchten wird hauptsächlich Weizen gebaut, welcher in denjenigen Gegenden, wo der Boden am ergiebigsten ist, wie z. B. in einigen Distrikten des Koloscher Comitats, das zehnte, im ganzen Lande aber das fünfte Korn im Durchschnitte gibt. Dagegen wird der Roggen im Ganzen wenig, und größtentheils nur in solchen Gegenden gebaut, wo der Weizenbau nicht sonderlich gedeiht; auch wird diese Brodfrucht mehr zum Brannteweinbrennen als zum Brodbacken verwendet.

Eine Menge Heidekorn wird besonders im Burzenland, so wie in dem Szeklerstühlen Haromszek und Udvarhely erzeugt, wo es als Surrogat des in wärmern Gegenden des Landes gedeihenden

Kukurutzes dienet. Dieser, sonst Mays oder türkisches Korn genannt, ist in Siebenbürgen fast die allgemeinste Nahrung des gemeinen Mannes, der es besonders in der Gestalt eines hart gekochten Breyes häufig genießt. In den Gegenden, welche der Gefahr des frühern Herbstfrostes ausgesetzt sind, z. B. im Fagarascher-Distrikte, wird eine Art von früher reifenden Kukurutz gebaut.

Gerste und Hirse wird zwar nur hie und da, aber doch zureichend zur eigenen Consumtion erzielt; und der Haber wird gewöhnlich nur in den kältern Gebirgsgegenden gebaut. Eben so werden auch nur wenige Kartoffeln in Siebenbürgen gebaut, so wie man sich überhaupt auf die Cultur dieser nützlichen Frucht nicht recht versteht. Sie werden im Allgemeinen zu dicht gesetzt, und zu wenig angehäufelt.

Wurzel- und Knollengewächse werden hie und da in Siebenbürgen meist nur zum Gebrauch der Küche gepflanzt; auch ist der Hopfenbau sehr unbedeutend, da man in Siebenbürgen nur äußerst wenig Bier braut und trinkt. Die Obst- und Blumencultur ist eine Lieblingsbeschäftigung der Sachsen.

Von den Handelskräutern wird sehr viel Tabak gewonnen, der hier von einer vorzüglichen Güte ist. Den stärkste Tabaksbau findet man in dem Szeklerstuhle Udvarhely. Aber man erzeugt die-

ses Product keineswegs im Uiberfluße. Auch mit der Erzielung des Flachses beschäftiget sich der hiesige Bauer nur in soweit, als er denselben für sich und seine Familie bedarf. Am stärksten wird der Anbau desselben in den Szeklerstühlen Kezdi und Sepsi, und im Burzenland betrieben.

Was den Wiesenbau betrifft, so hat zwar Siebenbürgen viele schöne natürliche Wiesen, die ohne der mindesten Pflege eine reiche Heuerndte geben; aber daß diese im Ganzen genommen nicht zureichen, beweisen die häufigen Klagen, die man jetzt über Mangel an Weide und Winterfutter führt. Und doch denkt man eben so wenig an eine Cultur der Wiesen, als noch im Ganzen der Kleebau nebst allem übrigen Futterbaue von einem Belange ist, ob es gleich hie und da, unter den Sachsen sowohl, als in den ungarischen Comitaten einige künstliche mit englischem Raygrase, mit Klee, Luzerne und Esparcette besäte Wiesen gibt.

Siebenbürgen hat einen großen Weinbau. Die Größe derselben läßt sich schon daraus ersehen, daß man nach einer Ausmessung im Jahr 1791 blos in den ungarischen Comitaten Siebenbürgens, also ohne den sehr beträchtlichen Weinbau der sächsischen Stühle im Anschlag zu bringen, 15,868 ⅞ Joch Weingärten gefunden hat. Die Weine, welche hier wachsen, sind von einer vorzüglichen Güte; die beßten werden bey Oklos und Matho erzeugt. Man

führt von diesem Producte im Durchschnitte jährlich für 20,000 Gulden aus.

Mit der Waldcultur sieht es in Siebenbürgen im Ganzen genommen, noch sehr schlecht aus. Zwar haben schon mehrere Eigenthümer zweckmäßige Waldeinrichtungen getroffen, besonders wird in den Waldungen der sächsischen Städte Schäßberg, Mediasch, u. s. w. sehr zweckmäßig gewirthschaftet; aber der bey weitem größere Theil der hiesigen Waldungen wird noch keiner Vorsorge gewürdiget, und von Seiten der Einwohner ganz unverzeihlich behandelt. So sieht man Forsten, wo kaum ein Baum steht, an dessen Wurzel nicht Feuer wäre angelegt worden. Ist einmahl ein Loch in selben gebrennt, so wird das Feuer in die Höhlung gemacht, und die herrlichsten höchst brauchbaren Stämme werden so um ihre Vegetation und Nutzbarkeit gebracht. Der dortige Hirtenknabe, der nomadische Zigeuner treibt dieses so weit, daß er sein Feuer nie an einem schon angebrannten umgefallenen Baum, oder an den Stock eines abgehauenen Stammes der ihm zur Seite liegt, anzündet, sondern es muß ein neuer darneben angebrennet werden. Nebst dem hat man mehrere Beyspiele, daß der Wallach ganze Waldstrecken kränzelt, das ist, die Baumrinde, rund um bis in das Holz einschneidet, wodurch die Bäume im dritten Jahre ausgehen, und selbst dann benutzt er das Holz nicht, sondern überläßt es dem Raube des Windes und der

Fäulniß, um einst daraus einen elenden Kukurutz-Acker zu machen.

Von einem ordentlichen Schlage ist hier größtentheils noch keine Rede. Saamenbäume stehen zu lassen, ist nicht in den hiesigen Begriffen. Wer Waldbäume säen oder gar zu pflanzen sich beygehen ließe, würde ausgelacht werden. Auch würde das wenig helfen, da man hier ganze Heerden von Ziegen hält, durch welche das Nachwachsen des jungen Holzes gehindert wird. Wo keine Ziegen sind, da ersetzen dessen Stelle die Pferde und das Hornvieh, die gewöhnlich, wenn sie von ihrer Arbeit nach Hause kommen, abgezäumet, auf die Weide gejagt, und sich selbst überlassen werden, wo sie vor der Sonnenhitze in den Schatten der Wälder fliehen, und sich an den Gipfeln und dem zarten Laube der jungen Sprößlinge gütlich thun. Daher man in Siebenbürgen, ungeachtet dieses Land im Ganzen genommen, sehr reich an Waldungen ist, schon hie und da Mangel an Holz hat, welcher endlich den Verfall des siebenbürgischen Bergbaues unvermeidlich nach sich ziehen muß; denn die unter ärarialischer Obhuth stehenden Waldungen, welche man seit einiger Zeit schon ordentlicher, fleißiger und besser heget, werden den jährlichen großen Holzbedarf nicht decken können. Darum kostet auch ein Stamm zu Grubenhölzern, oder zu Dachgebäuden jetzt schon dreymahl so viel, als er vor zehn Jahren gekostet hat, und wird zu-

letzt so viel kosten, daß die Ausbeuten nicht mehr oder kaum zureichen werden, die Grubenarbeiten zu bestreiten.

Auch die **Viehzucht** ist nichts weniger als vorzüglich in Siebenbürgen. Am meisten wird sie noch von den Gegenden betrieben, die wenig Ackerland, aber gute und häufige Weide auf den Gebürgen, und ergiebige Wiesen in den Thälern haben. Uiberhaupt muß hier die Mutter Natur noch alles thun, und wo diese ihre Gaben nicht freywillig ausspendet, da ersetzt auch keine Industrie die Kargheit derselben. Daher hier Wiesencultur, Futterbau und Stallfütterung so äußerst selten angetroffen wird, daß sie gar keine Erwähnung verdienen.

Die meiste Sorgfalt wird noch auf **Pferdezucht** verwendet. Besonders ist es der ungarische Adel, welcher jetzt anfängt mehr auf diesen Zweig der Viehzucht zu wenden; sie verkaufen aus ihren Stutereyen schon viele Pferde ins Ausland. Auch gibt es unter den Siebenbürger-Deutschen unterthänige Bauern, besonders in den sogenannten Sieben-Dörfern bey Kronstadt, in deren Gestüte sich bis hundert Zuchtstuten befinden. Um die Pferdezucht in Siebenbürgen zu verbessern, werden jährlich aus dem großen k. k. Mezöhegyer Gestüte dreyßig auserlesene Zuchthengste abgegeben. Das siebenbürgische Pferd ist zwar nicht sehr groß, aber feurig, stark, dauerhaft und flüchtig, daher es auch im Auslande sehr

beliebt ist und stark gesucht wird. Inzwischen findet man in einigen Stutereyen der adelichen Gutsherrn auch schon Pferde, die zu siebzehn Faust hoch sind.

Auch das Hornvieh ist in Siebenbürgen schön und groß, und gibt ein sehr schmackhaftes Fleisch. Daher viele Ochsen nach Ungarn und von da weiter in die deutschen Provinzen der österreichischen Monarchie ausgetrieben wurden. Die größten Heerden trifft man auf der Mezöheg an, wo sich die Viehtriften durch ihre fetten Weiden vor andern Gegenden auszeichnen. Dagegen wird auf die Kühzucht und Milcherey, nur sehr wenig Sorgfalt verwendet; besonders werden Käse aus Kuhmilch nur äußerst selten bereitet. Radlen, ein sächsisches Dorf im Schäsburger-Stuhle, ist fast der einzige Ort in Siebenbürgen, wo derselbe in Menge erzeugt wird; daher man auch die siebenbürgischen Kuhkäse gemeiniglich schlechtweg Radler-Käse zu nennen pflegt.

Schon wichtiger und ausgebreiteter ist in Siebenbürgen die Schaafzucht, welche hauptsächlich von den Wallachen getrieben wird, von denen mancher einzelne Wirth zu 1000 Stück besitzt. Die eigentliche siebenbürgische, an die Bergluft gewöhnte Schaafraçe, sagt Ballmann in seiner Landeskunde Siebenbürgens, führt den besondern Nahmen Zurkan, und unterscheidet sich vorzüglich durch eine lange, fast bis auf die Erde herabhängende harte Wolle von den sogenannten Berke- oder Zigey-

Schaafen, die zwar in der Wallachey einheimisch sind, allein auch in Siebenbürgen sehr gut fortkommen, und eine sehr kurze, aber feine Wolle liefern. Von diesen Zigeyschaafen wird in Siebenbürgen keine Steuer, wohl aber von den Zurkanschaafen entrichtet.

Inzwischen fängt man auch schon an, auf die Veredlung der hiesigen Schaafzucht zu denken, und man findet in Siebenbürgen verschiedene Gegenden, wo auch spanische und paduanische Schaafe mit großer Sorge und mit gutem Erfolge gezogen werden, besonders auf dem Niederszombatfalver Herrngute, welches dem Freyherrn von Bruckenthal gehört.

Sulzer sagt in seiner Geschichte des transalpinischen Daciens, daß die Schaafe gegen den Winter, theils wegen des mildern Klimas, theils auch der leichtern Unterhaltung wegen, großentheils in die Wallachey und Moldau getrieben werden, wo außer den ansehnlichen siebenbürgischen Pferdegestüten mehr als 500,000 Schaafe aus Siebenbürgen jährlich überwintern.

Die Ziegenzucht wird in Siebenbürgen in den waldreichen Gegenden zum Nachtheil der Wälder noch immer zu stark getrieben. Auch die Schweinezucht ist in Siebenbürgen ziemlich ansehnlich; da aber hier der Genuß des Schweinefleisches fast allgemein ist, so reichen die hier gezogenen Schwei-

ne bey weitem nicht hin. Der Abgang wird aus der Walachey ersetzt.

Am beträchtlichsten ist in Siebenbürgen wohl die Bienenzucht; und da diese Thierchen überall die beßten Kräuter und Blumen finden, so ist auch das daraus gewonnene Honig und Wachs von besonderer Güte, und macht einen guten Theil des hiesigen Handels aus. Besonders wird die Bienenzucht auf der Mezöseg und im Burzenland sehr stark betrieben, wo mancher Wirth zwey bis achthundert Stöcke besitzt. Dieses Emporkommen der Bienenzucht hat vieles auch der Verordnung zu verdanken, nach welcher ein einzelner Bienenwirth nie mehr als 10 Stöcke jährlich verzinsen darf, wenn er übrigens auch mehrere Hundert derselben besitzen sollte. Inzwischen findet man hier die Bienen auch häufig in den Wäldern, wo sie in hohlen Bäumen ihren süssen Saft zusammentragen.

2.

Bergbau.

Der wichtigste Zweig der siebenbürgischen Nationalindustrie ist der Bergbau. Man gewinnt besonders Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Salz, welche unterirdischen Schätze für das Land eine unversiegbare Quelle seines innern Reichthums zu bleiben scheinen.

a.

Gold- und Silberbergwerke.

Siebenbürgen hat die reichsten Goldbergwerke in Europa, indem mehr als hundert Gruben in diesem Großfürstenthum auf Gold im Bau stehen, welche sich in den Goldgebirgen zwischen der Aranyos und dem Maros befinden, und alle silberhältig sind. Die reichsten Gold- und Silberbergwerke Siebenbürgens sind:

1. Zu Szekerembe bey Nagyag, von welchem Dorfe es etwa anderthalb Stunden entfernt ist. Den Nahmen Szekerembe, von den Wallachen Sekerámbu genannt, führte der dortige Gebirgskessel, noch ehe die Grube entdeckt wurde, und jetzt heißt auch der in demselben erbaute Ort selbst, worin die Wohnungen der Beamten, Bergleute, und gewerklichen Gebäude stehen, Szekerembe. Die aus diesem Bergwerk gezogene Schätze, welches im Jahr 1747 zu bauen angefangen wurde, belaufen sich schon über sieben Millionen Gulden. Die reichste Gattung der hier brechenden Erzarten hält von zwanzig bis dreyhundert vierzig Loth Silber im Zentner, und die Mark Silber gibt zwey bis dreyhundert und zehn Denari, das ist, zwölf bis dreyzehn Loth Gold, folglich sind zwey Theile Gold, und ein Theil Silber. Die hier gewonnenen Schliche und Erze werden, damit sie nicht ausstauben, befeuchtet, in Säcke gethan, und so die auf ein Loth und dar-

über kommen, nach Zalathna, die minder hältigen nach Csertesd gesendet. Dieses Uibersenden geschieht alle Wochen am Sonnabend, und muß nach Zalathna durchs Säumen bewerkstelliget werden, welches den Wallachen der umliegenden Dörfer einen ansehnlichen Erwerbszweig verschafft. Nach Csertesd werden die Erze gefahren, von denen der Zentner auf 7 Kreuzer zu stehen kömmt, während für ein Pferd, das zwey Zentner nach Zalathna trägt, 34 Kreuzer bezahlet werden müssen; woraus man also sieht, daß diese letztere Art von Transport der Gewerkschaft sehr hoch zu stehen komme. Der Gewerkschaft trägt, nach Abschlag der Schmelz- und Münzkosten, und des Zehends, die Mark Goldes im Ganzen nur ungefähr 300 Gulden, und die Mark Silbers etwa 19 Gulden ein, obschon die Mark Goldes auf 366, und die Mark Silbers auf 24 Gulden angerechnet wird. Zu diesen großen Kosten kommt noch der Umstand, daß hier der Lohn der Bergarbeiter, wegen der Theurung der Lebensmittel, welche von entfernten Orten hieher auf den Rücken oder auf Pferden getragen werden müssen, immer höher ist als anderswo. Durch diese Löhnung allein werden alle Jahr mehr als 120,000, und durch die übrigen Grubenkosten bey 130,000 Gulden in Umlauf gesetzt, welche größtentheils der umliegenden Gegend zufließen. Aus diesem kann man also auf den Reichthum des Nagyager Bergwerks schließen, das über so beträchtliche Ausgaben nach Ausbeute geben kann. Vom ersten November 1800 bis letzten October 1801

wurde aus diesem Bergwerke zu Szekerembe an Gold- und Silbererzen in die k. k. Schmelzhütten nach Zalathna und Csertesd geliefert, und dafür an baarem Gelde erhalten:

	205,572 fl.	42 kr.
Die darauf verwendeten Bergkosten betrugen . . .	163,632 —	$18\frac{1}{4}$ kr.
Mithin verblieb reine Ausbeute	41,940 fl.	$23\frac{1}{4}$ kr.

2. Bey dem Bergflecken Zalathna. Die reichsten Goldgruben sind hier am Fatzebajer Gebirge, wo in dem Maria-Loretto-Stolln, die in Sandstein-Schichten eingesprengten göldischen Kiese von zwey, vier, fünfzig, hundert und zweyhundert Loth Gold im Zentner haben; und in der Sigismund-Stolln sind Quarz und Hornstein diejenigen Gattungen, in welchen göldische Kiese brechen, die von zwey bis zehn, dreyßig, vierzig, und oft noch mehr Loth Gold im Zentner geben. Die übrigen bey Zalathna gelegenen Goldgruben sind auf dem Berge Braza und Ruschina, in welchen göldische Bleyerze und auch gediegen Gold, doch ohne sonderlichen Uiberschuß gewonnen werden.

3. Zu Vöröspatak, einem aus vielen zerstreuten Häusern bestehenden Ort, welcher von dem Markte Abrudbanya ostnordostwärts eine Stunde weit entlegen ist. In diesen Vöröspataker-Gebirgen stehen mehrere silberhaltige Goldgruben in Bau, welche nach

Szekerembe die größte Ausbeute in Siebenbürgen geben. Die vorzüglichsten Goldberge dieser Gegend sind: Orlia, Igren, Vajdaja, Leth, Kirnik, Boy und Zeiß, in deren Klüften gediegenes Gold, silber- und goldhältiger Kies oder Gilf, und Eisenkies brechen. Der Zentner Gilf kömmt im Gehalt auf 656 Loth göldisches Silber, welches in der Mark 80 Denarien feines Gold enthält. Der Igren und Kirnik wird unter allen Vöröschpataker-Goldbergen durch den Bergbau am stärksten bearbeitet. Blos auf der sogenannten Schachtkluft ist im Jahre 1778 in einer Woche 50 Mark erzeugt worden. Das derbe Gold kommt hier am häufigsten in der Orlja, und in viel größern Massen als in andern Gebirgen vor. In vorigen Zeiten sind manchmahl daselbst derbe Stücke Gold von 12 bis 14 Mark schwer gebrochen, und noch im Jahre 1779 ist ein derbes 11 Mark schweres Stück Gold, ganz frey liegend gefunden worden. Im Gebirge Leth wird Silberfahlerzt erbaut, welches im Zentner 349 Loth Silber, und dieses $\frac{7}{138}$ feines Gold enthält. Sonst sind noch in der Gegend von Abrudbanya, bey dem Dorfe Butsum und in dem Gebirge Vulkoy einige Goldgruben, welche aber meistens nur aus goldhaltigen Quarzgängen bestehen, so die Alten, die in diesem Gebirge gebaut haben, hinterliessen, und jetzt von den Wallachen, zu den vielen Pochwerken gefördert werden, die in diesen Gegenden stehen.

4. In der Csetraser Gebirgskette, welche sich von Nagy-Ag bis Bojtza erstreckt. Hier sind die vorzüglichsten Goldgruben bey Topliсza, Csertesd, Füzes, Mala und Threztjan. Bey Topliсza werden in den Klüften der Magura neun Stolln gebaut, in welchen nebst dem gediegenen Golde auch öfters schönes göldisches Rothgüldenerz vorkommt. Auch hat daselbst im St. Johann Nepomuk-Stolln das so äußerst seltene würfliche Freygold eingebrochen, und jetzt wird hier gediegenes Blättergold zwischen Spießglanznadeln gefunden. Das edelste Goldwerk ist in diesem Gebirgszuge bey dem Dorfe Threztjan im Mala-Gebirge, welche Grube wegen überaus reichen Goldgängen, und den prächtigen Goldstuffen vom gediegenem Gold, die man hier täglich ausfördert, sehr berühmt ist. In den Seitenabsprüngen dieses Gebirgszuges liegen die in Bau stehenden Goldgruben Bojtza, Hertzegan, Gajnael, Valle Arzullni, Ruda, Porkura, Kis-Almas Sztanisa, u. m. a.

5. Bey dem Markte Kapnik-Banja im Kövarer-Distrikte, welche Goldgrube ganz von den übrigen auf einer entgegengesetzten Seite liegt.

Eigentliche Silberbergwerke hat Siebenbürgen nicht, sondern die Silbererze brechen in den Goldgruben. Die Ausbeute an Silber soll hier jährlich auf 25 Zentner steigen.

Goldwäschereyen. Die meisten siebenbürgischen Flüsse, Bäche, und selbst diejenigen Wässer, welche durch Regengüsse entstehen, führen Gold. Unter diesen ist der Aranjosch der edelste. Die Goldwäscher sind außer den Wallachen, die an den Flüssen wohnen, meistens Zigeunner, welchen ihr ausgewaschenes Gold von den k. Goldeinlösern gegen den bestimmten Preis von 2 fl. 30 kr. das Piseth, (drey Piseth und drey Denary machen ein Loth Gold,) eingelößt wird. Dieses Waschgold soll jährlich zwischen 6 bis 7 Zentner betragen.

b.

Kupferbergwerke.

Auf Kupfer wird in der Hunyader-Gespannschaft bey dem Markte Deva und bey den Dörfern Csertes, Guraszada und Wetzel gebaut, wovon jährlich 2000 Zentner erzeugt wurden. Im Jahre 1801 ist aber ein neues sehr reiches Kupferbergwerk bey Szent-Domokos im Csiker-Stuhle eröffnet worden, wo Kupferkies, Bergbau und gediegenes Kupfer bricht.

c.

Bleybergwerke.

Diese sind: 1. bey Offenbanya; 2. bey dem Dorfe Kis-Muntsell, in der Hunyader-Gespannschaft, und 3. bey Rodna im Bistritzer-Distrikte.

d.

Eisenbergwerke.

Auf Eisenstein wird gebaut: 1. bey dem Markte Vajda Hunyad, welches Eisenwerk ärarialisch ist, und sehr beträchtliche Ausbeute gibt; 2. bey dem Bergflecken Thorotzko im Kövarer-Distrikt. 3. Bey Vatza, wo der Zentner Eisenstein manchmahl 60 Pfund Eisen abwirft, und sehr lebhaft betrieben wird; 4. bey Poganesd, und 5. bey dem Dorfe Dan-falva im Csiker-Stuhle.

e.

Quecksilberbergwerk.

Bey Zalathna hat Siebenbürgen zwey derselben. Das eine ist eine Stunde von Zalathna gegen Mitternacht bey Dumbrava, wo der Zinnober gangweise im Quarz oder Spath bricht, und das andere findet sich gegen Mittag im Babojer-Gebirge, wo der Zinnober ebenfalls gangweise im grauen Kalkstein vorkommt. Die hier erzeugten Erze werden nach Zalathna in die Brennhütte geliefert, wo jährlich über 60 Zentner Quecksilber gewonnen werden.

f.

Steinsalzwerke.

Es gibt schwerlich ein Land in der Welt, das

so sehr mit Salz angefüllt ist, als Siebenbürgen. Die Salzgruben, welche gegenwärtig bearbeitet werden, sind zu Thorda, Kolosch, Deesakna, Vizakna und Paraid. Außer diesen sind an 30 Orten Salzspurien, oder solche Plätze, wo der Salzstock zu Tage aussteht, aber nicht bearbeitet, sondern nur durch eigene Wächter gegen Entfremdung gesichert wird; und dann an mehr als 120 Orten Salzwasserquellen oder Salzbrunnen. Die Ausbeute des Salzstocks wird hier konisch vorgenommen, d. i. wo die Spitze des Kegels gegen die Oberfläche der Erde zu stehn kommt, und man mit ferner Tiefe immer mehr ausweitet. Eine solche Grube wird niemahls über 70 bis 80 Klaftertiefe betrieben, nicht wegen Mangel des Salzes, dessen Tiefe man in Siebenbürgen noch nicht erforscht hat, sondern wegen der Beschwernisse des langsamen Ausförderns, indem alles an Tag gebracht werden muß Die Arbeiter in den Salzgruben werden für jeden Stein, der nicht weniger als 80, und nicht mehr als 90 Pfund haben muß, mit 2½ Kreuzer, für 8 Zentner Stückersalz aber mit 12 kr. bezahlt. Die dermahlige Salzerzeugniß beläuft jährlich über eine Million Zentner, wovon gegen 800,000 Zentner nach Ungarn verführt, in Siebenbürgen selbst aber über 200,000 Zentner verbraucht werden. Hierunter ist jedoch das Minuten- oder Stückersalz nicht mitgerechnet, welches unbenutzt über die Halden gestürzt wird, und nicht weniger als 4 bis 500,000 Zentner beträgt. Die meisten dieser Salzgruben sind schon

über dreyhundert und mehr Jahre im Gange, ohne daß man sie bis jetzt noch hätte erschöpfen können.

3.

Manufacturen und Fabriken.

Manufacturindustrie und Kunstfleiß liegen hier noch in der Wiege, woran zum Theil die noch zu geringe Bevölkerung Siebenbürgens Schuld seyn mag. Wo die Bevölkerung größer ist, z. B. um Kronstadt herum und in dem Haromsecker-Stuhl der Szekler, fängt schon mehr Kunstfleiß sich zu entwickeln an, und die Manufacturen blühen da stärker, als in den übrigen Gegenden dieses Landes. Städtische Gewerbe sind bis jetzt noch das eigenthümliche Fach sächsischer Betriebsamkeit. Aber auch diese können zu keinen höhern Flor kommen, da in dem Lande der Sachsen alle Handwerke in Zünfte eingetheilt sind, in welche, der sächsischen Verfassung gemäß, nur Sachsen aufgenommen werden. Und dieser Zunftgeist hat besonders die äußerst schädliche Folge, daß Siebenbürgen großen Theils von kunstfleißigen deutschen Gesellen unbesucht bleibt, und alle Fortschritte zur größern Vollkommenheit der Fabrikate gehemmt werden. Daher die niedere Stufe der Cultur, auf welcher der Kunstfleiß und die Gewerbsindustrie im Ganzen noch immer stehet. Was Siebenbürgen gegenwärtig von Manufacturen und Fabriken aufzuweisen hat, wird folgendes Detail zeigen.

a.

Leinwandweberey.

Die Leinwandmanufacturen haben der Fürsorge Joseph des Zweyten einen wichtigen Vorschub zu danken. Die blaue Leinwand, welche die Wallachinnen in Ungarn sowohl als in Siebenbürgen am häufigsten zu ihrer Kleidung brauchen, kam alle aus der Türkey, weil man dort die Kunst, sie zu färben, verstandt. Aber Joseph verboth die Einfuhr dieser Waare, und die Kunst der Blaufärberey kam nach Siebenbürgen, mit welcher bald die Leinwandweberey so empor kam, daß jetzt nur allein in Kronstadt 142 Leinweber und 13 Färber gezählt werden.

Grobe hanfene Leinwand lassen die ungarischen Edelleute sehr viele machen; denn sie wird seit einigen Jahren von Juden stark gesucht und nach Ungarn verführt. Das meiste Leinenzeug wird in den Szeklerstühlen Sepsi und Kezdi gewebt, wo auch die Flachs- und Hanfspinnerey, so wie in der Umgegend von Kronstadt ein sehr ergiebiger Erwerbszweig ist.

b.

Wollenmanufacturen.

Die Tuchmanufacturen, welche feineres und grobes Tuch verfertigen, haben ihren Sitz in Kronstadt und Hermannstadt, besonders ist

es Kronstadt, wo gegenwärtig die Tuchmanufactur immer mehr in Flor kommt. Im Jahre 1803 hatte man in dieser Stadt schon

36 feine Tuchmacher, und
68 Bauerntuchmacher und Wollenweber

gezählt, welche so, wie die Leinwandmanufactur, ihr Emporkommen besonders der weisen Fürsorge des unsterblichen Josephs zu danken haben, indem er die Einfuhr der wallachischen Wollenzeuge verboth. Denn die hiesigen Wollenweber konnten mit jenen in der Wallachey die Concurrenz nicht aushalten, da sie ihre meiste Wolle, bey der geringen innländischen Wollenproduction, aus der Türkey erst beziehen mußten, folglich jene einen geringern Preiß für sich hatten. Und dadurch sind die Kronstädter Wollenweber so empor gekommen, daß sie jetzt schon selbst grosse Versendungen dahin machen. Grobes, graues, weisses Tuch wird sehr viel in dem Dorfe Heltau im Hermannstädter-Stuhl erzeugt, welches sowohl von den hiesigen Landleuten verbraucht, als auch nach Ungarn verführt wird. Aber bey dem allen wird dennoch eine grosse Quantität, besonders feiner Tücher, noch aus Wien, Böhmen und Mähren ins Land geführt, und auch in den Kaufmannsgewölbern stark verkauft, da diese ausländische Tücher vor den hiesigen nicht nur an Schönheit einen entscheidenden Vorzug behaupten, sondern auch, ohnerachtet der weiten Fracht, mit letztern im Preiße concuriren.

Kotzen, oder wollene Bett- und Pferdedecken, werden in Kronstadt fabrizirt, wo man jetzt 620 walachische Kotzen- und Schnürmacher zählt, die unzünftig sind. Man verfertiget sie sowohl ganz weiß, als auch gefärbt, von feiner und gröberer Gattung. Der Absatz geht besonders in die Wallachey und nach Ungarn.

c.

Baumwollmanufacturen.

Baumwollzeug wird in den sächsischen Städten Schäßburg und Kronstadt viel gewebt, und vom letztern Orte auch in die Wallachey ausgeführt. Grobe Moußeline werden von den Szeklern in dem Haromseker-Stuhl verfertiget; und feine Moußelinweber findet man in Hermannstadt, und einige auch an andern Orten, aber das feine Gespunst dazu müssen sich diese vom Auslande kommen lassen.

Die Baumwollspiennerey wird bey Schäßburg, Kronstadt, und im Haromsecker-Stuhl getrieben. Aber anstatt daß man dieses hier gesponnene Garn im Lande verarbeitete, so wird dagegen vieles davon um mehrere tausend Gulden über den Tömöscher- und Törzburger-Paß in die Wallachey verführt.

Die Kunst, das Baumwollengarn hochroth zu fär-

färben, wurde durch zwey Rahzen aus der Türkey nach Siebenbürgen gebracht, welche in Hidveg zwey Fabriken errichteten, deren eine jährlich 60 bis 70, und die andere 160 bis 190 Zentner sogenanntes türkisches Garn erzeugt. Auch in Kronstadt ist eine dergleichen Fabrik.

d.

Tornistermanufacturen.

Die hiesigen Tornister werden auf eine sehr einfache Art aus dicken, von Geißhaaren fest zusammengedrehten Fäden gewebt, und dann mit Riemen versehen. Da die hiesigen Landleute alle dergleichen haben, und sie statt der Tasche fast immer mit sich über die Schulter nehmen, so ist auch die Manufactur dieses Artikels in Siebenbürgen sehr ansehnlich. Die meisten Tornistermanufacturen findet man in Bistritz, Szamos-Ujvar und Enyed.

e.

Seil-Manufacturen.

Von den in Siebenbürgen erzeugtem Hanf wird auch viel zu Seilen und Stricken verarbeitet, welche sowohl im Lande verbraucht, als auch in die Wallachey, so wie nach Ungarn, besonders in die Maramoscher-Salzwerke verführt werden.

f.

Hutmanufacturen.

Hüte von grober Sorte werden viele verfertigt und verführt. Seit einigen Jahren sind auch zwey feine Hutfabrikanten im Lande ansäßig, wovon sich einer in Hermannstadt, der andere in Clausenburg befindet; und welche die Wiener-Hüte, die vorhin in großer Menge eingeführt wurden, fast entbehrlich machen. Inzwischen werden noch eine Menge Haasenfelle ausgeführt, welche mit mehr Vortheil im Lande verarbeitet, und als feine Hüte in die benachbarten manufacturleeren Provinzen verhandelt werden könnten.

g.

Papiermühlen.

Gegenwärtig gibt es in Siebenbürgen zwölf Papiermühlen. Sie machen gutes Schreib- und Druckpapier, aber feines Post- und Regalpapier können sie aus Mangel der Lumpen, noch keines verfertigen.

h.

Ledermanufacturen.

Pfund- und Kalbleder wird in Hermannstadt, Kronstadt, und an einigen andern Orten ausgearbeitet; Corduan in der armenischen Stadt Szamos-Ujavar, und in Fogaras;

Saffian und Chagrin aber von den Armeniern in dem Markte Gyergio-Szent-Miklos. Da man hier in allen Ständen fast durchgängig corduanene Stiefeln oder sogenannte Csizmen trägt, so ist auch die Erzeugung des Corduans sehr stark, welcher theils von den hiesigen Csizmenmachern verarbeitet, theils aber auch nach Ungarn verführt wird.

Auch wird das hier erzeugte Leder zu Reutzeuge, Pferdegeschiere, allerley Riemenwerk, u. dergl. verarbeitet, wovon sehr viel in die Wallachey geht.

i.

Holzwaaren-Fabrikatur.

Grobe Holzwaaren, als: Bretter, Latten, Schindeln u. dergl., werden in den Szekler-Stühlen Gyergyó und Csik, welche zwischen ungeheuren Tannenwäldern liegen, verfertiget, und besonders von den Einwohnern des Gyórgier-Stuhls auf der Maros, welcher Fluß in dieser Gegend seinen Ursprung nimmt, bis nach Ungarn verführt.

Die feinern Holzwaaren werden von der sächsischen Tischlerzunft verfertiget, wovon besonders viele Kästen und andere Hausgeräthe nach der Wallachey gehen.

Viele Flaschen-Drechsler, welche die sogenannten Tschutter verfertigen, welches von Ahorn

gedrehte und mit Wachs getränkte Flaschen sind, findet man in Kronstadt. Wie wichtig dieser Erwerbszweig sey, kann man schon daraus abnehmen, daß nur allein in diesem Jahre 28,000 Stück dergleichen Tschutter in die Wallachey verkauft worden sind.

k.

Eisen- und Kupferhämmer.

Eisenhämmer sind bey den Vajda-Hunyader, Thorozkoer und Vaˀzaer Eisenwerken, und noch an einigen andern Orten in Siebenbürgen. Ohnweit Kronstadt ist ein Eisengeschmiedhammer, und bey Vayda-Hunyad ein Sensenhammer. Bey dem Hunyader Eisenwerke wird zwar auch Stahl gemacht, er ist aber sehr spröde.

Kupferhämmer hat Siebenbürgen bey Hermannstadt, Orlath und Mühlenbach. Aber alle drey verarbeiten nur altes Kupfer, denn das wenige Rosettenkupfer, welches bey Csertes erzeugt wird, geht ausser Land, in die Messingfabriken.

l.

Pottaschensiederey.

Siebenbürgen hat nur eine einzige Pottaschensiederey, welche sich bey Bistritz, auf dem Gute des

Baron Löwenthal befindet. Und selbst diese wird nur noch im Kleinen betrieben.

m.

Glashütten.

Davon zählt man in diesem Lande sieben. Das Glas, so sie verfertigen, ist gut, und kömmt fast dem Böhmischen an Schönheit gleich; jedoch bringt man vieles aus Böhmen herein, welches gewöhnlich wohlfeiler ist, als das hiesige. Auch geschliffene Waaren werden bey einigen Glashütten verfertiget, aber an Spiegelfabriken ist noch nicht gedacht worden Die Glaswaaren haben in der Wallachey starken Absatz, denn man kann sie daselbst nicht fabriziren, weil es an weisser Erde gebricht, welche man zur Verfertigung der Schmelztiegel braucht, und deren Ausfuhr aufs strengste verbothen ist, um den Vortheil der Verarbeitung zu behalten.

n.

Salpetersiedereyen.

In Siebenbürgen besteht nur eine Salpetersiederey, welche sich bey Karlsburg befindet. Sie gehört dem Landesfürsten, ist aber verarrendirt. Der daselbst erzeugte Salpeter wird in die Pulvermühlen geliefert, und darf außerdem blos an die Apotheker verkauft werden.

o.

Pulvermühlen.

Deren hat das Land zwey; die eine ist bey Hermannstadt, und die andere bey Karlsburg. Sie sind beyde Landesherrlich, aber an Private verpachtet, welche das ganze Product gegen einen bestimmten Preiß in das Zeughaus liefern müssen, von wo sich die Pulververschleißer mit Pulver versehen. Es werden aber hier blos gröbere Sorten erzeugt, das feinere Pulver bringt man aus Wien.

Endlich befindet sich in Siebenbürgen auch eine ärarialische Mercurialfabrik, welche bey Karlsburg ist, und besonders den Sublimat erzeugt, welcher auch auswärts verführt wird.

4.

Handel.

Daß der Handel in Siebenbürgen noch so unbedeutend ist, liegt wohl größtentheils in dem Mangel an Unternehmungsgeist, und an raffinirter Betriebsamkeit der hiesigen Einwohner. Der reiche Ungar verwendet sein Geld lieber auf den Einkauf unbeweglicher Güter, als auf Handel und Industrial-Spekulationen. Selbst der reichere Sachse ahmt hierin dem ungarischen Edelmann nach, und verwendet sein Geld mehr auf Güter-Einkauf, als daß er Industrie und Handel mit selben unterstützen sollte. Und

doch könnte Siebenbürgen seiner geographischen Lage nach einen sehr glücklichen Handel treiben, indem es dazu geeignet liegt, Ungarn und die übrigen österreichen Staaten mit den angrenzenden türkischen Provinzen, den Fürstenthümern Wallachey und Moldau, ja selbst mit der innern Türkey, in Verbindung zu setzen. Die einzigen, welche den Handel hier ins Große treiben, sind die Griechen und Armenier. Besonders aber sind es die erstern, welche wie die Rhazen, den siebenbürgischen Handel größtentheils an sich gebracht haben, wovon die Hauptursache nicht sowohl ihre größere Betriebsamkeit, als vielmehr vorzüglich die enge Verbindung zu seyn scheint, in der diese Religionsverwandten untereinander stehen. Inzwischen fängt der alte unternehmende Handelsgeist der Siebenbürger-Sachsen auch wieder zu erwachen an. Besonders ist es Kronstadt, wo Gewerbsindustrie und Handel immer mehr in Flor kommt, so daß die lebhafte Betriebsamkeit der hiesigen Handwerker und Kaufleute der Stadt und der umliegenden Gegend jährlich einen Verkehr von mehr als fünf Millionen Gulden verschafft. Nach Kronstadt treibt den stärksten Handel Hermannstadt. Erstere Stadt zählte im Jahre 1803, 12 incorporirte, und 14 nicht incorporirte Handelsleute; und letztere hatte 13 privilegirte Handelsleute, welche mit Seide, Wollenzeug, Tuch, Nürnberger- und Specerey-Waaren handeln, und 3 Eisenhändler.

Den größten Verkehr hat jetzt Siebenbürgen mit

der Wallachey, wohin besonders folgende siebenbürgische Kunsterzeugniße ausgeführt werden:

1. Eisen, sowohl rohes als auch verarbeitetes, und zwar in solcher Menge, daß oft selbst Siebenbürgen Mangel an diesem Metall leidet, und sich den Abgang aus Ungarn ersetzen muß.

2. Die sogenannten Tschutter oder hölzenen Reiseflaschen.

3. Sehr viele Glaswaaren, an welchen jenes Land einen großen Mangel hat.

4. Verschiedene Tischlerwaaren und hölzerne Hausgeräthe.

5. Verschiedene leinene und wollene Gewebe, als: Leinenzeug, Kotzen, Tücher, u. s. w.

6. Baumwollgarn von blauer und rother Farbe, auch baumwollene Zeuge.

7. Verschiedene Riemerarbeiten, als Reitzeuge, Pferdegeschirre, allerley Riemwerk u. dergl.

8. Einige tausend Bund Stricke und Seile.

Dagegen wird aus der Wallachey nach Siebenbürgen eingeführt:

1. Sehr vieles Schlachtvieh, womit besonders die Armenier einen großen Handel treiben. Doch wird davon nur der kleinste Theil in Siebenbürgen verzehrt, das meiste wird durch Siebenbürgen weiter getrieben.

2. Ziegen- und Schaaffelle, wovon in einem der letztern Jahren bey dem Passe des rothen Thurmes 60,000 Stück hereingekommen sind, und wovon 20,000 schon verarbeitet waren.

3. Schaaf- und Baumwolle, wovon aber der größte Theil nur transito geht.

4. Verschiedene türkische Waaren, welche besonders die Griechen hereinbringen, und sie weiter spediren.

Nach der Wallachey hat Siebenbürgen den größten Verkehr mit Wien, welcher aber für Siebenbürgen durchaus passiv ist. Denn von den Millionen, die für Gold- und Silberstoffe, für Seidenwaaren, Tuch und Wollenzeuge, Leinwand und Zwirn, Kattune, Mousseline und Baumwollenzeuge, Galanteriewaaren, Hüte, Spiegel, Gläser, Porzellain, Messingwaaren, Eisen- und Stahlwaaren, Zien und Zienwaaren, Pelz- und Futterwerk, Bücher, verschiedene Instrumente, u. s. w. nach Wien gehen, kommt fast gar nichts nach Siebenbürgen zurück. Uiberhaupt hängt Siebenbürgen in seinen verfeinerten Bedürfnissen noch ganz vom Auslande ab, so wie der Handel dieses Landes zur Zeit noch nicht sowohl in der Vertauschung inländischer Erzeugnisse, als vielmehr in der Ein- und Durchführung ausländischer Waaren bestehet.

Folgende Tabelle über Ein- und Ausfuhr vom

Jahre 1796 wird eine etwas nähere Kenntniß des siebenbürgischen Handels geben können.

1.

Einfuhr.

Vieh.	759,037	Gulden,	38	kr.
Unschlitt.	6,223	—	10	—
Eßwaaren.	66,231	—	49	—
Honig und Wachs. . .	1,388	—	25	—
Materialwaaren. . .	75,317	—	13	—
Tabak.	1,676	—	24	—
Getreide.	112,986	—	—	—
Holzwaaren.	158	—	33	—
Töpfer- und Glaswaaren.	1,324	—	18	—
Krämereywaaren. . .	112	—	56	—
Kleidungen.	562	—	9	—
Wolle und Wollwaaren.	250,906	—	12	—
Baumw. u. Baumwollw.	120,033	—	36	—
Garn.	1,933	—	30	—
Seide uud Seidewaaren.	4,327	—	12	—
Felle und Häute. . . .	134,628	—	22	—
Verschiedene Natur- und Kunsterzeugnisse. .	835	—	34	—
Summe	1,537,683	Gulden,	21	kr.

Doch ist hierbey zu merken, daß ein großer Theil mancher Artikel, als Vieh, Schaaf- und Baumwol-

le über Siebenbürgen weiter nach Ungarn und Oesterreich gegangen ist.

2

Ausfuhr.

Vieh.	4,980	Gulden,	30	kr.
Unschlitt.	2,477	—	21	—
Eßwaaren.	1,452	—	19	—
Honig und Wachs.	13,081	—	1	—
Materialwaaren.	37,564	—	4	—
Tabak.	1,039	—	26	—
Getreide.	4,274	—	—	—
Bergwerksproducte. . . .	54.554	—	35	—
Holzwaaren.	29,177	—	29	—
Töpfer- und Glaswaaren. .	11,410	—	8	—
Buchdruckerwaaren. . .	720	—	50	—
Krämereywaaren.	14,499	—	53	—
Kleidungen.	51,038	—	26	—
Wollenwaaren.	86,323	—	17	—
Baumwolle u. Baumwollw.	18,596	—	41	—
Flachs u. Flachswaaren. .	64,082	—	31	—
Garn.	37,432	—	—	—
Seide u. Seidewaaren. . .	2,689	—	55	—
Felle und Häute.	7,441	—	5	—
Verschiedene Naturproducte.	2,283	—	21	—
Verschied. Kunsterzeugnisse.	16,317	—	1	—
Zusammen	461,365	Gulden,	53	kr.

Was in dieser Exporten-Tabelle am meisten auf-

fällt, ist wohl dieses, daß man rohen Flachs, und auch Garn, anstatt solches selbst zu verarbeiten, besonders in die Wallachey ausführt, und daher den wichtigen Vortheil der Verarbeitung verliert.

In das Königreich Ungarn ward im Jahr 1783 aus Siebenbürgen ausgeführt:

Vieh, für	528,000	Gulden.
Getreide.	657,000	—
Häute.	79,000	—
Wollwaaren.	40,000	—
Zusammen	1,304,000	Gulden.

Eingeführt wurde in eben diesem Jahre aus Ungarn nach Siebenbürgen:

Vieh, für	129,000	Gulden.
Getreide.	50,000	—
Leinenwaaren.	50,000	—
Bergwerksproducte. . .	30,000	—
Wollenwaaren.	26,000	—
Wein.	24,000	—
Zusammen für	309,000	Gulden.

Siebenbürgen hatte also an den ungarischen Handel gewonnen, indem der Werth der Ausfuhr den Werth der Einfuhr um 995,000 Gulden überstieg.

Maaß und Gewicht.

Dieses in ist Siebenbürgen fast überall das nähmliche; in wiefern es aber von dem Wiener differirt, wird folgende Angabe darthun.

Eine siebenbürger Elle ist um den vierten Theil kleiner als die Wiener Elle, so daß eine Wiener-Elle $\frac{5}{4}$ einer Siebenbürger-Elle austrägt, oder die Siebenbürger-Elle verhält sich zur Wiener-Elle = 4: 5, und enthält erst 1,972 Wiener-Fuß, so daß ihr zu 2 Wiener-Fuß noch 0,028 fehlen.

Man rechnet in Siebenbürgen bald nach deutschen, bald nach ungarischen Meilen. Während jene 23,661 Fuß lang ist, so gehen auf eine ungarische Meile 26,625 Fuß; oder nach der im gemeinen Leben gewöhnlichen Bestimmung enthält eine deutsche Meile 2 Stunden, eine ungarische aber 3 Stunden.

Das gangbarste Fruchtmaaß ist in Siebenbürgen der Kübel oder Ramp. Der siebenbürgische Kübel verhält sich zum Wiener-Metzen = 2,8672: 1,9471. Ein Kübel besteht aus 4 Vierteln, und ein Viertel aus 16 Achteln oder siebenbürger Maaß.

Münzen.

Die gangbarsten wirklichen Münzsorten sind in Siebenbürgen:

1. An kupfernen Scheidemünzen seit dem Jahre 1761

a. Kreuzer, wovon 60 auf einem rheinischen Gulden gehen.

b. Groschen, zu drey Kreuzer — seit dem Jahre 1799.

c. Zweygroschen-Stücke zu sechs Kreuzer.

d. Polturaken. $1\frac{1}{2}$ Kreuzer.

e. Gröschel. $\frac{1}{2}$ Poltura k.

f. Halbe Kreuzer und Pfennige oder $\frac{1}{4}$ Kreuzer.

2. An silbernen Scheidemünzen:

a. Kaisergroschen zu 3 Kreuzer.

b. Siebener. 7 kr. Siebenzehner. 17 kr.

c. Ganze und halbe Conventionskopfstücke zu 20 und 10 Kreuzer, oder sogenannte Zwanziger und Zehner.

d. Ganze, halbe und viertel Conventionsspeciesthaler, zu 2, 1, und $\frac{1}{2}$ Gulden, oder sogenannte harte Thaler, rheinische oder deutsche Gulden, und halbe Gulden oder 30 Kreuzerstücke.

3. Von Goldmünzen werden in Siebenbürgen Species-Ducaten, einfache und doppelte geprägt.

Auch hat Siebenbürgen eingebildete Münzen. Diese sind:

1. Der ungarische Gulden, zu 50 Kreuzer gerechnet — ein Gulden nach dem in Deutschland bekannten 24 Guldenfuß; denn 50 Kaiserkreuzer machen 60 Kreuzer Reichswehrung, und 24 ungarische Gulden sind eben so, wie 24 Gulden Reichswehrung = 20 deutsche Conventionsgulden.
2. Der Vonash-Gulden, zu 3 Siebzehner oder 51 Kreuzer. Er ist vorzüglich beym Viehhandel im Gebrauche.

Seit dem Jahre 1785 sind auch die Wiener-Bankozettel in Siebenbürgen im Umlaufe, welche auf Verlangen mit baarem Gelde bey der Bankozettelkasse zu Hermannstadt eingelöset werden.

Der Münzort in Siebenbürgen ist jetzt Karlsburg, die dortige Münzstätte, in welcher sowohl Silber als Gold geprägt wird, führt den Buchstaben E. Die Ausmünzung des Goldes allein beträgt monathlich bey 200 Mark.

Straßen und Posten.

Siebenbürgen hat zwar zur Beförderung des Handels einige chaussirte Heerstrassen, aber im Innern des Landes, zum wechselseitigen Verkehr, feh-

len fast noch überall gute Communicationsstrassen, worüber man sich freylich um so weniger wundern darf, da es in diesem Lande eine zahlreiche Klasse von Einwohnern gibt, die gesetzmäßig zollfrey sind, und wo selbst der unterthänige Bauer, sobald er in herrschaftlichen Geschäften führt, keinen Wegezoll bezahlt.

Zur Beförderung des Commerzes mit der Wallachey hat schon Kaiser Karl VI. in den Jahren 1716 und 1717 bey dem rothen Thurmer-Passe eine fahrbare Strasse längst dem Altflusse durch die Felsen sprengen lassen. Diese Chaussee, welche von ihrem Erbauer der Karlsweg genannt wird, erstreckt sich von dem rothen Thurme bis an das Kloster Koschia in der Wallachey auf 10 bis 11 Stunden weit, und kostet nicht weniger als 60,000 Gulden.

Eine andere chaussirte Strasse ließ Joseph II. im Jahre 1783 nach der Bukowine anlegen, welche bey dem Dorfe Felsö-Borgo, im Dobokaer-Comitat anfängt, und auf der man in einem Tage in die österreichische Moldau kommen kann. In eben diesem Jahre wurde auch die Post- und Commerzialstrasse zwischen Hermannstadt und Kronstadt, auf einer Strecke von 12 ungarischen Meilen theils neu angelegt, theils verbessert.

Zur Beförderung der Briefe sind durch ganz

Sie-

Siebenbürgen reutende Posten angelegt, aber der sogenannte Postwagen oder die Diligence, welche monathlich einmahl von Wien kommt, geht nur bis nach Hermannstadt. Das siebenbürgische Hauptpostamt, welchen 56 Postämter untergeordnet sind, hat seinen Sitz zu Hermannstadt. Die Oberleitung des Postwesens kommt dem königlichen Landesgubernium zu, obschon die Einkünfte desselben von dem königlichen Thesaurariat verwaltet werden.

X.

Schul- und Studien-Anstalten.

Daß auch in diesem Winkel der österreichischen Monarchie die Wissenschaften gepflegt werden, beweiset folgender Bestand des Schulwesens in Siebenbürgen.

1.

Bey den Römisch-Katholischen.

Zur Bildung des Volks überhaupt sind überall sogenannte National- oder Normalschulen errichtet, wovon 8 Primärschulen sind, welche sich an folgenden Orten befinden:

zu Hermannstadt.
— Kronstadt.
— Klausenburg.
— Neumarkt, oder Marus-Vasarhely.
— Karlsburg.
— Udvarhely.
— Szilagy-Szomlyo.
— Elisabethstadt.

Jeder von diesen Primärschulen, die mit 3 bis 5 Lehrern versehen sind, ist ein Local-Director vorgesetzt, der wieder unter dem Ober-Normalschul-Inspector des ganzen Landes steht. In den Primärschulen zu Maros-Vasarhely, Udvarhely und Karlsburg, wird der Unterricht von den Franziskanern, in der zu Szilagy-Szomlyo aber von den Minoriten besorgt. In den übrigen sind theils geistliche, theils weltliche Lehrer angestellt. In der Normal-Hauptschule zu Hermannstadt werden die künftigen Lehrer für die Schulen in Dörfern und Städten unterrichtet.

Zur Bildung der gelehrten Stände besitzen diese Religionsverwandten:

a. Gymnasien, deren man jetzt sieben zählt, nähmlich:

zu Karlsburg.
— Maros-Vasarhely.
— Udvarhely.
— Hermannstadt.
— Csik-Somlyo.
— Kanta.
— Bistritz.

Die Aufsicht über die vier Gymnasien zu Karlsburg, Maros-Vasarhely, Udvarhely und Hermannstadt führt unter dem Titel eines Präfectus der jedesmahlige katholische Ortspfarrer, und die drey ersten haben au-

ßer einem Rector — Regens Seminari — noch fünf Professoren. Das Gymnasium zu Csik-Somlyo wird von den Franziskanern, das zu Kanta von den Minoriten, und das zu Bistritz von den Piaristen versehen.

b. Ein academisches Lyceum zu Klausenburg, welches aus vier Fakultäten bestehet. Von den 19 Professoren gehören 4 zur juridischen, 5 zur medicinischen, 5 zur philosophischen und 5 zur artistischen Fakultät. Die Professoren der philosophischen und artistischen Fakultät sind Piaristen, und in der medicinischen Fakultät werden nur die medicinisch-chirurgischen Wissenschaften nebst der Vieharzneykunst gelehrt, daher die siebenbürgischen Aerzte sich noch immer zu Wien oder Pest bilden müssen.

Ein großer Theil der hier Studirenden wird in dem adelichen Convict und im Seminario unterhalten. Das Convict — Convictus Nobilium — ist eine ursprünglich von dem König Stephan Bathori gegründete, und von dem siebenbürgischen Woiwoden Christoph Bathori bestätigte, von der Kaiserin M. Theresia aber erweiterte Stiftung, in welcher eine bestimmte Anzahl adelicher Jünglinge, die auf dem Lyceum studiren, unter der Aufsicht eines Ober- und zweyer Untervorsteher aus dem Piaristenorden, frey unterhalten werden. Außer diesen sogenannten Alumnen werden auch Convictores aufgenommen, die für sich selbst 60 und 100 Gulden, und

für ihre Bedienten 40 Gulden zahlen. Auch das Seminarium S. Josephi, in welchem mehre Zöglinge Kost und Wohnung unentgeltlich, andere aber für ein jährliches Kostgeld von 30, 60 und 100 Gulden erhalten, und dem wieder drey Piarist n vorstehen, ist eine ursprüngliche Bathorische Stiftung, die aber in den neuern Z iten durch di Freygebigkeit mehrerer adelichen Familien ansehnlich bereichert worden ist.

2.

Bey den unirten und nichtunirten Griechen.

Die unirten Griechen besuchen zwar größtentheils die römisch-katholischen Schulen, haben aber auch ihre besondern Primärschulen zu Naszod und Blasendorf oder Balas-Falva, und an dem letztern Orte auch ein Gymnasium, wo die Studirenden nebst dem unentgeltlichen Unterricht auch Brod geniessen. Die Professoren sind aus dem Orden des heiligen Basilius.

Die nichtunirten oder altgläubigen Wallachen studiren in dem Kloster zu Kronstadt. Außerdem bestehen bey dieser zahlreichen Religionsparteу auch schon mehrere nach der Normalmethode eingerichtete Schulen, über welche ein eigener Director die Aufsicht führt und künftige Lehrer bildet.

3.

Bey den Reformirten.

Die reformirte Jugend wird unterrichtet:

a. in den sogenannten Collegien oder größern Gymnasien,

zu Klausenburg,
— Nagy-Enyed,
— Maros-Vasarhely, und
— Udvarhely.

b. in Mittelschulen oder kleinern Gymnasien.

zu Broß oder Szasz-Varos,
— Dees,
— Zilah,
— Alt-Thorda,
— Vizakna und
— Kezdi-Vasarhely.

Die Collegien, in welchen auch Theologie, Kirchengeschichte, die morgenländischen Sprachen und Philosophie gelehrt wird, sind verhältnißmäßig gut dotirt und mit zweckmäßigen Bibliotheken, das zu Enyed auch mit einer Münzsammlung, versehen. Außer den künftigen Professoren in den obern Klassen der Collegien beziehen nur wenige Theologen dieser Religionsparthey die auswärtigen Universitäten. Und wenn diese vorher hauptsächlich nach Holland und die Schweiz gingen, so sind sie jetzt, so wie die Evangelisch-Lu-

therischen auf Göttingen, Wittenberg, Leipzig, Tübingen, Jena und Marburg beschränkt.

4.

Bey den Evangelisch-Lutherischen.

Diese Religionsverwandten haben ihre Gymnasien:

zu Hermannstadt,
— Kronstadt,
— Mediasch,
— Bistritz und
— Schäßburg:

in welchen die Jugend von mehrern Professoren eine allgemeine gelehrte Bildung erhalten.

Gute Bürgerschulen besitzen die Evangelisch-Lutherischen:

zu Klausenburg,
— Mühlenbach,
— Broß,
— Reps,
— Großschenk,
— Leschkirch,
— Reißmarkt und
— Reen.

Auch ist kein sächsisches Dorf ohne einer Tri-

vialschule. Die auswärtigen Universitäten besuchen, außer den künftigen Aerzten, einigen Wundarzten und einigen Juristen, alle Theologen, die auf eine nur mittelmäßige Pfarre Anspruch machen wollen.

5.

Bey den Unitariern.

Diese haben ein sogenanntes Collegium zu Klausenburg, in welchem in den obern Klassen von vier Professoren, Theologie, Mathematik, Philosophie, Physik, Geographie, Chronologie, Geschichte, deutsche Sprache, und die orientalischen Sprachen vorgetragen werden. Hier wird ein Theil der Jugend auch zur Kanzel vorbereitet, indem nur wenige Theologen auf ausländische Universitäten gehen. Die künftigen Juristen aber setzen ihre Studien auf dem academischen Lyceum zu Klausenburg fort.

Außerdem haben diese Glaubensgenossen ein Gymnasium zu Thorda; Mittelschulen zu Thorotzko und Szekely-Kereszitur, und größere Trivialschulen, welche mit einem Lehrer versehen sind:

zu Abrudbanya,
— Kövend,
— Bagyon,
— Kis-Saros,
— Sz. Gerlitze,
— Kaal,

zu Nagy-Balfalva,
— Kis-Sollymos,
— Sz. Mihally,
— Enlaka,
— Ders,
— Almas,
— Bargyas,
— Rakos,
— Ajta,
— Bölön und
— Arkos.

Buchdruckereyen hat Siebenbürgen zwey vorzüglichere privilegirte, nebst einigen Schul- und Privatdruckereyen. Die erstern beschäftigen sich meistens mit dem Drucke der k. Verordnungen und anderen Schriften, welche auf ärarische Kosten gedruckt werden. Uiberhaupt kömmt aus den hiesigen Druckereyen nicht viel ans Licht, und das nicht sowohl, weil es an denkenden und gelehrten Männern fehlte, sondern weil Siebenbürgen mit dem ausländischen Buchhandel fast in keiner Verbindung stehet, und das dortige lesende Publicum zu klein ist, um eine auch nur mittelmäßige Auflage zu vergreifen; besonders, da sich dasselbe in Ungarn und Deutsche theilet, welche verschiedene Sprachen, Geschmack und Denkungsart haben, folglich auch verschiedene Bücher brauchen. Producte der Schöngeisterey, welche jetzt die meisten Leser finden, kommen in diesem Lande sehr selten zum Vorschein, indem sich die Siebenbür-

gischen Gelehrten und Schriftsteller mit solidern Gegenständen beschäftigen, vorzüglich mit der vaterländischen Geschichte und mit den Alterthümern, und welche selbst in Siebenbürgen nur einige Gelehrte und Patrioten, im Auslande aber fast gar Niemanden interessirt

Auch der Buchhandel, den einige neben ihren Druckereyen führen, ist sehr unbedeutend; es fehlt den Buchhandlungen nicht nur an dem gangbarsten Büchersortiment, sondern selbst die Commissionen werden schlecht bestellt.

Im Jahre 1793 wurde durch die von dem k. Gouverneur, dem Grafen Banffi, unterstützte Bemühung des Herrn Georg von Aranka, eine Gesellschaft zur Beförderung der inländischen Gelehrsamkeit zu Stande gebracht, welche sich in Absicht des Gegenstandes in zwey Hauptzweige theilt. Der erste, nähmlich die Gesellschaft für vaterländische Geschichte, hat sich zum Geschäfte gemacht, die theils gedruckten, theils selten gewordenen, theils noch ungedruckten gleichzeitigen Geschichtschreiber Siebenbürgens mit berichtigenden Anmerkungen und erläuternden Zusätzen ans Licht zu fördern, um auf diese Art zu einer pragmatischen Geschichte des Landes Materialien vorzubereiten. Der zweyte Hauptzweig ist die ungarische Gesellschaft; sie beschäftigt sich mit der Ausbildung der ungarischen Sprache und der Beförderung wissenschaftlicher Cultur im Allgemeinen, und läßt in ungarischer Spra-

che Abhandlungen ihrer Mitglieder drucken, deren Gegenstand entweder eigentliche Sprachforschung, oder aber vaterländische Geschichte, Geographie und Statistik, oder auch aus dem Gebiethe der Rede- und Dichtkunst hergenommen ist.

Unter den Bibliotheken von einigem Umfange sind besonders drey, die einer Erwähnung verdienen. Die erste davon ist die des Freyherrn von Bruckenthal zu Hermannstadt, welche über 13,000 Bände enthält, und noch immer mit jedem Jahre vermehrt wird. In Verbindung mit derselben steht ein Münzkabinet, und eine vortreffliche in dreyzehn Zimmern aufgestellte Bildergallerie, die mit sehr seltenen Meisterstücken der berühmtesten Künstler aus verschiedenen Schulen geziert ist. Aber schade, daß diese Schätze meistens nur Fremden zur Bewunderung geöffnet werden.

Die zweyte vorzüglichere Bibliothek ist die des verstorbenen katholischen Bischofs von Siebenbürgen, des Grafen Ignaz von Batthyan. Sie ist vermöge dem letzten Willen ihres Eigenthümers zu einer bleibenden Wohlthat für Siebenbürgen bestimmt, und besteht größtentheils aus seltnen gedruckten Büchern und Handschriften. Auch verdankt das Land demselben seine erste, zu Karlsburg errichtete Sternwarte, nebst einem zur Unterhaltung der Sternwarte sowohl, als der Bibliothek bestimmten Fond von 38,000 Gulden.

Aber die vorzüglichste Bibliothek in Siebenbürgen ist bis jetzt die des Grafen Samuel von Teleki, welche zu Neumarkt (Maros-Vasarhely) aufgestellt ist, und seit dem Jahre 1803 zu einer öffentlichen Quelle von Kenntnissen in Siebenbürgen gemacht wurde. Dieser Bibliothek ist auch eine Mineraliensammlung zum öffentlichen Gebrauche einverleibt. In dem Gebäude, wo die Bibliothek aufgestellt ist, befindet sich außer der Wohnung des Bibliothekars auch ein geräumiges Lesezimmer.

XI.

Religion und Kirchenverfassung.

Die Einwohner Siebenbürgens bekennen sich zu verschiedenen Religionen, von welchen einige recipirt, die andern aber nur tolerirt sind. Unter die recipirten Religionen, das heißt solche, welche durch die Landesgesetze stabilirt und bestätiget worden sind, und gleiche Rechte geniessen, gehören: die römisch-katholische, die evangelisch-lutherische, die kalvinisch-reformirte, und die socinianisch-unitarische. Zu den tolerirten Religionen, d. h. die zwar durch Freyheitsbriefe des Landesfürsten geschützt werden, aber nicht in dem Range gesetzmäßig aufgenommener Religionen stehen, gehören die orientalisch-griechische, und die jüdische.

1.

Römisch-katholische Kirche.

Zur römisch-katholischen Kirche bekennen sich einige Ungarn, ein großer Theil der Sekler, und nur wenige Sachsen. Sie wird durch einen Bischof und sein Kapitel, und durch 17 Erzdechante verwaltet. Der Bischof hat seinen Sitz in Karlsburg,

wo auch sein Domkapitel ist, er hält sich aber des k. Guberniums wegen, dessen Mitglied er ist, gewöhnlich in Klausenburg auf.

Die noch bestehenden religiösen Orden dieser Kirche sind.

1. Die Herrnstifter der Piaristen
   zu Klausenburg,
   — Bistritz.

2. Die Mönchsklöster
   a. Der Franciscaner Stephaniten
   zu Csik-Somlyo in Ober-Csik,
   — Mikhaza, im Szeklerstuhle Maros,
   — Szarhegy, in Gyergyo,
   — Esztelnek in Haromszek,
   — Udvarhely,
   — Hermannstadt,
   — Kronstadt,
   — Mediasch,
   — Mühlenbach,
   — Broß oder Szaszs-Varos,
   — Klausenburg,
   — Fogarasch,
   — Vajda-Hunyad,
   — Dees,
   — Szamos-Uyvar,
   — Maros-Vasarhely,
   — Schäßburg,

zu Reps,
— Karlsburg,
— Thorda,
— Thorozko,
— Szek,
— Hatzeg.

b. Der Franciscaner Bulgaren
zu Karlsburg,
— Alvinz,
— Dewa,
— Körös-Banya.

c. Der Minoriten
zu Bistritz,
— Klausenburg,
— Kanta,
— Szilagy-Somlyo,
— Maros-Vasarhely,
— Nagy-Enyed.

3. Das Nonnenkloster der Ursulinerinnen
zu Hermannstadt.

Rechnet man dazu das armenische Kloster der Antoninianer zu Elisabethstadt, und das griechisch-unirte Kloster der Basilianer zu Balasfalva, so bestehen gegenwärtig noch in Siebenbürgen 37 Manns- und ein Nonnenkloster.

Mit der römisch-katholischen Kirche sind auch die Armenier vereiniget, doch mit der Einschränkung, daß die Messe in armenischer Sprache gehalten, und kein anderer als ein armenischer Geistlicher ihrer Kirche dienen dürfe.

Eben so hat sich auch ein Theil der griechischen Glaubensgenossen mit dieser Kirche vereiniget, welche zum Unterschiede der Nichtunirten oder Altgläubigen, Uniten genannt werden. Diese griechisch-katholische Kirche weicht nur in so ferne von der römisch-katholischen ab, daß sie die Priesterehe zuläßt, die Ehen auch in Ansehung des Bandes trennt, und alle in der griechischen Kirche herkommlichen Satzungen, Kirchengebräuche und gottesdienstlichen Einrichtungen, und auch den alten Julianischen Kalender beybehält. Dieser griechisch-unirten Kirche stehet auch ein eigener Bischof vor, der seinen Sitz zwar zu Blasendorf oder Balas-Falva hat, aber von dem Orte seines ehemahligen Sitzes der Fogarascher-Bischof genannt wird. Ihm sind das Consistorium, 4 Vikare, und 41 Archidiakonate untergeordnet. Im Jahre 1772 enthielt die unirte Kirche, zu welcher sich der fünfte Theil der Wallachen und Zigeuner bekennt, 119,230 Seelen.

2.

Reformirte Kirche.

Die Religion der helvetischen Confession,

sion, zu welcher sich der größte Theil der Ungarn und ein großer Theil der Szekler bekennet, hat nach den Landesgesetzen den zweyten Rang. Diese Kirche hat einen Superintendenten, einen Generalnotar, ein Consistorium und verschiedene Senioren. Sie wird in 14 Diöcesen eingetheilt, in welchen sich 587 Pfarrkirchen, und 594 Pfarrer befinden.

3.

Evangelisch-Lutherische Kirche.

Der evangelischen Religion, oder der der Augsburgischen Confession, sind fast alle Sachsen, die Serben, und einige Ungarn zugethan. Diese Kirche stehet in Ansehung der geistlichen Obsorge unter einem Superintendenten, der zugleich Präses von der Synodalcongregation ist. Er wird von den Dechanten erwählt, hält die Synode, ordinirt die Pfarrer, u. s. w. Die Dechanten der Kapitel, deren 16 sind, folgen ihm in der Würde. Die Anzahl der lutherischen Pfarreyen belauft sich auf 268, worunter 14 ungarische, und 5 serbische Kirchen sind. Jeder Pfarrey, auch in den Städten steht nur Ein Pfarrer vor; aber dieser Pfarrer hat dann überall — einige der kleinsten Gemeinen ausgenommen — auf den Dörfern noch 1, in den Flecken noch 2, und in den Städten 3 bis 6, ihm untergeordnete Prediger oder Diaconos.

4.

Unitarische Kirche.

Zur unitarischen Religion, welche das Gesetz in Siebenbürgen die antitrinitarische, weil sie die Lehre von der Dreyeinigkeit nicht annimmt, sondern nur eine göttliche Person bekennet, die Theologie aber die socinianische nennet, bekennen sich ungefähr zwey Drittheile Szekler und ein Drittheil Ungarn, so wie derselben auch alle Polen, die in Klausenburg wohnen, zugethan sind, wo sie auch ihren Gottesdienst in polnischer Sprache abwarten. Ihrer Kirche steht ein Superintendent vor, der in Klausenburg wohnt, die Kirchen seines Sprengels visitirt, die Prediger ordinirt, Synoden ausschreibt, denselben vorsitzt, u. s. w. In der Würde *folgen* ihm die Senioren, deren jeder Dióces einer vorsteht, die aber auch ihren weltlichen Inspector und Pfleger hat. Unitarische Glaubensgenossen zählte man im Jahre 1789 bey 31,921 Seelen, und diese befanden sich in 110 Haupt- und 54 Filialkirchen, welchen zusammen 111 Pfarrer vorgesetzt sind.

5.

Tolerirte Religion.

Der griechisch-altgläubischen Kirche sind die Nationalgriechen und die mehresten Wallachen und Zigeuner zugethan. Dieselbe hat einen Bi-

schof, der ein Consistorium und 27 Districtual-Erzdechante unter sich stehen hat. Im Jahre 1772 zählte man 558,076 nicht unirte Seelen, welche im Jahre 1792 unter 991 Pfarreien vertheilt waren.

Die Juden haben bloß zu Karlsburg 2 Synagogen, eine für die türkische oder karaitische, und die andere für die deutsche oder talmudische Secte.

XII.

Staatsverfassung.

1.

Constitution.

Das Großfürstenthum Siebenbürgen ist in männlicher und, seit dem Jahre 1722 mit Einwilligung der Stände auch in weiblicher Linie erblich. Der ungarische König bedient sich seit dem Jahre 1765, da Maria Theresia diese Provinz in ein Großfürstenthum erhoben hat, des Titels eines Großfürsten.

Das Wappen enthält in einem Schilde die Wappen der drey Nationen, von welchen die Ungarn einen Adler, die Szekler Sonne und Mond, die Sachsen aber sieben Schlösser oder Burgen führen, und welcher Schild dann mit einem Fürstenhut bedeckt ist.

Dem politischen Verhältnisse nach werden Siebenbürgens Bewohner in zwey Klassen eingetheilt. Die erste begreift die ständischen oder Hauptnationen, die zweyte aber die tolerirten oder geduldeten Völkerschaften.

Die ständischen Hauptnationen sind die Ungarn, die Szekler und die Sachsen. Diese drey Nationen nennt man sonst auch die recipirten, oder schlechtweg die drey Nationen. Sie haben von jeher ganz allein die ausschließenden Vorrechten der Landstandschaft von Siebenbürgen besessen. Rechte, die sich auf die ursprüngliche Erwerbung des Bodens und die Priorität ihres Gesammtbesitzes desselben gründen.

Außer diesen drey Nationen haben sich die übrigen Völkerschaften nach und nach insgesammt nur bittweise, zum Theil auch ungefragt, blos auf gut Glück niedergelassen, und insofern werden sie als blos geduldete Völkerschaften angesehen. Sie stehen zwar eben so gut, wie die ständischen Nationen, unter dem Schutze der Gesetze; allein zu dem Besitze des vollen Bürgerrechts können sie sowohl zu ganzen Nationalkörpern als auch theilweise nur dann gelangen, wenn sie von einer der drey ständischen Nationen, auf deren Gebieth sie sich niedergelassen haben, zu einem konstitutiven Mitgliede derselben aufgenommen werden; wie dieses in Ansehung der Armenier der Fall ist, deren beyde Städte Szamosujvar und Elisabethstadt zu dem Range der ungarischen königlichen Freystädte und der sogenannten Taxalörter erhoben worden sind. Diese werden aber in Ansehung dieses Vorrechts als naturalisirte Ungarn, und nicht mehr als Armenier angesehen.

Einzelne würdige Männer hat man von jeher auch aus den tolerirten Nationen theils unter den ungarischen Adel, theils in die sächsische Nation gesetzmäßig aufgenommen; und auch noch sind ihnen mehrere Wege gebahnt, auf denen sie aus der Volksklasse, in welche die Geburt sie versetzt hat, heraustreten, und zu höhern, ihren Fähigkeiten und Verdiensten angemessenen Rechten und Belohnungen gelangen können.

Uibrigens findet die gewöhnliche Eintheilung der Einwohner überhaupt in den Adel, und in den Bürger- und Bauernstande, wie in den übrigen ungarischen Kronländern, so auch hier statt. Der Adel wird wieder in Magnaten und in mittlere und niedere Edle abgetheilt. Magnaten nennt man die Grafen und Baronen; zu den mittleren Edlen gehören die übrigen landsäßigen Edlen, Nobiles possessionati; zu den niedern die Nobiles unius sessionis, oder diejenigen Edlen, die zwar einen Edelhof, aber keine Unterthanen haben, und die Armalisten, die zwar einen Adelsbrief, aber keine Unterthanen, und viele auch keinen Edelhof haben.

Auch wird die Geistlichkeit der vier im Lande aufgenommenen Religionen gesetzmäßig ebenfalls zu dem Adel gezählt.

Der Bürgerstand besteht theils aus freyen Stadtbürgern, theils aus eben so freyen Landbürgern.

Zu dem Bauernstande gehören:

1. Die Freybauern.
2. Die unterthänigen Bauern.
3. Die Häusler und Hauer, hier Inquilini genannt.
4. Die Neubauern, zu welchen blos die Zigeuner gerechnet werden.

Gerechtsame oder Reservata des Großfürsten.

Der Großfürst von Siebenbürgen hat:

1. Das Recht zu adeln, in den Grafen- und Freyherrnstand zu erheben, und Privilegien zu ertheilen.
2. Das Recht Krieg zu führen, und Frieden zu schliessen, und das Recht Soldaten auszuheben.
3. Das Ernennungsrecht der Bischöfe und Pröbste, und während der Sedis-Vakanzen Genuß der Einkünfte derselben.
4. Das Recht Landtäge auszuschreiben und aufzuheben.
5. Das Münzrecht, und das Recht Mauthen zu errichten, so wie auch öffentliche Posten anzulegen.
3. Das Recht in den Gütern deficirender Magnaten und anderer adelichen Perso-

nen zu succediren, und die dem Fiscus heimgefallenen Güter wohlverdienten Personen zu verleihen.

Die Rechte der Stände, welche auf dem Reichstage mit dem Landesfürsten gemeinschaftlich ausgeübt werden, sind folgende:

1. Gesetzgebende Gewalt, also Gesetze zu geben und abzuschaffen, jedoch mit der Einwilligung des Landesfürsten.
2. Das Recht Auflagen auszuschreiben, und schon bestehende Abgaben zu vermehren.
3. Ausländern das Indigenat zu ertheilen, wozu der Landesherr und jeder Reichsbaron einen Fremden vorschlagen kann; und mehr andere Rechte.

Auf dem Reichstage berathschlagt man sich über alle öffentliche Angelegenheiten des Landes, auch über Rechtsgegenstände von besonders großer Wichtigkeit. Den Vorsitz dabey hat ein königlicher Commissaire, Regius Commissarius plenipotentiarius, welcher zwar den Sitzungen der Stände nicht beywohnt, aber doch dieselben eröffnet, den Landständen die königlichen Propositionen überreicht, und den Reichstag aufhebt.

Die Landstände der drey Nationen in Siebenbürgen, welche auf dem Reichstage erscheinen, bestehen:

1. Aus den Obergespänen der Comitater, den königlichen Richtern der Szekler-Stühle, und den Officialen der sächsischen Stühle.
2. Aus den Abgesandten der Deputirten der Comitater, Stühle, königlichen Freystädte und privilegirten Märkte.

Die übrigen Glieder des Reichstages sind:

4. Das königliche Gubernium.
5. Die königliche Gerichtstafel.
6. Die Regalisten, das ist, solche Personen aus den Magnaten und Edelleuten, welche der Landesfürst durch öffentliche Briefe zum Landtage beruft.

2

Regierung.

Das königliche Gubernium, Regium Gubernium, oder Consilium Guberniale Intimum, welches Kaiser Leopold der Erste im Jahre 1693 errichtet hatte, ist die höchste Landesstelle für das Großfürstenthum Siebenbürgen. Es hat gegenwärtig seinen Sitz zu Klausenburg, und besorgt nicht nur alle politische und geistliche Gegenstände, sondern auch Rechtsangelegenheiten. Die Kammeralgegenstände aber werden vom Jahre 1790 an unter der Aufsicht und Leitung des Thesaurariathes,

und in letzter Instanz von der k. k. Hofkammer zu Wien besorget.

Dem königlichen Gubernium als dem obersten Regierungs-Collegio stehet der Landesgouverneur als Präses vor. Das Personal besteht aus 12 referirenden Gubernialräthen, 14 Sekretären, 10 wirklichen und 4 überzähligen Konzipisten, 4 Registranten, 41 Kanzellisten u. s. w, überhaupt aus 93 Personen ohne den Kanzleydienern. Unter dieser hohen Landesstelle stehen:

a. Das oberste Provinzial-Commissariat, von welchem 5 adjungirte Provinzial-Commissarien abhängen, so wie auch unter denselben die Provinzial-Cassa stehet. Jenes besorget die Verwaltung der Contribution, den Unterhalt und die Vertheilung des Militärs, und andere hieher gehörige Geschäfte. Das ganze Personale dieser Aemter besteht aus 17 Köpfen.

b. Die Provinzial-Buchhalterey mit einem Personale von 38 Köpfen.

c. Die Comitater der Ungarn, und die Stühle der Szekler und Sachsen mit einem Personale von mehr als 900 Köpfen.

Das königliche siebenbürgische Thesaurariat besteht aus einem Präsidenten, 3 Räthen, 3 Sekretären, und eben so vielen Concipisten,

und dann aus einem Registraturs- und Expedits-Personale von 22 Köpfen. Demselben ist untergeordnet:

a. Die Kammeral-Buchhaltey mit 23 Köpfen.

b. Das Kammeral-Zahlamt mit 4 Köpfen.

c. Das Fiscal-Directorat und Archiv mit einem Personalstand von 22 Köpfen.

d. Die Salzämter zu Thorda, Kolosch, Deeschakna, Vizakna und Parajd; dann die Filial-Aemter zu Mirifzlo und Maros-Solimos.

e. Die Dreyßigst-Aemter zu Hermannstadt, Kronstadt, Klausenburg, Elisabethstadt, Szamos-Ujvar und Deva; dann in den Einbruchs-Sationen an den Pässen Törtschvar, Tömösch, Rother-Thurm, Bodza, Oytosch, Borgo, Vulkan, Csik-Gyimes, und Gyergyo-Szent-Miklos. Das Kanzleypersonale derselben besteht aus 39 Köpfen.

3.

Justiz.

Die königliche Tafel, welche ihren Sitz zu Neumarkt oder Maros-Vasarhely hat, ist eine Gerichtsstelle für gewisse Rechts-Angelegenheiten

in erster, für andere in zweyter Instanz. Von hier geht die Appellation an das Gubernium nach Klausenburg, und im Wege der obersten Revision nach Wien an die siebenbürgische Hofkanzley. Diese königliche Gerichtstafel besteht aus einem Präsidenten, drey Protonotären, 12 wirklichen Assessoren, und dem übrigen Kanzley-Personale.

Ein Wechselgericht besitzt Hermannstadt, dessen Präses immer der aus dem Magistrate erwählte Stuhlrichter ist. Assessoren sind zwey Individuen aus dem Magistrate, und zwey von den ältern Mitgliedern der hiesig privilegirten Handlungs-Societät.

4.

Staatsrevenüen.

Die Quelle der Staats-Einkünfte in Siebenbürgen bestehen:

1. Aus den Steuern, oder der Contribution, welche jährlich 1 Million und 300,000 Gulden beträgt. Davon wird ein Fünftel, oder eigentlich dreyzehn Kreuzer vom Gulden für die Provinzial-Beamten verwendet, und das übrige in die Militärs-Casse abgeliefert.
2. Aus den Dreyßigst- und Mauthgefällen, welche von den eingehenden, aus-

gehenden, und durchgehenden Waaren bezogen werden.

3. Aus dem **Bergwerks-Zehend**, oder dem sogenannten Montanisticum.

4. Aus dem Salz-Regale.

5. Aus den königlichen Gütern oder Domänen.

6. Aus den Zehenden unter den Sachsen, welche aber für die Besoldung der sächsischen Geistlichkeit bestimmt ist.

7. Aus den Arenden der Zehenden in den Comitaten, indem hier alle Zehenden an die Güterbesitzer verpachtet sind.

Das Totale der sämmtlichen landesfürstlichen Einkünfte in Siebenbürgen beträgt ungefähr 5 Millionen Gulden.

XIII.

Militär.

In Siebenbürgen haben zwey Linien-Infanterie-Regimenter, ihre Werbbezirke oder Rekrutirungs-Cantone sowohl, als auch ihr Standquartier, nähmlich:

1. Joh. Benyowsky, dessen Staabsquartier zu Hermannstadt ist.
2. Gabr. Spleny, wovon der Staab zu Mühlbach liegt.

Längs der türkischen Gränze befindet sich eine National-Gränz-Infanterie, welche in vier Regimenter abgetheilt ist.

1. Erstes Wallachisches; der Staab ist zu Orlat.
2. Zweytes Wallachisches; der Staab zu Nassod.
3. Erstes Szekler; der Staab zu Csikszereda.
4. Zweytes Szekler: der Staab zu Kezdi-Vasarhely.

Die nähere Beschreibung der Verfassung der siebenbürgischen Militär-Gränzen wird an einem andern Orte vorkommen.

Von Cavallerie-Regimentern liegen gegenwärtig in Siebenbürgen zwey reguläre, nähmlich:

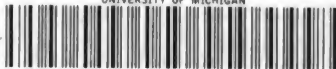
1. Das Dragoner-Regiment Eugen Savoyen, wovon der Staab zu Reps.
2. Das Husaren-Regiment Erzherzog Joseph, wovon der Staab zu Nagy-Enyed.

Und außerdem noch ein Gränz-Husaren-Regiment von Szeklern, wovon der Staab zu Szepsy-Szent-György liegt.

Das General-Commando von ganz Siebenbürgen befindet sich zu Hermannstadt.

Ende

des zweyten Bandes erste Abtheilung.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00920 4267

